

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Abholung von unserm Verleger; bei Zustellung ins Haus durch unsere Verkäufer in
den Stadt- und auf dem Lande außerdem Postzuschlag; durch die Post 1,20 Mark ander 42 Pf.
— Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal, nur an den Festtagen wochentags.
— Die in unserm Originalnachdruck ist nur mit bester Qualität ausgeführt.
— Die Nachdrucke unererlanger Einladungen übernehmen wir keine Verantwortung.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitig. Illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. handelsbeh.
mit neuester Marktnotierungen

Anzeigenpreis für die erste Zeile, die zweite aber davon abgezogen für die vierte und fünfte
20 Pf., im Resten 10 Pf. Bei besonderem Gehalt besonderer Aufträge
besonders für Begrüßungen nach Liebeserklärungen für Hochzeiten und Eheschließungen
besondere Berechnung, nach Anweisung mit Berücksichtigung. Größtmögliche Wirkung
durch Anzeigenpreis für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, frühestens
Anzeigen bis höchstens 8 Uhr, Sonntagsanzeigen bis 10 Uhr vorabzugeben.

Nr. 109.

Samstag den 10. Mai 1914.

40. Jahrg.

Ungarische Nationalpolitik.

Der Versuch, den ungläubigen Entschluß ungarischer Überpartei, eine Wahlkraft nach Petersburg zu unternehmen, im Sinne der Schwarzmarketei deutscher Nationalisten auszunutzen, kam als vollständig mißlungen beträchtet werden. Das Vorhaben, sich Rußland politisch zu nähern, ist von allen anderen Seiten nicht ernst genommen, sogar von den Führern der nationalen Opposition im Budapester Parlament als Kinderei bezeichnet und von seinen Regisseuren selbst schließlich fallen gelassen worden. Aber auch ohne solche Bewertung durch zuständige Beurteiler war von vornherein Grund genug vorhanden, über jene Drohung exaltierter „Reißer der Rede“ zu lächeln. Denn der ungarische Staat kann in unzureichendem Interesse, wenn er seine Existenz nicht aufs Spiel setzen will, eine russenfreundliche Politik durch nicht führen und es zwingt ihn sein Selbsthaltungsgesetz dazu, mit den Feinden des Zarenreiches zusammenhalten, weil die ihn beherrschende und ihm ihren Stempel aufdrückende magyarische Nationalität eine ethnische Insel im großen slavischen Völker- und Völkermeer bildet und nicht einmal die Majorität im eigenen Lande ausmacht. Sogar in diesem dominiert numerisch das Slaventum. Je mehr der panславistische Gedanke und der Glaube an die großslawische Mission Rußlands bei den slavischen und slavifizierten Völkern der Gabsburgischen Monarchie und der Balkanhalbinsel Fuß faßt, desto mehr schließt für Ungarn und besonders den magyarischen Stamm die Gefahr an, von der slavischen Hochflut überflutet und erdrückt zu werden.

Ein Leidensgefährte Ungarns ist in dieser Beziehung Rumänien, dessen Gebiet ebenfalls viele slavische Elemente birgt und als eine zweite ethnische Insel im slavischen Ozean anzusehen ist, deren dauernder Bestand nicht über allem Zweifel erhaben ist. Rumänien ist ein zu kleiner, isolierter Staat und liegt Rußland zu nahe, um es wagen zu können, dieses durch einen offenen und konsequenten Anschluß an den Dreieinig zu verlassen und mitzutausch zu machen. Anders aber verhält es sich für Ungarn, welches ein integrierender Teil einer Großmacht ist. Dieser Staat kann es sich deshalb leisten, in unverhüllter Weise die Haltung einzunehmen, welche seinen Lebensbedingungen entspricht. Seine im höchsten Grade exponierte Lage zwingt die staatsbehaltenden Parteien dieses Landes geradezu, den habsburgischen Gesamtstaat nicht nur konserbieren, sondern auch nach Möglichkeit kräftigen zu helfen. In zweiter Linie aber müssen sie es logischerweise als ihre Aufgabe ansehen, das Bündnis Österreich-Ungarns mit dem Deutschen Reiche hochzuhalten, da nur durch diese Rückendeckung ein dauernder und festerer Schutz vor Rußland und dem Umflüchtigen der panславistischen Propaganda zu erzielen ist.

An dem Maße, in welchem die einzelnen nationalen Parteien Ungarns diese Richtlinien einhalten, ist der ihnen innewohnende Grad politischer Einsicht oder Verblendung zu erkennen. In den Jahren 1848 und 1849, als es sich vor allem um die Beseitigung der absolutistischen Regierungsform und des zeitweilig gewordenen Metternichschen Bevormundungssystems handelte, konnten die Führer der ungarischen Revolution noch von der Herstellbarkeit einer republikanischen Föderation der nördlich und südlich der mittleren und unteren Donau gelegenen Staaten und Völker träumen, da der Panславismus noch nicht erdunken war und die „russische Gefahr“ nur für ein Phantom gehalten wurde. Zwar waren es die 80 000 Russen, die unter des Fürsten Paskewitsch Führung 1849 in Ungarn einrückten und welchen es gelang, die von Kaiserlicher Übermacht bebrängte und vom genialen Arthur Görgei kommandierte ungarische Revolutionsarmee zur Kapitulation zu zwingen und dadurch die habsburgische Monarchie vor dem Untergang zu retten; aber der russische Feldherr bewies eine so hochgradige Verehrung des gegnerischen und die russischen Soldaten fraternisierten in so engher-

haftiger Weise mit den ungarischen, daß das Moskowitenium einen recht günstigen Eindruck im Lande der Madjaren hinterließ.

Seidem aber haben die Ereignisse und Bestrebungen im Südosten den Ungarn die Augen geöffnet und gibt es in keines Hirn mehr Raum für den Glauben an die Herstellbarkeit eines solchen, von Rußland gestatteten Staatenbundes, in welchem Ungarn eine unwiderrücklich leitende Rolle zu spielen vermöchte. Solche Phantasien sind ein und für allemal als begeben zu betrachten, und wenn füglich eine Gruppe der nationalistischen Opposition des ungarischen Abgeordnetenhauses in geänderter Stimmung den Gegnern daheim und in Wien eine Extratour nach Petersburg angedroht hat, so konnte dies tatsächlich nur eine Kinderei sein, welche von vornherein nicht ernst gemeint war. So gerühmlich diese Absicht anfänglich auch ausposaunt wurde, so geräuschlos verduftete sie bald wieder, und man wird in Rußland nicht weniger über sie gelächelt haben, als anderwärts.

Der Entwurf des Gesetzes über die Gewährung von Beihilfen an Altpensionäre und Althinterbliebene

des Reiches ist am Freitag dem Reichstage zugegangen. Damit entfallen die Befürchtungen, daß die Regierung die Vorlage nicht mehr dem Reichstage zur Erledigung unterbreiten wolle. Ganz offen hatte das eine offiziöse Korrespondenz mit der Begründung angekündigt, daß die Regierung die Altpensionärvorlage und die Besoldungsanfrage als ein unteilbares Ganzes ansehe. Würde der Reichstag die Besoldungsvorlage nach den unannehmbaren Kommissionsbeschlüssen verabschieden, so sollten die Altpensionäre darunter leiden. Die Regierung hat aber nun doch schlüssiger gedacht als die Offiziösen.

Die Vorlage hält sich in den erwarteten Grenzen. Die Regierung ist leiber von ihrem Standpunkt nicht abgegangen und hat sich darauf beschränkt, die Beihilfen „auf Antrag im Falle des Bedürfnisses“ zu gewähren. Die Vorlage bringt also für die Altpensionäre keinen Rechtsanspruch auf eine höhere Pension, sondern beweist nach wie vor auf dem Weg der Einzelregelung und der vorherigen Billfeststellung. In den streifen der Altpensionäre wird diese Form der Regelung zweifellos als brüdend empfunden werden. Davan ändert auch nichts die Bestimmung, daß das Vorhandensein eines Bedürfnisses bei dem Pensionär ohne weiteres anzunehmen ist, wenn er verheiratet oder Angehörigen kraft Gesetzes unterhaltspflichtig ist und wenn sein jährliches Gesamteinkommen aus öffentlichen und privaten Mitteln weder 3000 Mark — bei Unterbeamten 1500 Mark — noch den Betrag überschreitet, den die Pension auf Grund des neuen Besoldungsgesetzes ausmachen würde. Zu beklagen ist auch die späte Vorlegung des Entwurfes. Der Reichstag hat kaum noch Zeit, die Interessenten zu hören, und wenn nach berühmten Mustern, die Regierung alle Änderungsanträge des Parlaments für unannehmbar erklärt, dann ist die Verabschiedung der Vorlage vor den Sommerferien noch etwas zweifelhaft.

Um Sten dal-Osterburg.

Je näher der Tag der Entscheidung in diesem heizunstrittenen Wahlkreise rückt, desto höher gehen die Bogen des Kampfes. Am abstoßendsten wirkt bisher die Kampfesweise der vornehmen und ritterlichen Politiker, der Konserbativen, und wir waren in der Lage, hierfür schon eine staatliche Reihe von den vernünftlichsten Kampfmethoden der Öffentlichkeit mitzuteilen. Täglich kommen neue Beweise dafür, mit welcher verzerrten Waffen trotz aller Proteste und scharfen Zurückweisungen von jener Seite weiter gekämpft — oder besser gesagt geschimpft und verleumdet wird. Es ist wahrhaftig traurig, daß der politische Kampf einer Partei, die den Patriotismus, die Wohlstandigkeit und Mitleidlichkeit in Erbacht

zu haben glaubt, Formen angenommen hat, wie sie selbst bei den Sozialdemokraten nicht anzutreffen sind. Bist Du Teufel! und wir bemitleiden die Liberalen, die sich mit einer solchen Gesellschaft herumschlagen müssen.

Wie berechtigt die Proteste der Nationalliberalen sind, geht auch aus einem Bericht über eine Versammlung in B i n d e in diesem Wahlkreise hervor, wo der Abg. Dr. Böhm e sprechen sollte. Der „Bauernbund“ berichtet darüber:

„Als die Versammlung stattfinden sollte, erklärte der Gastwirt, im Saal würde geteigelt, und es sei nicht möglich, die Versammlung abzuhalten. Im vorderen Zimmer war es deshalb schwer, weil sich unmittelbar davor ein Karussell in Betrieb befand, und das einzige in Frage kommende Mittelzimmer der v e r e i g e r t e d e r W i r t, nicht aus eigenem Triebe, wie es sich dann zeigte, sondern infolge des Terrorismus der Bündler. Das vordere Zimmer wurde nicht vorenthalten, weil man meinte, bei dem Karussell wäre das Abhalten einer Versammlung unmöglich. Als dann Dr. Böhm e die Versammlung doch abhielt und mit vollster Aufmerksamkeit, trotz der Müll, die Zuhörer seinen Worten folgten, erließen nach 20 Minuten der Wirt bei dem Versammlungsleiter und erklärte, er müsse bitten, die Versammlung zu beendigen. Es sei derartig die Stube voll Menschen, daß er nicht ausschänten könne. Es wurde ihm darauf Erlaubnis des Verlustes in bar zur Verfügung gestellt; er nahm das nicht an und riefte damit heraus, daß die Herren im Hintergrunde, d. h. die aus der Regelbahn herbeigeleiteten Bündler, unter keinen Umständen erwünscht, daß die Versammlung stattfinden und die schwersten wirtschaftlichen Schädigungen zu erwarten habe, wenn die Versammlung weiterginge. Um dem Wirt nicht dem brutalen Boykott der Agrar-Konserbativen auszuweichen, schloß Dr. Böhm e seine Rede, indem er auf die neuen W a h l u r n h i n w i e s und den Wählern zeigte, daß eine Kontrolle bei dem System der neuen Wahlen nicht mehr möglich wäre. Diese Äußerungen brachten die Bündler aus dem Häuschen. Sie lärmten und brüllten und riefen darauf, daß doch eine Kontrolle möglich wäre, worauf ihnen Dr. Böhm e versicherte, daß, falls eine Kontrolle festgelegt würde, sie rettungslos ins Gefängnis wandern würden. Einem erheblichen Teil der Versammlung sah man den Unmut wegen dieses Verhaltens an den Augen an.“

Auch dieser Vorgang ist ein neues Beispiel von der Art, wie die Partei des Herrn v. Seydebrand heutzutage den Wahlkampf führt.

Ein Entgegenkommen Englands in der Rabefrage.

In der Abend Sitzung des englischen Unterhauses vom Mittwoch brachte Morrell eine Resolution ein, in welcher der Ansicht Ausdruck gegeben wird, es sei wünschenswert, daß die britische Regierung mit den führenden Seemächten in Verhandlungen eintrete, um eine Revision des Seekriegsrechtes dahin zu erzielen, daß die Unverletzlichkeit allen Privateigentums gesichert werde mit Ausnahme der Fälle, in denen die Schiffe Kriegsmaterial führen oder Blockade brechen.

Am Schluß der Sitzung gab Staatssekretär Grey über die Frage der Kaperei eine wichtige Erklärung ab, die eine Änderung in der Haltung der britischen Regierung andeutet und entwarf die Bedingungen, unter welchen die Regierung bereit sei, die Vorschläge der Unverletzlichkeit des Privateigentums zur See in Erwägung zu ziehen. Die Regierung würde keine Entschließung in Erwägung ziehen oder annehmen, die sie der Abschaffung des Rechtes der Blockade in Kriegszeiten ausliefern würde. Dienen Vorbehalt, fuhr Grey fort, wird die Regierung stierlich machen, aber ich glaube, eine Entschließung dieser Art, welche

die Frage der Blockade ausbleibt, können wir in weit weniger unangenehmem Geiste erörtern.

Unsere Haltung, so sagte Grey wieder, gegenüber dem in der Resolution ausgesprochenen Grundsatze ist niemals gänzlich unverständlich gewesen, wie dies in den Besichtigungen zutage trat, welche die englischen Delegierten bei der Haager Konferenz im Jahre 1907 erhalten haben. Es pflegt angenommen zu werden, daß die anderen Nationen des Kontinents nur auf ein Wort von uns in dieser Frage warten, um ihre Flottenausgaben heranzusetzen. Dies pflegt insbesondere in Bezug auf Deutschland angenommen zu werden. Während die gegenwärtige Regierung im Amte ist, hat sie niemals die geringste Andeutung von irgendeiner kontinentalen Macht und sicherlich nicht von der deutschen Regierung erhalten, daß ihre Flottenausgaben in irgendeiner Weise vermindert seien mit der Frage der Unterlegenheit des Privatigentums zur See. Kein anderes Land ist zu uns gekommen, um zu sagen: Wenn ihr dem zukünftig so wird es uns in die Lage legen, die Flottenausgaben zu verringern. Wenn es diesen Erfolg gehabt hätte, hätten wir ohne Zweifel Andeutungen bekommen. Meine eigene Ansicht geht dahin, daß tatsächlich nichts, was wir durch eine Änderung der Gezeile oder der diesbezüglichen Bestimmungen tun können, wirklich einen sehr wesentlichen Gewinn haben wird, was die Auskosten eines Krieges oder die Rüstungsausgaben betrifft, eines ausgenommen, das ist, der zunehmende Glaube bei den großen Nationen, daß sie von unterworfenen gegeneinander befehdet sind. (Beifall.) Wenn wir bloß zu dem geistlichen Stande der Dinge gelangen können, der von Zeit zu Zeit ohne ein Bündnis oder bindende Verpflichtungen zwischen einzelnen Mächten und mit den glücklichen Ergebnissen erreicht wird, dann würden wir, wie ich glaube, haben, das Betreten nach einer solchen Verringerung eines Rüstungsaufwands sehen. Bevor Sie nicht zu irgend einer Änderung dieser Art gelangen, werden Sie nach meiner Ansicht auch nicht erreichen, daß die Flottengelege der fremden Mächte durch dieses oder irgend ein anderes ähnliches Abkommen geändert werden.

Staatssekretär Grey ging dann zu der Frage des Blockades über. Er sagte, daß die Blockade ein Mittel sein dürfte nicht nur zwischen uns und einer fremden Macht einen Stand der Dinge herbeiführen, demzufolge die fremde Macht beschließt, daß sie im Kriegsfalle keine Gefahr oder die Gefahr einer sehr beschränkten Vernichtung läuft, während wir selbst der Gefahr unbegrenzter Vernichtung ausgesetzt bleiben. Wie überlegen auch immer unsere Flotte gegenüber irgend einer kontinentalen Flotte sein mag, und welche Seewege wir auch immer erlangen mögen, es kann keine Rede sein von einer Invasion oder Eroberung unserer Küste. Keine Nation auf dem Kontinent läuft daher diese Gefahr. Wenn wir aber annehmen, daß unsere Flotte unterliegen sollte und vernichtet würde, würden wir diese Gefahr laufen. Wenn wir so die Operationen unserer Flotte beschränken, so daß sie auf das andere Land keinen Druck ausüben vermag, würde der Krieg lange Zeit fortgesetzt werden, und die ganze Kriegsfloß würde auf unserer Flotte ruhen und nicht auf der Seemacht. Dies heißt den Krieg zu einer sehr einseitigen Sache machen, und zugleich wäre ein Stand der Dinge geschaffen, der uns mit Gefahren gewaltig belasten und ein großes Land auf dem Kontinent begünstigen würde. Das ist der Grund, warum ich auf dem Punkte der Blockade beharre. Zum Glück ist die Kontinentalmacht nicht im Stande, ein so hohes Seegeschick zu erlangen, daß es unserm Interesse entspricht, als Vorkämpfer für die Erhaltung dieses Rechtes aufzutreten. Meine eigene Ansicht ist es, daß kein Grund vorliegt, warum wir als Hauptbehinderung für die Befestigung dieses Rechtes bei der nächsten Haager Konferenz zu erscheinen sollten oder warum wir uns nicht vor der Haager Konferenz bemühen sollten, unseren Delegierten nicht Gründe zu liefern zur Bekämpfung der Resolution, die unzweifelhaft vorgebracht werden wird. Lassen Sie uns die Bedingungen prüfen, unter welchen wir unsere Delegierten entsenden können, die Resolution anzunehmen. Darüber sollte sich hier die Debatte bewegen. 1. Eine der Bedingungen ist die Frage der Blockade, über die wir ein Einmütigen mit den anderen Ländern zu erzielen wünschen, wenn sie nicht ein solches in der Londoner Seerechtsdeklaration haben, die der Admiralität genügt. Wenn die Deklaration angenommen würde, würde dies genügen. Ohne eine Verständigung über die Blockade, können wir der Resolution nicht zustimmen. 2. Sehr strenge Bedingungen wären hinsichtlich der See in einem Jahre zu sein, die sie nicht als Ausnahme verwendet werden könnte, um in Kriegszeiten die Unterlegenheit des Privatigentums aufzuheben. 3. Ist ein Abkommen notwendig, daß die Kaufverträge nicht in bewaffnete Schiffe verändert werden dürfen. Wenn wir zu so etwas unsere Zustimmung geben, so müssen wir eine Gegenleistung erhalten. Auch die Mienen sind ernüchtert worden, und das ist eine Frage, über die wir gewiß ein Abkommen wünschen. Alle diese Dinge erfordern eine sehr sorgfältige Überprüfung.

Ich habe eher meine persönlichen Ansichten geäußert, als die Ansichten der Regierung; aber ich habe die Stellung angebeutet, die wir im Haag einnehmen können, wenn wir auch unsere Hände freihalten müssen. Unser Zweck hierbei ist es nicht, dieser Resolution äußersten Widerstand zu leisten, sondern uns gegen ihre Annahme ohne gezielte Ermüdungen zu sichern. Grey schloß, er könne den Antrag Morrells, demzufolge die Regierung die Verhandlungen mit den fremden Ländern einleiten möchte, nicht annehmen. Die Regierung müsse erst Zeit haben, die Bedingungen auszuarbeiten, unter welchen sie zur Verhandlung bereit wäre. Er habe zuversichtlich, daß dies in einem Jahre der Fall zu werden werde. Zu wünsche, sagte Grey, er möchte verstanden werden, daß wir die Bedingungen haben müssen, nur ich werde bereit sein, daß wir bei der nächsten Gelegenheit, wenn das Thema angeregt wird, die Unterhandlung nicht abzulehnen brauchen, sondern selbst vorangehen werden mit den gegenwärtigen Bedingungen, die wir glauben, wesentlich sind. Die Debatte wurde sodann auf unbestimmte Zeit vertagt.

Die Vorgänge in Albanien und der Türkei.
Duražo, 8. Mai. Nach einem bei der Regierung gestern abend eingelaufenen Telegramm hat sich von Koriza ein erbitterter Kampf zwischen Albanern und Aufständischen, die größtenteils aus griechischen Soldaten bestanden, hatgefunden. Die Albaner rücken siegreich vor. Der Feind hatte 150 Tote. Eine Menge erbeuteter

Uniformstücke von griechischen Soldaten und viele griechische Offizierssäbel wurden nach Koriza gebracht.
Duražo, 8. Mai. Der Waffenstillstand wurde von den Epitonen nicht angenommen. Heute sind 200 Kreter unter griechischen Offizieren mit Waffen und Munition in Santi Quaranta gelandet. Die Offiziere nahmen vor der Landung die griechische Kotarde ab. Heute geht der erste Sanitätszug zu hier.

Paris, 8. Mai. Nach einer angeblich offiziellen Meldung wird die internationale Kontrollkommission in Albanien folgende Vorschläge zur Lösung der Epitrusfrage machen: Epirus soll in zwei Bezirke, Koriza und Argrocastro, eingeteilt werden. Jeder Bezirk wird einen von der Bevölkerung gewählten Rat und einen vom Zirkeln zu ernennenden Gouverneur erhalten. Der Gebrauch der griechischen Sprache im Bezirk zwischen dem Gouverneur und den Bewohnern wird gestattet sein. Ferner wird jede Gemeinde das Recht haben, den Unterricht in griechischer Sprache erteilen zu lassen unter der Bedingung, daß die Kinder in den Volksschulen auch die albanische Sprache erlernen. Der Sicherheitsdienst soll durch eine aus Epirus rekrutierte und von holländischen Instrukteuren ausgebildete Gendarmarie versehen werden.

Die türkische Sondergesandtschaft nach Viodia.
Paris, 8. Mai. Gegenüber der Versicherung des ottomanischen Ministers des Innern Talat Paşa, daß morgen nach Viodia zu führende Abordnung mit feierlicher politischer Mission betraut sei, versichert der Temps, daß Talat Paşa und der ehemalige Kriegsminister Jzetz Pascha, der ihn begleitet, sowohl am Hofe des Zaren wie bei dem nachfolgenden Besuch in Bulgare wichtige politische Aufgaben zu betrauen zu berühren vorhaben. Es werde sich namentlich um die Angelegenheit der Kleinasien beendigten Streitigkeiten und um die Beziehungen türkisch-griechischer Beziehungen handeln. Hierzu wird von unterrichteter Pariser Seite bemerkt: Es ist anzunehmen, daß man die Herren von der ottomanischen Mission nach Viodia des Höflichkeitbesuches in Viodia zu einem Gedanken-austausch mit den Ministern Gorepin und Salonow einladen wird. Bei diesem Anlaß könnten neben dem Innern Talat Paşa, die europäischen Politik, die über erwähnte Angelegenheit russisch-türkische Fragen zur Erörterung gelangen.

Der Waffenstillstand in Mexiko.
Es beruht kein Zweifel, an dem nicht aus Mexiko von immer neuen Scharen von europäischen und amerikanischen Flüchtlingen nach Europa nach dem Land in großer Eile verlassen. Von Seiten der Fremden werden die Gefahren, die den Fremden durch die bevorstehende neuen Kämpfe unter den mexikanischen Parteien drohen, und besonders um das Schicksal der immer noch zahlreichen Amerikaner, denen sich bisher keine Gelegenheit zur Flucht geboten hat, oder die zum Teil auch von den Mexikanern gefangen gehalten werden, ist man in Washington lebhaft besorgt. Es scheint, daß man wohl die Möglichkeit eines Vorstoßes von Veracruz nach Mexiko nicht in Betracht zieht, der unglücklichen Bundesseite ernstlich in Erwägung steht, doch dürfen sich der Ausführung eines solchen Planes doch wohl recht große Schwierigkeiten in den Weg stellen.

Verhandlungen des amerikanischen Generalstabes.
Daß man in Washington bereits ernstlich die Wiedereröffnung der Verhandlungen in Erwägung zieht, geht aus folgender Meldung hervor: Der Kriegsführer Garrio in empfangt am 7. Mai eine langwierige Depesche von General Junton und betraf daraufhin den gesamten Generalstab zu sich, mit dem er eine Beratung abhielt, die bis Mitternacht andauerte. Garrio erklärte, General Junton habe ihm Mitteilungen von Flüchtlingen über die Lage in der Stadt Mexiko übermittelt. Die Flüchtlinge erklärten, der Zusammenbruch der Verträge in Huastlas könne jeden Augenblick erwartet werden; dann würde die Anarchie eintreten.
Konteradmiral Howard bestätigt in einem Telegramm, daß er nach Washington sendet, die Nachricht von dem Bombenwurf auf Mazatlan und fügt hinzu, daß er und der Kommandant des deutschen kleinen Kreuzers „Hilfers“ gemeinsam eine Note an die konstitutionalistischen gerichtet hätten, um auf die Unterwerfung der mexikanischen Zone für Nichtbottkanten zu drängen. Eine Antwort habe er noch nicht empfangen, da der Kampf noch fort-dauere. Der Admiral berichte, daß in Mazatlan alles ruhig und für die Flüchtlinge geflohen sei, denn der deutsche Konsul leistete ihnen wieder Wohnort.

Ein amerikanischer Vorstoß auf die Hauptstadt?
Obwohl der Plan eines amerikanischen Vorstoßes gegen die Hauptstadt Mexiko recht abenteuerlich und gewagt erscheinen muß, sind von leitenden amerikanischen Seeoffizieren doch bereits Vorbereitungen getroffen worden, die nur im Sinne eines solchen Vorstoßes in das Innere des Landes gedient werden können. Wie nämlich in Washington bekannt wird, ist das amerikanische Kriegsamt darauf bedacht, in Veracruz oder auf Transportschiffen in dessen Nähe 50000 bis 60000 Mann Truppen aufzustellen, welche erforderlichenfalls nach der Hauptstadt vorrücken könnten.
Ein Weisworte der Mexikaner über die Verlegung des Waffenstillstandes.
Auch in Mexiko hat man von den neuen kriegerischen Vorbereitungen der Amerikaner gehört. Das mexikanische auswärtige Amt hat sich bei den Friedensvermittlern beschwert, daß die Amerikaner unter Verlegung des Waffenstillstandes Truppen landen und andere militärische Vorbereitungen in Veracruz treffen. Die Vermittler antworteten, daß sie sich mit Wilson darüber in Verbindung setzen würden.

Die Angst der Fremden.
Das Staatsdepartement in Washington hat eine Meldung von dem brasilianischen Gesandten in Mexiko erhalten, daß drei Bände mit 500 bis 600 Flüchtlingen unter der brasilianischen Flagge nach Veracruz abgegangen sind. Der brasilianische Gesandte meldet ferner, daß die Wahrscheinlichkeit eines Angriffes der konstitutionalistischen auf Saltillo es unmöglich mache, die Anordnungen der mexikanischen Regierung zur Verweisung der dortigen Amerikaner auszuführen. Die Meldung stimmt mit einem Bericht aus Durango überein, nach dem sich die Vorhut der konstitutionalistischen auf dem Wege zur Einnahme von Saltillo und Jacatecas befindet.
Die Angst der Retrolenministerien.
Wie aus Newport gemeldet wird, haben die Vertreter von sechzig Disziplinisten, die in der Gegend

von Tampico Intressen besitzen, beschloffen, den Präsidenten Wilson zu schreiben, zum Schutze der Arbeiter bei den Dampfern wieder Kanonenboote nach Tampico zu entsenden.
Demgegenüber wird dem amerikanischen Staatsdepartement zur Übermittlung an die Interessenten aus Tampico gemeldet, daß die Dampfen durch die mexikanische Regierung sorgfältig geschützt werden.
Die mexikanische Weisworte in Washington.
Washington, 8. Mai. Staatssekretär Bryan erklärte, die amerikanische Regierung werde von Quera bei den Verwirrungen vorzubehalten Weisworte dahin beizubehalten, daß sie keine aggressive Schritte unternommen und nichts getan habe, wodurch der Waffenstillstand verletzt würde.

Politische Übersicht.

Österreich-Ungarn. Über das Befinden des Kaisers wurde am Freitag amtlich mitgeteilt: Die Nacht war gut, die bronchitischen Erscheinungen sind geringer als gestern. Das Allgemeinbefinden ist sehr gut. — In Ausblick für auswärtige Angelegenheiten der österreichischen Delegation erklärte Wolf (deutschnational): Das panislawische Hochgefühl in den Balkanstaaten übt eine begriffliche Wirkung auf die österreichischen Slaven aus und trägt die Möglichkeit an, Scherzern des Ausgleichs in Böhmen und den verfeindeten Obstruktionen der Slaven, besonders der Tschechen. Die außerpolitische Gestaltung der Dinge beruht im Interesse des Reichs eine Stärkung der Wehrmacht der Monarchie, doch muß endlich eine Regelung der inneren Zustände erfolgen, damit wir imstande sind, die neuen Militärlasten der Fremde an Staat nicht so schwer gemacht werden. Udrzal (tschechischer Agrarier) protestiert gegen die Bedrückung, daß die Tschechen Aufspalten seien. Die Tschechen würden in dem ihnen durch die Obstruktion des böhmischen Landtages aufgezwungenen Kampfe nicht ermannen. Kramarcz (Zungtsche) erklärte, er dürfte nicht zu den Änderungen des Dreibundes gemeldet werden, wenn er auch ausgeben wollte, daß Deutschland in der letzten Kampagne fest an der Seite Österreichs gestanden habe. Der Minister des Äußern Graf Berchtold stellte fest, daß Kramarcz mit der Behauptung, das Entgegenkommen der ungarischen Regierung gegenüber den ungarischen Rumänen sei auf Wunsch der äußeren Politik zurückzuführen, vollkommen im Irrtum belangen sei, da Graf Tisza bereits feinerzeit diesen Weg gegenüber den Rumänen eingeschlagen habe, und die Kramarcz erwähnten Schritte also nur eine Wiederaufnahme der damaligen Bestrebungen bildeten.

Rußland. Russische Rüstungen zu Wäiler und zu Lande. Der Reichsrat hat beschlossen, von den 68 Millionen Rubel, welche 1912 zur Organisierung und Einrichtung von Kriegsschiffen und Seeflanotten genehmigt waren, für das laufende Jahr 10 Mill. auszugeben, von denen 7 Millionen zum Bau von 481 Millionen Rubel für Einrichtungen und 270000000 Rubel zum Bau von Erdölbojen in Kronstadt und Swallow verwendet werden sollen. Ferner wurde der Gesetzentwurf betr. Umänderung von Organisationsgesetzen angenommen, um Stabsoffiziere ins Ausland zu schicken, damit sie sich in den fremden Sprachen vervollkommen. Weiter wurde der Gesetzentwurf über die Organisation der Marine, der 481 Millionen Rubel für den Bau von 1000000000 Rubel für den Bau von 600000000 Rubel zum Bau von U-Booten und 150000000 Rubel zur Einrichtung von Kasernen des Marinekorps dienen sollen. — Den Protesten der Arbeiter der Petersburger Maschinenfabrik gegen viele Fabrikanten, darunter die Maschinenbauanstalt Masch und Siemens u. Holste, mit der Einstellung ihres Betriebes beantwortet. Die Zahl der ausgeübten Arbeiter beträgt gegen 10000. Dem Protestbrief haben sich noch die Arbeiter der Kullto-Berz angeschlossen, so daß sich die Zahl der Protestanten auf etwa 20000 beläuft.
Österreich-Ungarn. Gewerkschaften in der Arbeiterbewegung. In der Gewerkschaft der Arbeiter in der Gewerkschaft Dnepr wurde, wie die „Rostoff Zeitung“ meldet, Wittwoch nach die Gewerkschaft der Arbeiter-Freiwilligen von den russischen Nationalisten erbrochen. Die Arbeiter-Freiwilligen wurden 200000 der unter so romantischen Umständen eingeschmuggelten Arbeiter getauft. Als die Mannschaft zum Wortgebrüll ansetzte, fand sie die Gewerkschaft auf der Landstraße unterliegen. Die Nationalisten hatten die Schiffe abgefangen und verbrannt.

Spanien. Der panische Marineminister hat einen Gelegenheitswurf eingebracht, der einen jährlichen Kredit von 36 Millionen Pesetas neun Jahre hindurch vorsieht. Diese Summe soll ausschließlich für Marinebauten verwendet werden, um den italienischen Werften dauernd Arbeit zu geben und die Entlassung einer Marineinfanterie zu gewährleisten. Die Schlachtkräfte sollen im Jahre 1917 begonnen werden, vollständig von der einheimischen Industrie gebaut werden kann. Die Regierung wird zu gelegener Zeit die notwendigen Gelegenheitswürfe zur ununterbrochenen Entwicklung der Seewirtschaft einbringen.
Nordamerika. Zum Generalgouverneur von Kanada ist Sir John Alexander von Lee ernannt worden.

Deutschland.

Berlin, 9. Mai. Der Kaiser traf gestern nachmittag um 2 1/2 Uhr mit Gefolge im Kaiserwagen aus dem Gedächtnisfeld bei Evans kommend, über Rappoldsdorfer und Friedberg zum Hofe in Potsdam an. Auf der großen Freitreppe beim Hauptportal meldete sich der Statthalter in Elag-Sothringen v. Dallwitz dem Kaiser, zu dessen Begrüßung sich auch Staatssekretär Graf v. Modern und der Schlosshauptmann der Hofburg, der frühere Staatssekretär Freiherr von v. Bulow dort eingefunden hatten. Bei dem Rückgang durch die Räume der Burg unter Führung Professor Bobo Edwards wurden besonders die neuen Wandmalereien des Malers Bos Schanz besichtigt. Vor der Burg, über welcher während der Anwesenheit des Kaisers ein Gedenkstein von sechs Straßburger Flugzeugen kreuzte, hielt der Kaiser eine Parade gegen 5 Uhr im Sonderzug die Rückfahrt nach Karlsruhe angetreten wurde. Die Ankunft des Kaisers in Karlsruhe



Preiswerte Frühjahrs-Moden.

Damen-Konfektion.

Popeline-Mäntel in verschiedenen Längen	28 ⁵⁰	22 ⁵⁰	13 ⁵⁰	10 ⁵⁰
Alpaka-Mäntel in schwarz u. marine	25 ⁰⁰	18 ⁷⁵	12 ⁵⁰	9 ⁷⁵
Moiré- u. Seid Jacken neue vornehme Fassons	37 ⁵⁰	29 ⁵⁰	18 ⁵⁰	12 ⁵⁰
Frühjahrs-Kostüme in modernen Stoffen	45 ⁰⁰	33 ⁵⁰	22 ⁵⁰	11 ⁵⁰
Wasch-Blusen weiß und farbig	4 ²⁵	2 ⁵⁰	1 ⁷⁵	95 ^{pf.}

Garnierte Damen-Hüte.

Natelots mit englischer Garnitur	5 ⁵⁰	4 ⁷⁵	2 ⁷⁵	1 ⁴⁰
Panamas echt und imitiert	14 ⁵⁰	9 ⁵⁰	5 ²⁵	2 ⁵⁰
Moderne Kappen mit Bolen oder Kirschgarn.	9 ⁵⁰	6 ⁷⁵	4 ⁷⁵	2 ⁹⁵
Backfisch-Hüte mit flotter Blumen garnitur	12 ⁵⁰	9 ⁵⁰	6 ²⁵	4 ⁷⁵
Frauen-Hüte oparte Garnituren	16 ⁰⁰	12 ⁰⁰	8 ⁷⁵	6 ⁷⁵

Waschstoffe.

Musselne imit. große Ausmusterung	Meter	68	48	38	25 ^{pf.}
Crepons in viele Farben	Meter	88	75	65	55 ^{pf.}
Crêgeline reizenb. Muster	Meter	1 ¹⁵	95	75	68 ^{pf.}
Woll-Musselne dunkel u. mittelgründig Mt.	hell	1 ³⁸	98	75	68 ^{pf.}
Frotté-Stoffe weiß und farbig	Meter	2 ²⁵	1 ²⁵	95	85 ^{pf.}

Konfektionierte Weisswaren

Blusen-Kragen aus Batist, Ripé u. Spachtel	1 ⁵⁵	1 ¹⁰	85	55	30 ^{pf.}	
Kinder-Garnituren Kragen mit Manschetten	2 ¹⁰	1 ⁴⁵	1 ¹⁰	95	50 ^{pf.}	
Plissees aus Tüll, Spitze und Batist	Meter	90	65	48	35	23 ^{pf.}

Kinder-Mützen

Matrosen-Mützen f. Knaben u. Mädchen	2 ⁵⁰	1 ⁸⁰	1 ⁴⁵	90	55 ^{pf.}
Batist-Häubchen niedlich garniert	2 ⁰⁰	1 ⁶⁰	1 ³⁰	80	40 ^{pf.}
Wasch-Südwesten f. Knaben u. Mädchen	1 ⁵⁰	1 ¹⁵	85	60	35 ^{pf.}

Gegründet 1859.

Der neue reichillustrierte Katalog
ist erschienen und wird gratis
versandt.

Halle a. S.

Versand- und Geschäftshaus

J. LEWIN

Ca. 300 Angestellte.

Verlangen Sie portofreie Zu-
sendung der überaus reichhaltigen
Stoffmuster-Kollektion

Marktplatz 2 u. 3



Sämtliche Neuheiten
in

Anzügen

für

Herren, junge Herren sowie Knaben

sind in **allergrößter Auswahl** am Lager.

Schicke marenco Jacketts mit Weste	18	23	bis	40	M.	
Elegante gestreifte Beinkleider . .	7	9	bis	14	M.	
Grünliche u. bräunliche Anzüge	18	21	25	bis	45	M.
Solide dauerhafte Anzüge f. alt. Herren	25	29	bis	48	M.	
Gehrock - Anzüge, Mass-Ersatz	32	bis	55	M.		

Schlupfblusen
Waschanzüge

Sportanzüge
Waschblusen

H. Taitza

Telephon 332
Gegründet 1891.

Neumarkt 18.

Mitglied vom Rabatt-
Spar-Verein

Siehe drei Beilagen.

Erste Beilage.

Der Bund der Landwirte in Thüringen.

Die Ministerkrisis in Gotha hat, so wird der Zeit. Sta. aus Thüringen geschrieben, durch die Bewilligung des Abzugs des Staatsministers Dr. v. Richter und durch die Ernennung des Koburgischen Staatsrats v. Bassewitz zu seinem Nachfolger ihren vorläufigen Abschluss gefunden. Die Hofkammer und diejenigen Kreise, die den Herzog in der leidigen Vegetationsperiode beraten haben, können diesen Ausgang als einen Erfolg verzeichnen. Ob dieser aber von Bestand sein wird, wird erst die Zukunft lehren. Es muß sich zeigen, ob die neue Regierung sich die Nebenregierung der Hofkammer gefallen lassen wird, und ob der Gotha'sche Landtag bereit ist, die Maßnahmen dieser unverantwortlichen Nebenregierung zu dulden. Beides ist nicht anzunehmen, und demnach ist für die nächste Zeit eine Periode voller Kämpfe zu erwarten, die um so schärfer ausfallen müssen, als es gilt, die Fäden großagrarischer Bündlerumstränge aufzulösen und zu zerreißen.

Wer nämlich die Verhältnisse in Gotha zwischen Hofkammer, Regierung und Volksvertretung etwas genauer verfolgt hat, wird bemerkt haben, wie sich die bekannte bündlerische Agitationsweise überall wie ein Keil einschleichen vermag. Und dazu bediente man sich u. a. auch der Presse. Vor Jahresfrist wurde nämlich das agrarisch-antisemitische Bündlerblatt, das bis dahin seine Ertrübnisse in recht bescheidener Weise geäußert hatte, die „Thüringer Landeszeitung“ vom preussischen Großgrundbesitzer Freiherrn v. Mülling, der in der Nähe von Gotha anfänglich h. durch Verträge eines namhaften Kapitals finanziert. Die Redaktion übernahm der frühere Redakteur der „Freiburger“ Herr v. Weber-Lans. Und nun ging der systematisch geleitete Pressefeldzug los. Dem Oberbürgermeister von Gotha wurde „Mangel an Nationalgefühl“ vorgeworfen, weil er eine von den Bündlern arrangierte Bismarckfeier nicht besucht hatte. Gegen liberale Männer und Bischöfe machte die bekannte bündlerische Kampfmethode in Anwendung. Der Antisemitismus lernte Ergehen, und als der Staatsminister Dr. v. Richter in dem Vegetationsstreit die Maßnahmen der Hofkammer nicht dachte, wurde ihm von dem Agrarierblatt vorgeworfen, daß er als Minister seine Verpflichtungen gegen das herzogliche Haus vergessen habe. Was in den der Hofkammer nachstehenden Kreisen geschah, entschied sich der allgemeinen Kenntnis. Herr v. Mülling, der die Redaktion leitete, Herr v. Weber-Lans, der die händliche Vertriebsarbeit leitete, wird darüber besser informiert sein. Ebenso auch Herr W. v. Wangenheim. Beide sind die getreuen Anhänger des Bundes der Landwirte. Herr v. Mülling ist der Vorsitzende der Thüringer Abteilung und seit letzterzeit auch als Vertreter der „rechten“ Preußen in die Schranken.

Der Herzog hat folgende Verfügung an das Staatsministerium und die Hofkammer erlassen:

Ausgestoßen.

Roman von Joh. Freiherrn von Steinach.

(Schluß.)

Die ganze Gesellschaft war über dieses jähe Ende konsterniert, und die zahlreichen Freunde des verstorbenen Freiherrn beklagten sich, den Söhnen ihr Beileid auszudrücken. Natürlich gefiel das bloß der Form nach, denn weder die Baronin, noch ihre Söhne, besonders der ältere, hatten sich besonderer Sympathien zu erfreuen. Aber der Tod ist der große Gleichmacher, der alle Unbill und alle Verdinglichungen mit einem Schlag auslöscht. Weiter glaubte nicht ihr recht an diesen plötzlichen Tod, doch er behielt seine Zweifel für sich. Und in der Tat hatte er das Richtige getroffen. Als nämlich Baron Hans ungefähr eine Stunde nach der Entlassung das Zimmer seiner Mutter betrat, fand er sie auf dem Boden leblos ausgebreitet. Auf's höchste bestürzt, wollte er sie emporheben, da bemerkte er an der Schläfe ein winziges Loch, aus dem ein Blutstropfen hervorquoll. Und dann sah er auch das kleine, blante Ding, das ihre Rechte kramphast umschloß hielt. Die unglückliche Frau hatte sich dem irdischen Richter entzogen.

Als der Doktor, der telegraphisch nach dem Detektivbüro Hinderbrett worden war, das Testament vor sich sah, wollte er zuerst seinen Augen nicht trauen, dann aber wußte es sich vor Freude gar nicht zu fassen, und umarmte den geschickten Detektiv ein über das andere Mal. Dabei traten ihm die Tränen in die Augen, deren er sich diesmal durch aus nicht schämte.

Auch Rechtsanwalt Sagemann war außer sich vor Verblüffung, als er erkennen mußte, daß ihn in diesem Falle kein juristisch scharfblinder Richter gelassen hätte; seine Verblüffung ritz aber noch ganz erheblich, als er bei der nicht lange darauf stattfindenden Zeugenvernehmung erfuhr, daß der älteste Sohn des Freiherrn, Otto von Rangenberg, zum Universalerben eingesetzt sei, während die anderen Mitglieder der Familie mit dem Vorkaufsrecht ausgestattet wurden; so hatte der alte Freiherr in richtiger Erkenntnis der Sachlage noch kurz vor seinem Tode Gerechtigkeit geübt.

Das sofort eingelassene Testamentsaufnahmeverfahren wurde natürlich in Anbetracht der Umstände. Otto hatte, wie möglich ein Interesse daran haben können, ein Testament zu vernichten, in dem er zum Universalerben ernannt war — in einer einzigen Sitzung zugunsten des Inhabers erledigt und sofort Bescheid erteilt, dem Unbilligen die Freiheit wiedergzugeben.

Im Vorsatz stunden wartend vier Personen, Melitta, der treue Freund mit seiner Braut und Herr von Goswin,

der sich den Jubel dieser Stunde nicht nehmen lassen wollte. Als Otto an der Seite seines Verteidigers erschien, zwar bleich, aber ungebeugt und mit einem trohen Schimmer auf den ersten Wangen, da lachten sie sich beide, Otto und Melitta, worin in die Arme und Hielten sich mehrere Minuten lang innig umschlungen. Dann aber ließ er die Braut los und küßte den edlen, treuen Waldau auf beide Wangen. Silde und Goswin schüttelte er beiden kräftig die Hände, und dann ging ins Auge nach Waldaus Wohnung, wo die Freunde bei wohlbellegter Tafel ein trautes Mädelchen feierten. Der alte Fink aber küßte seinem Herrn weinend die Hände.

Schon in den nächsten Tagen trat ein völliger Umchwung der Verhältnisse ein. Zu erst wurde dem sämtlichen Geheide, dem Beamten der Fabrik die auf fallenden Legate ausgehakt, und ein reicher, vom Freiherrn verordneter Fonds für die Snaaliden und altgewordenen Arbeiter errichtet; auch Herr von Goswin, sowie der alte Sentus besaßen sich natürlich unter den vom Freiherrn testamentarisch Bedachten. Dann aber wurde die Leitung der Fabrik gemißbilligt; Baron Hans hatte sofort nach Bekanntwerden des Testaments freiwillig auf die fernere Direktion verzichtet, was dem ganzen Unternehmen zum größten Nutzen gereichte, da die Arbeiterschaft bereits solidarisch den Beschluß gefaßt hatte, die Arbeit niederzulegen.

Auf infindigste Bitten übernahm Waldau die Oberleitung und stellte binnen kurzem durch seine humane Behandlung das gute Einvernehmen zwischen Chef und Arbeitern wieder her.

Es war an einem herrlichen Frühlingstag, die Springen begannen bereits zu duften, und der Fruhlingshauch leckte Blüten an, in dem immer höher werdenden Gaudium trillerten die Vögel und stimmten einen Lobgesang zu Ehren des Schöpfers an, da traten zwei seltsame Paare vor den Altar, um sich fürs ganze Leben zu verbinden. Das hehrte Glück strahlte ihnen aus den Augen, und die ungeheuren Menschen, die sich in dem hohen Dome versammelt hatten, aus Reueger wie aus Teilnahme, sie konnten sich gar nicht satt sehen an diesem über herrlichen Menschenpaar, die so ganz für einander geschaffen schienen. Wolkstufeln und wipsern, und die ganze Familiengefährte der Rangenberg wurde aufs Tat gebracht.

Eine heilige Stille aber trat ein, als der große Geistliche seine Predigt über den Text begann:

„Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist thret!“

Da schauten die vier einander lange an, und Tränen traten in ihre Augen.

Ende!

Parlamentarisches.

△ Deutscher Reichstag. (Sitzung vom 8. Mai.) Das es im Reichstage dem Schluß zugeht, beweisen die Dauerzungen. Von morgens 10 Uhr bis in die späten Abendstunden tagt von heute ab das Plenum, um die Kette des Staats und die noch fertigzustellenden Gesetzesentwürfe aufzuarbeiten. Die heutige Sitzung wurde mit einigen kleinen Anträgen eingeleitet. Der Fortschrittler Dr. Müller-Meiningen fragte an, ob es wahr sei, daß ermanische christliche Negernädchen durch Stodprügel von einer Heirat mit nicht christlichen Männern abgehalten würden. Der Direktor im Reichsfolienamt Dr. Gleim antwortete, daß ihm amtlich nichts davon bekannt sei, aber wenn es wirklich zuträfe, was Zeitungen berichtet hätten, dann würde dagegen eingeschritten werden. Wegen eines thronstößlichen Antrags des Reichstages gegen die Fremdenlegion unter Mitwirkung alter Soldaten wandte sich die Anfrage des Sozialdemokraten Wendel. Ministerialdirektor Dr. Lehmann stellte in Aussicht, daß die zu beauerlichen Mißverständnissen führende Verwendung von der Fremdenlegion ähnlichen Uniform in Zukunft unterbleiben werde. Frankreich hätte eine schuldige Verbilligung bezüglich der deutschen Uniformen erlassen, die nach dem Gesetz über die Aufhebung der Altpolizei n. a. z. erledigt sich dadurch, daß diese dieser Gelegenheit zum Reichstag zugegangen ist. Nun kam man wieder zur Generaldebatte über den Militäräretat, in der heute zunächst der Fortschrittler Gothein sprach, den später noch sein Parteifreund Dr. Müller-Meiningen sehr wirksam ergänzte. Der erste fortschrittliche Redner wandte sich sehr scharf gegen die Institution des Militäräretats, das sich verfassungswidrig zwischen Kaiser und Kriegsminister einschleibe. Während nach der Verfassung die Ernennung der Offiziere genau so wie die der Beamten vom verantwortlichen Minister gezeichnet werden müßte, würden jetzt durch das Militäräretat die Offiziere über den Kopf des Kriegsministers hinweg ernannt. Sehr scharf und energisch tadelte der Abg. Gothein die Zurückhaltung der Juden. Seit 1885 sei in Preußen kein Jude mehr Reserveoffizier geworden, das sei eine dauernde Verbilligung. Nur mit Gerechtheit und mit Respekt vor der Verfassung könne die Heeresverwaltung in unserer Zeit bestehen. Der Konservative Graf Westarp polemisierte sehr scharf gegen die Sozialdemokratie, die die vorläufige Grundlage unseres Heeres vernichten wolle und damit auch das Bollwerk der deutschen Reichswehr gegen die Infiltration des Auslandes vernichten würde. Das gegen müßten alle verantwortlichen Stellen im Reich, vor allem aber der Kriegsminister Front machen. Die nationale Jugendbewegung und die Kriegervereine begrüßte der konservative Redner. Der Abg. von Trampczynski sprach über Bedrückung polnisch lebender Sol-

daten, der Antisemit Kupp hielt eine Rede nach beendeter antijüdischer Mission gegen die Juden, die keinen militärischen Sinn hätten. Sein Ideal ist die Schaffung jüdischer Regimenter mit jüdischen Soldaten und Unteroffizieren und Offizieren. Nachdem ein Generalmajor aus dem Kriegsministerium eine Reform der Worpennschäbigen und der Kürschbidenabteilung sowie eine Verbilligung des Handwerks durch die Heeresverwaltung angefragt hatte, und nachdem sich noch Freiherr von Schelle für die weissen Veteranen eingesetzt hatte, nahm der Kriegsminister von Falkenhayn das Wort, um in sehr wirkungsvollen Ausführungen die Unmöglichkeit und Unwegenmächtigkeit der sozialdemokratischen Forderung nach einem Militärheer vorzutragen. Ein Militärheer, d. h. eine Wehrpflicht aller wehrfähigen Männer haben wir in Deutschland, nur nicht eines wie es für schweizerische Verhältnisse paßt, für unsere Verhältnisse aber zu teuer und mit Mühsicht auf die langsame Machtmachung unmöglich ist. Die sozialdemokratische Forderung ist aber nur darauf gerichtet, die Wehr an die Parzell unserer Heeres zu legen, und gegen die antimilitärische Propaganda müßte er sich mit aller Entschiedenheit wenden. Daß die Nichtbeerdigung der Juden zu Reserveoffizieren tatsächlich verfassungswidrig sei, gab er zu, nur würde dieser tatsächliche Zustand nicht durch verfassungswidrige Mittel erreicht. Auch sein Standpunkt ist, daß jeder qualifizierte jüdische Reserveoffizier einzuwerden könne und müsse. Die nationale Jugendbewegung begrüßte Herr von Falkenhayn sehr lebhaft als ein Gegenmittel gegen die Sozialdemokratie und die internationale Friedensschwärmerei. Für den Wehrverein will er sich nicht verantwortlich machen lassen. Der Fortschrittler Dr. Müller-Meiningen fuhr dann nach einmal schweres Geheiß gegen das Militäräretat auf, daß jeder qualifizierte Offizier für die Verbilligung leide. Die Stellung des Kriegsministers ist dadurch sehr geschwächt, und dann wies er auf die Klust hin, die zwischen dem Worten des Kriegsministers über die Juden und dem wirklichen Zustande besteht. In allen übrigen Kontingenzen würden die Offiziere mit Gegenzeichnung des Kriegsministers ernannt, nur in Preußen nicht, und daß verfolge gegen die Verfassung. Darin stimmte dem fortschrittlichen Redner auch der Zentrumsführer Gothein zu, der den beiden fortschrittlichen Rednern auch bezüglich der Zurücklegung der jüdischen Einjährigeehrpflicht. Der Kriegsminister suchte noch einmal die verfassungswidrige Stellung des Militäräretats allerdings mit wenig durchschlagenden Gründen zu rechtfertigen, und so kam man denn wieder andere Rede, die nach gehalten wurde zum Schluß der Generaldebatte. In der Spezialdiskussion gab es eine lebhaftes Auseinandersetzung über das Präferenzrecht, das durch Zentrum und Sozialdemokraten abgelehrt wurde und über die Mangelhaftigkeit unseres Intendantenwesens.

△ Abgeordnetenhaus. (Sitzung vom 8. Mai.) Beim Sulkussetal gab heute eine allgemeine Befragung über das gesamte Volksschulwesen statt. Der Konservative Müller verlangte eine Vertiefung der Lehrtätigkeit der Seminare, keine fiktionalen aber zweckmäßige Aufgebände, eine bessere Abgrenzung der Schulverbände, eine bessere Vorkurse für die Universitäre, eine Vereinigung des Handwerksunterrichts und einen Aufschwung der Schule auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens. Herr Schellerich vom Zentrum malte die Gefahr eines Vorkursenprekariats an die Wand, weil es zu viel

Humoristische Gde.

* Humor im Leben der Geistlichen. Ein ganzes Buch „Anekdoten von Kanzel und Gemeinde“ hat jüngst ein Engländer erscheinen lassen, und er erzählt darin besonders von den mancherlei komischen Begebenheiten, die die Diener der Kirche mit den Mitgliebrern der Gemeinde haben. So hatte der Seelenhirt einer englischen Dörfergemeinde ein hartes Gefühl für seine Würde, und als ein besserer Vorkurs für die Universitäre, eine Vereinigung des Handwerksunterrichts und einen Aufschwung der Schule auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens. Herr Schellerich vom Zentrum malte die Gefahr eines Vorkursenprekariats an die Wand, weil es zu viel

„Grußjam. Solth. „Als ich ein Knaue war, sagte der Doktor, wenn ich nicht aufhörte, Zigaretten zu rauchen, so würde ich schwachmüßig werden.“ Miß Keen: „Ja, warum haben Sie aber dann nur nicht aufgehört?“

„Ihre Genugthuung. „Warum gibst du eigentlich jedem Landvorkurs, der des Weges kommt, zu essen? Es arbeiten doch nie für uns“, fragte ein Mann seine Frau. „Nein“, antwortete sie, „aber es macht mir das nicht Verhängen, einen Mann eine Wahrheit essen zu sehen, ohne daß er an allem etwas auszulassen hat.“

„Enterte. „Nach meinem Tode werde ich mein Gehirn den Gelehrten und mein Geld für wohlthätige Stiftungen hinterlassen.“ „Werden dann aber die Gelehrten nicht das Testament anfechten?“



geben. Nach dem vorgefundenen Abschiedsbriefe an seine Mutter und an seine Gesehwister handelt es sich um den Fiskusler Max Habja. Das den jungen Menschen in den Tod trieb, wird in dem Briefe angedeutet.

Freiburg, 8. Mai. Obwohl der Frost auch an den Früchten der Stachelbeerbäume teilweise recht erheblichen Schaden angerichtet hat, ist der Anbau immer noch reichlich genug und heute schon gingen die Preise für das Litar auf 25 Pf. zurück. In allen Blantagen ist die Beobachtung gemacht worden, daß die neueren englischen und französischen Sorten weit härker unter dem Froste zu leiden gehabt haben als unsere einheimischen. — Gestern war der Zimmermann Karl Rodsch in, welcher in der hiesigen Holzschleiferi in Arbeit ist, an der Kreisstraße beschäftigt. Dabei geriet er mit der rechten Hand ins Gerbelle und wurde sich bei der Selgung fast ganz durch, so daß er jedenfalls nicht abgenommen werden mußte. Auch verlor er sich den Mittel- und Ringfinger ziemlich bedeutend. R. mußte sich sofort in das Quercyter Krankenhaus begeben.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

10. Mai 1814.

Wesel wird übergeben. — Spaniens Parlament.
Die Festung Wesel war von dem unangenehm energischen französischen Divisiongeneral Graf Bourke gehalten worden, der auch nach der Einnahme von Paris nicht von der Übergabe der Festung mißsen wollte. Auch die Abdankung Napoleons und die Kronbesetzung der Bourbonen konnte den französischen Kommandanten nicht nur stimmen und dem neuen Kriegsminister Duroc ließ er sagen, er kenne ihn nicht. Erst drohende Befehle aus Paris veranlaßten ihn zur Nachgiebigkeit, so daß am 25ten letzten Tage die Franzosen, 302 Offiziere und 5147 Mann stark, die Stadt verließen. In dieser fand man 400 Geschütze und große Vorräte. In den Stunden räumte die Reaktion gleich gründlich mit allen irgenbweil freirechtlichen Einrichtungen auf. Am genannten Tage wurden die Cortes und ihre Regentschaft durch Soldaten auseinander geprenzt und 40 Deputierte verhaftet; alle bisherigen Aemterbesetzungen wurden kassiert, überall Gerichte als Beamte eingesetzt, über jeden ungeklärten Mann Unterbindung, Folter und Verurteilung verhängt, Ämtern der Gedächtnis- und Verdächtigungen angefertigt, auch die Annullation wiederhergestellt.

Wetterwarte.

B. W. am 10. Mai: Abmehelnd heiter und wolkeig, etwas kühl, Regenflauer, zeitweilig ziemlich starker Wind. — 11. Mai: Zunächst ziemlich heiter, trocken, kältere Nacht. Tag warmer, zunehmend bewölkt, zulezt Regen.

Theater und Musik.

Stadttheater in Halle. Morgen Sonntag vormittag Vorstellung in englischer Sprache „The Merry Wives of Windsor“. Die englische Truppe, welche der bekannte Direktor Schum der „Nachrichten“ geleitet, besteht aus älteren Schauspielern, die ausnahmslos bei den großen Schatepeare-Gesellschaften in der Geburtsstadt des englischen Dichters Stratford-on-Avon mitgewirkt haben. Gerade im Schatepeare-Jubiläumsjahre dürfte es für alle Verehrer des größten englischen Dramatikers von Interesse sein, einmal zu sehen, wie Schatepeare in seinem Heimatlande gespielt wird, und die „Wald“ des „Siles“ die „Walden“ des „Walden“ ist schon deshalb bemerkenswert, weil dieses Stücklein auf den Geleitenplan der deutschen Theater sehr selten erscheint. Sonntag nachmittag 4 Uhr wird als vollstimmliche und Schiller-Vorstellung „Die Heideblüthe“ gegeben (ganz kleine Freile). Am Ende März zum letzten Male „Pygmalion“ von Bernard Shaw. Der „Nachrichten“ Erfolg, den diese überaus lustige Komödie gehabt hat, veranlaßt die Direktion, das Werk am Sonntag abend auf das Repertoir zu legen. In Berlin konnte „Pygmalion“ weit über 100-mal allabendlich am Festung-Theater gegeben werden und bezieht sich noch heute den Spielplan dieser vornehmen Bühne. — Aus verschiedenen Gründen darf die dramatische Seite am Montag abend unsere Aufmerksamkeit in erster Linie zu ziehen. Der „Nachrichten“ Einführung eines Dichters handelt, der durch seine Schriften und Werke schon seit Jahren Aufsehen erregt hat, der in der Gelehrtenwelt in gleicher Weise wie bei den Schöngeistern einen anerkannten Platz bezieht, dem sich aber bisher trotz der Bestürzung durch führende Männer des englischen Deutschlands die Bühne verschlossen hat. Die Aufführung des „Walden“ von „Walden“, von dem am Anfang des Dichters nur zwei Akte gegeben werden, dürfte wohl im ganzen literarischen Deutschland einen Widerhall finden, und selbst dürfte das halbesche Stadttheater eine so große Anzahl von berühmten Männern als Gast im Zuschauerraum sehen, wie für die Premiere von Charles Veit erwartet wird. Erwähnungswert ist in zweiter Linie die Besetzung der Aufführung mit den ersten Kräften unserer Schauspielerei, denen sich Frau Mantia Gerhart von Berlin anschließt. Die Hauptrolle des Bonaparte spielt einer der genialsten Napoleon-Darsteller, die es überhaupt gibt: Ludwig Hartau, der auch in Halle noch in bester Erinnerung steht von seinen Gattispielen als Herodes zusammen mit Irene Trisch und als Eugen in „Belshazzar“. Einen seiner größten Erfolge hatte Hartau in Breslau gelegentlich der 100-Jahrfeier im vergangenen Jahre, wo er bei dem Hauptmann von Sachsendorf-Festspiel den Napoleon kreierte. — Dienstag letzte Abonementvorstellung „Die Braut von Messina“. Mittwoch, Donnerstag und Freitag bleibt das Theater wegen der Vorbereitungen zum Kamlow-Gastspiel geschlossen. Sonnabend Paloma u. Gastspiel. Vorverkauf an der Tageskasse zu erhöhten Gastspielpreisen ohne Vorverkaufsgeld.

Luftschiffahrt.

Das neue Zeppelin-Luftschiff „Z. 3.“, das nunmehr in Friedrichshafen in den Fertigkeit ist, wird Anfang nächster Woche mit seinen Probefahrten beginnen. Das Schiff ist als „Z. 3.“ für die Marine gebaut. Führer des Schiffes wird Kapitänleutnant Frig. Die Beladung ist bereits hier eingetroffen. Es ist die erste Fahrbeladung der neugebauten Marine-Luftschiffabteilung in Fuhlsbüttel bei Hamburg. Die zweite Fahrbeladung dieser Abteilung gehört dem Schiffe „Z. 2.“, das nach seinen Aufträgen erhalten. Sie wird jedoch wahrscheinlich für ein weiteres Zeppelin-Luftschiff bestimmt sein.

Der Luftschiffahrer Hans Behner,

der in Rußland fast drei Monate lang wegen angeblicher Spionage festgehalten wurde, ist Donnerstag abend mit seinen beiden Lebensgenossen Haase und Nicolai in

Berlin eingetroffen. Auf dem Bahnhof Friedrichstraße hatten sich Mitglieder des Berliner Vereins für Luftschiffahrt sowie der Bruder und andere Verwandte Berliner eingetroffen.

Ein Wallon durch Mißschlag getötet.
Freitag mittag ist der Wallon in einem unheimlichen Fellektion, mit welchem das Telegraphen-Batalion Nr. 5 bei Josten eine Finterübung machte, eingeschlagen und hat ihn getötet. Menschen sind dabei nicht verletzt worden.

Die Gotthard-Luftschiffhalle
wird, wie aus Gottha geschrieben wird, augenblicklich um 20 Meter verlängert, so daß sie nach Fertigstellung mit einer Länge von 172 Metern auch den größten Zeppelein Luftschiffen gewachsen kann. Das am 1. Okt. vorigen Jahres zwischen dem Verein Luftschiffahrt Gottha und dem Militär-Fiskus abgeschlossene Pachtverhältnis wird um 12 Jahre verlängert, auch hat sich der Fiskus das Vorkaufsrecht auf die Halle und sämtliche Nebenanlagen vorbehalten. Voraussichtlich dürfte Gottha in absehbarer Zeit zu einem Hauptpunkte der militärischen Luftschiffahrt in Mitteldeutschland ausgebaut werden. Die jetzt in Gottha garnisierende 3. Kompagnie des Luftschiff-Batalions Nr. 4 wird im Herbst nach Josten verlegt, doch nicht zu erwarten, daß alsdann eine größere Truppe nach dort in Garnison kommen wird. In ihrer Unterbringung werden ausreichende Kasernebauten errichtet, und zwar werden entweder die neben der Luftschiffhalle erbauten Baracken umgebaut oder es wird im Osten der Stadt auf städtischem Gelände eine Kaserne für die Luftschiff erbaut. Unterhandlungen zwischen den in Frage kommenden Instanzen sind bereits gepflogen.

Das Zeppelin-Ferrenkommando in Johannisthal
ist jetzt aufgelöst worden. Nachdem bereits vor einiger Zeit ein Kommando nach Polen übergegangen und das Zeppelin-Luftschiff dorthin überführt wurde, ist auch der Rest der Mannschaften, etwa 60 Köpfe stark, nach Polen abgereist. Die Luftschiffhalle in Johannisthal steht augenblicklich leer.

Gerichtsverhandlungen.

In dem Spionageprozeß gegen den früheren Volksschullehrer Ströb wurde am Freitag vom Reichsgericht in Leipzig das Urteil gefällt. Der Angeklagte wurde wegen Verbrechen gegen § 3 des Spionagegesetzes zu fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Aus der Beweiserhebung geht hervor, daß der Angeklagte mit einem Agenten eines fremden Spionagebureaus in Genf in Verbindung gestanden und von diesem Geldbeträge empfangen hatte. Zwei junge Burken im Alter von 15 und 17 Jahren, die der Angeklagte zu verdienlich benutzt hatte, ihm geheimzuhaltende Nachrichten zu übermitteln, veranlaßten die Verhaftung Ströbs. Bei der darauf vorgenommenen Hausdurchsuchung in der Wohnung des Verhafteten wurde eine Karte von Straßburg beschlagnahmt, in der bereits einige neue geheimzuhaltende Festungswerke eingezeichnet waren. Wie sich herausgestellt hat, wollte Ströb diese Karte fremden Nachrichtenbureaus übermitteln.

Vermischtes.

Verhaftung der Schänder des Kaiser Friedrich-Denkmal. Die Urheber der Schändung des Kaiser Friedrich-Denkmal in Charlottenburg, das vor einiger Zeit durch freisinnige Farbe arg beschädigt wurde, wurden in den Arbeitern Linke und Kuehls, sowie dem Spänkner Kau, dem Chauffeur Goeppert und dem Schlosser Schwinger, sämtlich aus Moabit und Mitglieder der sozialdemokratischen Partei, verhaftet. Alle sind gefänglich.

Riesendamm in einer Petroleumfabrik. In der vereinigten Mineralöl- und Petroleumfabrik Floridsdorf bei Wien entstand Freitag abend durch Explosion ein Riesendamm. Sämtliche Öl- und Petroleumreservoirs stehen in Flammen. Alle Feuerwehren aus Wien und Umgebung wurden alarmiert. Die Rettungsgesellschaft intervenierte in einigen Fällen von Unmuthen durch Rauch. Militärische und Polizei sind zur Aufrechterhaltung der Ordnung ausgesandt. In ein Gefährt ist nicht zu denken. Das Hauptaugenmerk wird auf die Schöpfung der umliegenden Gebäude gerichtet. Der Feuersegen ist weithin sichtbar.

Der angebliche Doppelmörder Lüder, über dessen aufsehenerregendes Geständnis wir berichtet, wird in den nächsten Tagen nach Berlin transportiert werden, um die Stelle zu zeigen, an der der von ihm und seinem Komplizen im Grunewald Ermordete verhaftet worden sein soll. Die Kriminalpolizei sieht nach wie vor der Selbstschuldigungsverweigerung des Angeklagten.

Unterdrückung eines Militärarmüsters. Aus Willemsheim (Ruhr) wird gemeldet: Der Militärarmüster Freund, der im 14. Jahre dient, hat aus der Militärkasse 4000 Mark untergeschlagen. Er wurde verhaftet.

Erdbeben auf der Insel Sizilien.

Catania, 9. Mai. Ein Erdbeben von sechs Sekunden Dauer hat unter der Bevölkerung eine Panik verursacht, jedoch keinen Schaden angerichtet. Das Seben soll in der Umgegend von Mangano härker gewesen sein und dort auch Schaden angerichtet haben. — Gestern abend hat ein Erdbeben sämtliche Häuser zweier Dörferchen der Gemeinde Alceatre und noch anderer zerstört.

Catania, 9. Mai. Gestern abend hat ein abermaliges fürchterliches Erdbeben die Insel Sizilien heimgesucht. Die ersten Nachrichten von dieser neuerlichen Katastrophe wurden gestern spät nachts nach in Mailand durch Extrablätter bekannt gemacht; man befürchtet, daß die Katastrophe den Umfang der von 1909 annehmen kann, wo 150.000 Menschen ins Leben kamen. In den stürbsten Morgenstunden wurden Einzelheiten über die neueste Katastrophe bekannt. Danach haben zwischen 8 und 9 Uhr im Bezirke Alceatre drei heftige Erdbeben sich ereignet, durch das mehrere Dörferchen vollständig vernichtet wurden. Einari ist durch das Erdbeben vollständig vernichtet. Unter den Einwohnern haben sich fürchterliche Szenen abgepielt. Aus den bis jetzt eingelaufenen Nachrichten geht hervor, daß der größte Teil der Einwohner unter den Trümmern begraben ist. Mehrere Hilszähle sind nach Einari abgegangen.

Die Dörferchen St. Venerina und Gaffranco sowie einige umliegende Dörferchen sind durch die Katastrophe vernichtet. Sie zur Stunde ist es nicht möglich, durch die Nachrichten zu erfahren, da alle telegraphischen und telephonischen Verbindungen mit dem größeren Dörferchen zerstört sind. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt, die dürfte aber groß sein. Die Aufregung in

ganz Italien ist im Wachen begriffen, zumal sich nach Mitternacht ein neuer heftiger Erdstoß ereignet haben soll.

Neueste Nachrichten.

Das Kaiserpaar in Braunschweig.

Braunschweig, 9. Mai. Der Kaiser und die Kaiserin sind mit Gefolge im Lande angekommen und um 9 Uhr 55 Minuten hier eingetroffen. Auf dem Bahnhofe war großer Empfang. Der Herzog und die Herzogin trafen im Automobil ein. Die Begrüßung zwischen den Majestäten und dem Herzog und der Herzogin war überaus herzlich. Nach Vorbereitung der Umgebungen betrat die allerhöchsten und höchsten Herrschaften den Vorplatz des Bahnhofes. Hier war eine Ehrenkompagnie des braunschweigischen Infanterie-Regiments Nr. 92 mit Fahne und Musik aufgestellt. Der Kaiser und der Herzog schritten die Front der Ehrenkompagnie ab und nahmen deren Vorbeimarsch entgegen. Der Kaiser trug die Uniform der Leibhütern mit dem Bande des Ordens Heinrichs des Dritten, der Herzog die Uniform der Jägerschützen mit dem Schwarzen Adler-Orden. Die Kaiserin trug eine blaue Robe, die Herzogin eine blaue. In Galanzen u. a. Baumont mit je sechs Grauschimmel bespannt, fuhr die Herrschaften nach dem Weidenhofsloose, im ersten Wagen der Kaiser und der Herzog, im zweiten die Kaiserin und die Herzogin. Eine Eskadron der braunschweigischen Husaren geleitete die Wagen. In den Straßen der reichbesetzten Stadt hatten Schüler, Innungen, Vereine, Kriegerverbände und Jugendland-Gruppen mit ihren Fahnen Aufstellung genommen. Ein riesenartiges Publikum umgab den Majestäten und dem Herzogspare u. a. Die Majestäten nahmen im Weidenhofsloose Wohnung, wo sie von den bereits verpackten hohen Gästen begrüßt wurden. Auf dem Schloßplatz hatte eine zweite Ehrenkompagnie Aufstellung genommen. Das Wetter ist kühl, aber schön.

Befinden des Kaisers.

Wien, 9. Mai. Das heutige Morgenbulletin über das Befinden des Kaisers lautet: Die Nacht war gut; der Katarrh ist lokaler. Das Allgemeinbefinden des Kaisers ist sehr gut.

Antiösterreichische Studententumulten in Oberitalien.

Mailand, 9. Mai. Hier demonstrierten gestern die Sozial- und Mittelklassen zum Protest wider die Verhältnisse vom 1. Mai in Triest. Als sie in der Zahl von etwa 1000 vorrückten, um österreichischen Konvulat zu ziehen, wurden sie durch die Polizei gestoppt. Auf dem Dampfabzug und in den umliegenden Straßen kam es zu erneuten Zusammenstößen, wobei über 60 Studenten verhaftet wurden. In Florenz ist gestern die Demonstration der Studenten durch Sozialisten und Anarchisten geführt und schließlich auseinandergetrieben worden. In Genua wurden verhaftet. Am gestrigen Nachmittage wiederholten sich die Tumulte in verächtlicher Maße, nachdem die Studenten um 2 Uhr in Massen zur Polizeizentrale gezogen und hier die Freilassung der etwa 60 verhafteten Studenten erwirkt hatten. Die Studenten beagten sich zum österreichischen Konvulat, das fast von Infanterie und Kavallerie besetzt war, wiederholt vorzudringen, bis es der Kavallerie gelang, sie zu zerstreuen. Es gab viele Verhaftungen und verschiedene Verwundete.

Für die deutsch-englische Annäherung.

London, 9. Mai. Gestern nachmittag fand hier die Jahresversammlung der britischen Abteilung der Vereinigten Vereinerungen in England und deutschen Kirchen zur Förderung freundschaftlicher Beziehungen der beiden Völker statt. Der Erzbischof von Canterbury führte den Vorsitz. Unter den zahlreichen Anwesenden befanden sich Kardinal Bourne, der deutsche Botschafter Fürst Lichnowsky, der Bischof von Hereford, Lord Almon, Lord Pease, Generalkonsulresident L. G. von Hagen, Direktor D. Spielhofer (Berlin) u. a. Der Erzbischof von Canterbury nahm in seiner Ansprache auf den Erfolg Bezug, der der Bewegung zuzuführen sei, und erwähnte, daß die Vereinigten Kirchenvertretungen in immer höherem Maße Unterdrückung fänden, und daß König Georg und Kaiser Wilhelm der Bewegung ihre Interesse entgegenbrächten. D. Hagen jagte, er empfinde freudig, daß die Missionen in Indien, Ostafrika und Südamerika sich zu vereinigen, und daß beide Länder sich jetzt besser verstehen als je zuvor.

Verschlimmerung der Lage in Mexiko.

New York, 9. Mai. Trotz aller Dements der Regierung in Washington ist man überzeugt, daß eine Krisis vorhanden ist. Die Amerikaner erwarten die Operationen in Mexiko zu erwarten.

New York, 9. Mai. Das Kriegsdepartement stimmt zu, daß der letzte Bericht Funktionserster Artil. Division schließt das sofortige Vorgehen auf Veracruz vor. Die Position ist höchst uneben. Wilson soll angeblich geneigt sein, Veracruz zu verläschen und Tampico besetzen zu lassen, um von beiden Seiten einzurücken.

Aus Ägypten.

Kairo, 9. Mai. In Port Said brach gestern ein schwerer Konflikt zwischen Muslimen und Christen aus. Errierte zerstörten die orthodoxe Kirche.

Unwetter.

Siegen, 9. Mai. Im Verort und in Wehlath ist die Nacht in der Nacht ein Sturm mit heftigen ungemein heftigen Gewittern ein wolkenbruchartiger Regen, der allenthalben großen Schaden anrichtete. Von den Bergen herab ergossen sich reißende Wildbäche in die Talniederungen und selber, die teilweise durch das Wasser verweirkt wurden. Die Obdächte ist gänzlich vernichtet.

Zum Erdbeben in Sizilien.

Catania, 9. Mai. Das sechste Erdbeben war verhältnismäßig, als die ersten Meldungen erkennen ließen. Bereits 30 Tote und 120 Verwundete sind geborgen. Von dem Dorfe Lineto sind nur Trümmer übrig geblieben; auch andere am Fuße des Aina liegende Orte sind stark beschädigt. Das Erdbeben erforderte auch dort zahlreiche Opfer. Man befürchtet, daß die Zahl Verletten weit über 100 beträgt.

Impfe

fällig nachmittags
von 2 bis 3 Uhr!

Dr. med. **Boettcher**
Roßmarkt 13.

10 Stück gebrauchte Grammophone

(großartig in der Musik) billigst
bei **Julius Grobe,**
Mühlstraße, Friedrichstraße.

Prima Rot- und Leberwurst
sowie Ia. Fleischwaren

empfehlen
Rud. Schubert, Burgstraße 16.
Tel. 378.

Mital. des Rabatt-Verbands

Heute eingetroffen 3 Ladungen

Speise- Kartoffeln,

prima Ware, und zwar:

2 Ladungen Mecklenburger
Magnum und Up to date,

1 Ladung Thüringer Magnum
und Industrie!

Ware wird teurer — bitte
um Bestellungen!

Freygang

— Große Ritterstraße 7. —

Gartentees!

Marmorkies, schwarz-weiß,
und goldgelben Kies
empfehlen aus neuen Sendungen

Eduard Klaub
Windberg 8. — Windberg 8.

Los nur 1 Mark.

Ziehung 19. Mai 1914

Mecklenburgerische Pferde-

Lotterie

1538 Gewinne im Werte von M.

71500

1 Equipage mit 4 Pferden

10000

Los à 1 M. 11 Lose nur ver-

einmalig 10 M. Porto u. Liste 25 Pf. extra durch

das General-Debit

H. C. Kröger,

Rostock, Hopfenmarkt 17,

sowie in allen durch Plakate

kenntlichen Verkaufsstellen.

Tel.-Adresse: „Goldglocke“.

In Merseburg bei:

Hilfesh. Müller, Bin. Grsch. Wolfstr.

Dietrich Schumann, Bin. Sandlung,

Neumarkt 28.

Großartig

find die Schallplatten-Auf-
nahmen vom Monat Mai!

Lassen Sie sich die Neu-
heiten bei mir vorführen!

Julius Grobe, Musikwerke,
Friedrichstraße.



REX

ist mein Stolz

weil zuverlässig, praktisch
und billig.

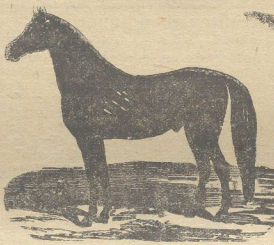
Millionen REX-Gläser werden
jährlich mit Früchten, Gemüse
etc. gefüllt.

Zu haben bei:

Otto Bretschneider,
Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte
Kl. Ritterstr. 5 Fernsprecher 388

In sehr grosser Aus-
wahl sind wieder prima
belgische, dänische und
Holsteiner

Pferde



eingetroffen.

I. V.: **Adolf Strehl, Lützen, Tel. 375.**

Schnittzeichnen und Zuschneiden

für sämtliche Damen-, sowie Kindergarben können Damen bei
leichter fählicher Methode gründlich erlernen. Kursus beginnt
15. d. Mts. Auf Abend-Kursus gefällige Anmeldung.

M. Schuchardt, Teichstr. 37, I.



ADLER Radler fahr Adler.

Vertreter: G. Schwendler, Karlstrasse.

Täglich frische

Maibowle

Weinstube Oelfzschner.

Brennabor-
Opel-
Phänomen-
Cito-

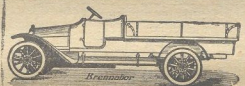
Eminent-
und Spezial-

Fahrräder

für Damen und Herren
mit Torpedofreilauf und zwei Jahre Garantie

schon von 80,00 Mt. an.

Gustav Engel □ Merseburg □ Tel. 203.



2 gebrauchte Geschäfts-Automobile
für Flieser sehr gut geeignet
billig zu verkaufen.
Gustav Engel, Merseburg.
Telephon 203

Gelegenheits-Angebote.

- | | | |
|--|--|--|
| Stickereibluse
aus ind. Mull mit imitierten
Klöppel-Einfäden 1 ⁹⁵ | Original Wiener Bluse
mit handgestickter Basse 8 ⁵⁰ | Batistkleid
mit Balonienes - Einfäden
reich garniert 8 ⁹⁰ |
| Bluse
aus w. h. Velle mit Stickerei
und Einfäden 2 ⁵⁰ | Spachtelbluse
auf Tüll und Seide, hoch-
elegante Ausführung 8 ⁵⁰ | Leinenkleid
in verschiedenen Farben 12 ⁰⁰ |
| Sportbluse
farbig mit Umlegtragen, flotte
Form 3 ⁹⁰ | Kostümröcke
aus mit Leinen mit Knopf-
Garnitur 3 ⁹⁰ | Leinenkostüm
Russenform mit weiß und
farbiger Garnitur 14 ⁰⁰ |
| Sportblusen
a. Bique, Lein. etc. Umlegtragen
offen u. gef. zu tragen von 5 ⁵⁰ an | Unterröcke
aus fehr. mit. Leinen 2 ⁵⁰ 1 ⁸⁵ 1 ³⁵ | Frottékostüme
Neueste Modelle 48,00 25,00 16 ⁰⁰ |

Waschblusen Waschkleider Waschröcke Waschkostüme Waschstoffe

Ein grosser Posten eleganter Frühjahrs-Kostüme
meist auf Seide
im Preise bedeutend ermässigt.

Schwarze leichte Konfektion aus Moiré, Mohair, Voile, Tüll, Seide, Eolienne etc.
in grösster Auswahl von der einfachsten bis feinsten Art

Staub- u. Reisemäntel von M. 6.75 an bis zu den elegantesten.

Otto Dobkowitz, Merseburg
Entenplan 8.

Zweite Beilage.

Zur Frage der Entlastung der Gemeindefinanzen.

Im Nationalliberalen Verein Graubenz hielt kürzlich am 2. April 1895 ein Vortrag über die Belastung unserer Kommunen zur Zeit eifrig in Kreis- und Parlament erörtert wird, so ist aus dem die Gemeindefinanzen betriebligen Teil des Vortrags einiges wiederzugeben. Abg. Mensel führte u. a. aus:

Den sich in großer Notlage befindenden Kommunen und Gemeinden wurde am 1. April 1895 durch das Kommunalgesetz ein großes Geschenk gemacht, durch das den Gemeinden von der Besteuerung die Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuern überwiehen wurden. Es hat jedoch nicht lange gedauert, bis die Steuerlasten in den Kommunen wieder sehr gehäuft in die Höhe gingen. Wir im Osten befinden uns schon lange wieder in der alten Steuernot. Die Statistik belegt, daß von den Städten Preußens über 5000 Einwohner mehr als zwei Drittel über 200 Proz. Zuschläge zur Staatseinkommensteuer erhalten. In Westpreußen bis 100 Proz. Zuschläge, 0 Städte, 101 bis 150 Proz. Zuschläge 1 Stadt, 151 bis 200 Proz. Zuschläge drei Städte, 201 bis 250 Proz. Zuschläge zwölf Städte, 251 bis 300 Proz. Zuschläge 21 Städte, 301 bis 350 Proz. Zuschläge 9 Städte, über 350 Proz. Zuschläge 4 Städte. Am höchsten belastet ist Stahm mit 390 Proz. Was die Städte betrifft, sind die zahlreichen und großen Aufgaben, die der Staat den Kommunen und Gemeinden auferlegt, Rechner nannte als schwerste die Volksschullast, dann die Polizei- und Armenlasten, die hygienischen Einrichtungen usw. Eine Möglichkeit der Selbsthilfe sei für die Städte nicht vorhanden.

Eine durchgreifende Hilfe kann nur vom Staate erwartet werden. Wenn durch die immer weiterreichende Ausfüllung des Ausgleichsfonds die Einkommensteuern in Höhe der Steuern der Kommunen und Gemeinden zu ersetzen, so ist dies ein Schritt, der die Kommunen und Gemeinden zu erleichtern. Tatsächlich gelöst könne nur dann werden, wenn die Gemeinden nach dem Maßstab der Belastung Beihilfen in den Schullasten erhalten würden. Aber selbst diese Hilfe würde nicht genügen und eine gerechte Verteilung der Kommunallasten nur erreicht werden, wenn außer dem Ausgleich der Schullasten Kreisdotationen erteilt würden, um die alten Lasten, an denen wir in Westpreußen noch aus der Zeit der Kriege vor hundert Jahren tragen, einigermaßen auszugleichen. Die Regierung hat sich zunächst darauf beschränkt, in die Modelle zum Kommunalabgabengesetz einige kleine Hilfsmittel einzuführen. Ein energischeres Vorgehen sei am Platze. Deshalb habe das Abgeordnetenhaus diesen Jahre einstimmig die Regierung ersucht, Beschleunigung eines Gesetzesvorlage zur Befreiung des Druckes der Schullasten bei einer großen Anzahl von preussischen Gemeinden und Gutsbezirken unter Aufrechterhaltung des kommunalen Charakters der Volksschulen einzubringen. Dieser Gesetzentwurf soll zu Beginn des Jahres 1915 vorgelegt werden. Man könne also hoffen, daß diese Frage bald ins Rollen komme.

Gerichtsverhandlungen.

1. **Unterschiedsgericht Merseburg.** Wegen Landfriedens- und ruhestörender Lärmes erhielt der aus der Unterbringungsbücherei vorgeleitete Arbeiter Otto K. aus Klein-Corbetha eine Haftstrafe von 6 Wochen; nach verhängter Strafe soll der Angeklagte überwiehen werden. 2. **Der Kaufmännische Kreisverband in Merseburg.** Der Kaufmännische Kreisverband in Merseburg hat am 1. März eine öffentliche Anstellung von Automaten Spielmaschinen eingeworfen und dadurch erreicht, daß er in den Besitz von Schokoladentafeln gelangte. Wegen Mordbrandes erhielt er eine Strafe von 6 Mt. ev. 2 Tagen Haft. 3. **Der Richter Emil K. in Leipzig.** Der Richter Emil K. in Leipzig, war Ende v. J. bei dem Stadtmagistrat in Leipzig, in Merseburg in Stellung und entwendete diesem bei seinem Fortzuge ein Streichhölzchen im Werte von 20 Mt. Das Gericht hielt aber Diebstahl nicht für vorliegend, weshalb der Angeklagte freigesprochen wurde. 4. **Die Straßendiebstahl von hier.** Von hier war angeklagt, der Ehefrau eines höheren Regierungsbeamten ein Portemonnaie mit 20 Mt. Inhalt entwendet zu haben. Der Geschädigte war es im inneren Schloßhof unwohl geworden und war das Wöden geöffnet; hierbei hatte sie das Portemonnaie in die Hand im Muffen fallen lassen. Die Angeklagte sollte ihre Hilfe geleistet, dabei aber das Portemonnaie geliehen haben. Nach umfangreicher Beweisaufnahme gelangte das Gericht zur Freisprechung der Angeklagten. 5. **Wegen Verleumdung des Polizeiwachmeisters K.** wurde der Verleumdungs-Angeklagte Theodor S. von hier mit 20 Mt. ev. 4 Tagen Haft bestraft. 6. **Der Eisenbahn-Unterassistent Hermann J.** von hier und die Ausbissweihensteller Paul G. und Reinhold N. von hier bew. aus Spergau waren angeklagt, durch Fahrlässigkeit den Zusammenstoß der beiden Güterzüge am 16. Februar auf dem hiesigen Güterbahnhof herbeigeführt zu haben. Durch die Beweisaufnahme wurde auch die Schuld der Angeklagten festgestellt und S. mit 100 Mt. ev. mit 20 Tagen, G. mit 4 Tagen und N. mit 30 Mt. ev. 6 Tagen Gefängnis bestraft.

7. **Das Erfurter Kriegsgerichtsurteil,** das durch seine außerordentliche Härte allgemeines Aufsehen erregte und sogar zu einer Wiltörung des Militärstrafgesetzbuches durch den Reichstag führte, bildete den Gegenstand lebhaftester Erörterungen in einer Verhandlung, die der Reichstrammann des Landgerichts II Berlin unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Schulz bestrich. Wegen Verleumdung der preussischen Militärgerichte, insbesondere des Erfurter Kriegsgerichtes, hatten sich an einen Strafantrag des Staatsanwalters in der Bahnstadt Dr. Glaser als verantwortlicher Beamter des Reichs- und Reichsgerichtes Karl von Dittschki zu verantworten. Dieser hatte einen Artikel über das Erfurter Urteil verfaßt, der nach Ansicht des

Kriegsministers weit über den Rahmen einer zulässigen Kritik hinausginge. Der Staatsanwalt gab zwar zu, daß auch von hoher Stelle die Berechtigung einer Kritik jenes Urteils durchaus anerkannt worden sei. Diese Kritik habe sich aber nur gegen die vorhandenen gegebenen Härten des Militärstrafgesetzbuches gerichtet, nicht aber gegen die Richter gemeldet, die jenes Gesetz pflichtmäßig in Anwendung bringen mußten. Der Artikel behauptete aber in verheerender Weise, daß die Militärgerichtsbarkeit überhaupt keine Zulassung habe; Hohn und Spott über die Militärgerichte ziele nicht auf einen toten Faden durch den Artikel. — Das Gericht nahm an, daß der Artikel keine sachliche Kritik darstelle und verurteilte die Angeklagten zu je 200 Mark Geldstrafe.

8. **Die Gemeindefinanzen und der Sommerausgleich.** Professor S. aus Magdeburg hat in einem Kurvortrage für 600 Mark eine hübsche Wohnung für den Sommerurlaub gemietet und letztes Jahr eine Wiese gekauft, auf der ein kleines Gartenhaus erbaut wurde. Die Gemeindeverwaltung hat nun S. mit 132 Mark zur Gemeindesteuer veranlagt, die Benutzung dagegen wurde verworfen, in letzter Instanz auch vom Verwaltungsgerichtshof in Braunschweig mit der Begründung, der Sommerurlaub sei ein in einem mit jährlicher Kündigung gemieteten Wohnung für einen landigen Wohnort zu betrachten. Der Angeklagte Prof. S. natürlich gleichfalls keine Steuern.

9. **Wegen vorläufiger Brandstiftung** wurde vom Schwurgericht in Bausen der 27 Jahre alte Fabrikarbeiter Paul Richard Schradel aus Wehrsdorf bei Schirgiswalde zu fünf Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Geldstrafe von 100 Mark verurteilt. Schradel war von Wehrsdorf an über den rechten Auge eine starke Schwellung und ist dadurch im Gesicht entstell. Wegen dieses Fehlers fand er bei seinen Jugendgenossen keinen Anseh und war deshalb sehr erbittert. Nach einem Geländeauftritt hatte er sich vorgenommen, aus Rache den 6 Jahre alten Sohn des Fabrikarbeiters Stern umzubringen, obwohl weder das Kind noch dessen Eltern in das Auge gefaßt hatten, oder aber ein Haus in Brand zu stecken. Der erste Vorfall führte er am 19. April v. J. aus und kündete das Haus der Erben des Johann August an, das vollständig niederbrannte. Daraufhin hat er sich selbst als Brandstifter gemeldet.

10. **Fälscher Angriff auf einen Vorgesetzten.** Eine schmerzliche Strafe erhielt wie aus Willingen gemeldet wird der Metzgermeister Herrschmann aus Willingen. Er wurde vom Oberlandesgericht wegen eines fälscherischen Angriffs auf einen Vorgesetzten zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

11. **Wegen Verabredung zur Spionage und Fahnenflucht** im ersten Kaffal wurde das Kriegsgericht in Merseburg der Metzgermeister Herrschmann zum Infanterieregiment Nr. 145 unter Zurücklassung mildernder Umstände zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Die Verabredung in die zweite Klasse des Soldatenstandes, Stoffels kamme von der preussisch-luxemburgischen Grenze. Aus der Verhandlung, die ein helles Licht über den Bestritt des französischen Spionagebureaus verbreitete, ging hervor, daß Stoffels nach Frankreich deportiert war, bis er in einem Grenzort von einem als Vertrauensmann mitwirkenden Schreinermeister mit dem Spionagekommissar in Konstanz zusammengebracht und erhielt von diesem gegen das Verprechen von 5000 Mt. Belohnung den Auftrag, sich nach Weß zu begeben, um dort ein deutsches Maschinengewehr oder wenigstens Teile davon zu beschaffen und dem französischen Spionagebureau auszuliefern. Stoffels war auch gewillt, den Auftrag auszuführen und bog sich nach seiner Ankunft in Weß nach Montigny, um dort in einem Wäschschneidewerkstatt einzubringen. Dabei befahl ihm aber die Angst und er ließ von seinem Vorhaben ab. Der Kriminalkommissar, der die Festnahme vornahm, äußerte sich als Zeuge über das Verfahren der französischen Spionagenagenten und erklärte dabei, dieser Fall sei ihm nicht neu, da er einige Fälle kenne, in denen häufig vorkommt. Es geschah sogar, daß die Agenten der ersten Lebensgefährliche oder gesundheitsgefährliche Werkzeuge zur Ausführung ihres Auftrages mitbrachten.

Der Prozeß gegen die Gräfin Trepola.

12. **Mailand, 7. Mai.** Die Zeugenernehmung im Prozeß Trepola nahm seit gestern einen etwas lebhafteren Fortgang als bisher. Es wurden Dienstmädchen, Hausverwalter, Verkäuferinnen usw. vernommen, die mehr oder weniger häufig mit der Gräfin oder mit Polimanti in Berührung kamen. Die Angeklagte ist nach dem vorliegenden Inhalt im Gefängnis, während der Gerichtshof in ihrer Wohnung in San Remo Kalkulierer abstellt, sehr angegriffen und kann sich nur mit großer Anstrengung aufrechterhalten. Großen Eindruck macht es, als nach Schluß der Vormittagsung und bevor die Angeklagte ins Gefängnis zurückgeführt wird, Senator Molmenti, ein alter, würdiger Herr sich erhebt und in dem Namen der Gräfin die Hand drückt, darauf diese in Schlägen ausbricht. Nachmittags wird zunächst die Gräfin Trepola vernommen, welche täglich in der Familie Agnioni-Trepola Hilararbeiten verrichtet. Polimanti habe sie zweimal unverhüllt angefaßt, während sie ihrem Kinde zu trinken gab. Sie und ihr Mann legen aus, Polimanti habe sich gegenüber der Gräfin stets sehr respektvoll betragen. Einige Tage vor der Katastrophe habe er jedoch gesagt, er würde sich bei der Gräfin um die Hand drücken, wenn er in ihrer Begleitung gehen könnte. Er war stets reichlich mit Geld versehen, das ihm seine Familie schickte und das er mit den Mädchen von San Remo ausgab. Die Nebenkläger stellen endlose Fragen über den Herenbezug der Gräfin und namentlich über den Besuch eines Professors der Agrarkultur Baglioni. Die Zeugen erklären jedoch, die Gräfin habe sich Baglioni mit sich in ihrem Manne begleitet und sei stets und für alle in seiner Begleitung ausgegangen. Es folgen mehrere Zeugen, denen gegenüber Polimanti gesetzmäßige Andeutungen über angelegliche Besuche des Professors Baglioni gemacht hat. Die Angeklagte erklärt mit Energie, daß sie den Professor in fünf Jahren vielleicht fünf- oder sechsmal empfangen habe. Baglioni wird als Zeuge vernommen werden. Als der Anwalt Rossi die Angeklagte fragt, warum sie im

Empfangszimmer zwei Tieren, und zwar diejenige, durch deren Schließelöffel, die beim gerichtlichen Aufsehen konstatiert worden ist, das Sofa gehen werden könnte, mit Vorhängen bedeckt habe, die dritte Tür aber nicht, sagte die Angeklagte mit feiner Stimme langsam und indem sie den Anwalt herausfordernd ansieht, die beiden Türvorhänge habe ich seit dem Bezüge der Wohnung angebracht, den dritten einfach deshalb nicht, weil ich keinen hatte. Die Gräfin hat öfter durch ihre Antworten gezeigt, daß sie sich keineswegs über geringen Mittel schämte. Der Zeuge Soldato Vincoletti war zugegen, als Polimanti zum Dienstmädchen Garbelli einige Tage vor der Katastrophe sagte, er ließe im Begriff, etwas Außergewöhnliches zu tun, um deswillen er entweder ins Zuchthaus kommen oder sich das Leben nehmen werde. Er sei in die Frau eines Adolfs von Verletzt und wolle sie bestrafen. Von der Gräfin habe er gesagt, daß sie ihn gern habe. Die Angeklagte ist heute gefaßt und gibt ruhige Auskunft über die beim Lokaltermin beschlagnahmen Gegenstände. Als der Vertreter des Nebenklägers Advokat Rossi durchsagen in einigen in einer Schublade gefundenen Stücken Glas die Reste eines von ihr dem Polimanti geschenkten Medaillons mit einem Bilde und einer Inschrift ersehen, so hat die Gräfin, sie habe niemals Polimanti Geschenke gemacht. Verschiedene Zeugen erklären, Polimanti habe ihnen das Medaillon vom weitem gezeigt, so daß sie die Züge des Porträts nicht erkennen konnten. Das Medaillon ist inzwischen verschwunden. Eine Verkäuferin, welche häufig in der Familie Agnioni Trepola abholte, und eine Schneiderin, die oft auf mehrere Tage bei der Gräfin arbeitete, wiederholten die Aussagen anderer Zeugen, nach Polimanti ein unverbessertes Schürzenfänger gewesen sei, der sie oft in Verlegenheit gebracht habe. Von der Gräfin habe er gesagt, daß er sie liebe. Diese habe ihn stets gültig wie alle anderen und ernst behandelt. Als sie ihn eines Tages habe vernommen machen müssen, habe Polimanti gesagt: „Es macht nichts, wenn sie mich auch nicht behandelt, ich habe sie doch gerne und würde mein Leben geben, um sie zu bestrafen.“

Vermischtes.

13. **Stimmrechtsweiber im Badestium im Spedart.** Die Wartende der Badestruweier ist unerschöpflich. Sie finden täglich neue Mittel und Wege, sich lächerlich zu machen. Vor einigen Tagen hatten die Badestruweier angeündigt, daß sie auf der Serpentine, dem See im Spedart, am Sonntag eine große Wasserparade abhalten würden. Die Bootverleiher wollten ihre Boote nicht hergeben. Die Badestruweier wollten die Boote hergeben, was zwei der Damen mit Gewalt ein Boot besetzten wollten, kam es zu einem kleinen Handgemenge, und eine der Badestruweier fiel hierbei ins Wasser. Die Boote wurden nunmehr in die Mitte des Sees gebracht und dort verankert. Auch darauf waren die streubaren Frauen vorbereitet. Hunderte von ihnen waren inzwischen herbeigekommen und gingen am Ufer der Serpentine auf und ab. Die Badestruweier waren zwei von ihnen ihre Kleidung ab und stürzten sich in vollständigen Babestium in die Serpentine und schwammen auf die Boote zu, verfolgt von zwei Bootleuten. Eine der Schwimmenden erreichte ein Boot, schwang sich hinein und entfaltete eine Stimmrechtsfahne. Die andere wurde abgetrieben. Es war ihr aber doch noch gelungen, das Tau, an dem die Boote verankert waren, zu durchschneiden und zu schwimmen. Der Zuschauer wurde beide aus dem Wasser geholt. Inzwischen entfiel eine andere Dame im eleganten Badestium einem herabstürzenden Kraftwagen und warf sich ebenfalls ins Wasser. Aber auch sie kam nicht weit. Ein Mann, der den Stimmweibern helfen wollte, hatte sich in voller Kleidung ins Wasser gestürzt. Er wurde gleichfalls herausgeholt und mit den drei „Schwimmern“ auf die Polizeibrücke gebracht. Nachdem man ihnen kostbare Kleider gebracht hatte, wurden sie wieder entlassen.

14. **Ein fälscherlicher Verleumdung.** Eine neue Einrichtung des städtischen Wohlfahrtsamtes, die am 1. Mai begonnen hat, erregt in Ruß berechtigtes Aufsehen: die städtische Drehscheibe. Alle anderen Verleumdungen und sonstigen Aufstellungen sind verboten, die fälscherliche Drehscheibe hat jedoch das Monopol, und zwar, um das vorherzeitig berichtet zu sein, in der städtischen Verwaltung. Die Behinderung der Orgel ist sehr bedauerlich, daß also kein Interesse an dem Ertragnis. Der Anfall der verschlossenen Sammelbüchse muß jeden Abend dem Wohlfahrtsamt abgeliefert werden. Nach einem bestimmten Straßenplan läßt die Orgel ihre Pfeifen in der Stadt erschallen, so daß jede Straße einmal in der Woche dramatisch abgedreht werden kann und auch aus dem städtischen fälscherlichen Verleumdungen wird somit auch zum Kulturfaktor.

15. **Der Finenischen Dichtklub in Kopenhagen** hat der Großgrundbesitzer Konferenz nach Nörgegen zu Lodal in Jütland aus Anlaß seines 70jährigen Geburtstages eine Summe von 40000 Kronen zu stiften lassen. Das Finenische Institut hat im Laufe der Jahre noch dem vorerwähnten Wohlthäter bereits über 300000 Kronen empfangen.

16. **Geamensittlich.** Infolge des Streits der Matrosen und Matrosinnen sind 145 spanische Schiffe in den spanischen und ausländischen Häfen außer Betrieb gesetzt. Die arifantischen Matrosen sind durch die Ausständigen nicht in den Streik einbezogen worden. In Bilbao herrscht völlige Arbeitsruhe. Ausländische und Reeder beharren auf ihrem Standpunkt. Die Regierung hat ihre Vermittlung angeboten, aber die Reeder haben das Angebot zurückgewiesen. Das lemmännische Personal aller spanischen Häfen, auch das der Compagnie Transatlantique Espagnole hat telegraphisch seine Teilnahme am Streik erklärt. **Waxaus** behält die Fingerringe. Darüber hatten wohl noch wenige unterer Leser nachgedacht. Fingerringe ist doch nur zum Vergewieren da! Und doch kann auch die wertvolle Fingerringe aus mancherlei verraten. Ihre Farbe gibt, nach Angabe der „Aufsunder“ (Stuttgart), schon Auskunft über die Güte der Zigarre. Mitunter ist die Asche schon weiß, häufiger jedoch grau und bisweilen gar schwarz. Ist sie schon weiß und bleibt sie recht lange an der Zigarre, dann ist dies ein Zeichen, daß der Tabak

der Zigarre ist. Dagegen sind Zigarren um so schlechter, je härter ihre Asche ist. Um zu unterlegen, aus was die weiße Zigarrenasche besteht, bringen wir etwas davon mit dem angefeuchteten Finger auf die Zunge. Wir haben alsbald das Gefühl, als zerlebe die Asche auf der Zunge, und seine Körnchen entziehen zwischen den Zähnen, ähnlich wie kleine Sandkörner. Auch nehmen wir einen salzigen Geschmack wahr, schmecken aber doch heraus, daß es sich nicht um Kalksalz handeln kann. Soda, das uns ebenfalls wohlriechend ist, kommt auch nicht in Betracht. Es ist Potassa. Wir wissen nun, daß in der Zigarrenasche Potassa und Sand enthalten sind, und zwar bestehen die Sandkörner aus Quarz. Die weiße Farbe findet ihre Aufklärung im Vorhandensein von Kalk. Wie soll aber Kalk in die Zigarrenasche gekommen sein? Nun, es ist eine Tatsache, daß die Tabakspitze am besten auf Kalkboden gedeiht. Die feinsten Tabaksorten, Savanna, Sortorta usw. kommen aus Gegenden mit Kalkboden. Das kalkhaltige Wasser des Bodens wird von den Wurzeln der Tabakspitze aufgesaugt, das Wasser verdunstet alsdann und der gelöste Kalk bleibt in der Pflanze zurück. So hätte wir also gefunden, daß die Zigarrenasche in der Hauptsache aus Kalk, Quarz und Potassa besteht.

* Eine aufregende Straßenszene in Wien. Wien, 8. Mai. In einem der belebtesten Teile im Innern der Stadt hat sich heute nachmittags eine aufregende Szene ereignet, die bei zahlreichem Publikum Entzücken hervorrief. Ein ansehender Bahnfahrer gab von der Plattform eines Automobilbusses plötzlich aus zwei Revolvern Schrapnellfeuer auf die Passanten der Straße ab, während der Wagen in voller Fahrt dahinfuhr. Ehe sich die entsetzten Passanten noch hatten orientieren können, waren mehr als ein Dutzend Schiffe gefallen. Die einschneidende Wunde wurde mit einem Fingerring empfunden. Während der Schrapnellfeuer in rasender Fahrt einer nahen Rettungsstation zureichte, erschloß sich der Zufällige. Glücklicherweise wurden Personen nicht erheblich verletzt. Der Täter dürfte mit dem 29 Jahre alten Maurergehilfen Josef Reitenauer identisch sein.

* Das Geheimnis des Priesterjägers. Der Unbekannte, der, wie erinnerlich, im Jahre 1912 in Mailand am hellen Tage in der Galleria einem Priester den Hals abschnitt, ist, einem Telegramm zufolge, im Zuchthaus in Neapel gestorben. Es war nicht möglich, seine Persönlichkeit festzustellen.

* Die Überlebenden der „Columbia“ sind, wie ein Telegramm meldet, am Freitag an Bord des Cunarddampfers „Francia“ in Boston angekommen. Sie tragen alle Spuren ihrer Irrfahrt im Boote. Viele sind durch Brandwunden entsetzt.

* Der Tod am Kalkofen. Bei den Kalköfen in Hollerich (Luxemburg) fand man die fahrlässige Leiche eines unbekannten Mannes, der Arbeiterinnen an den Armen und die Initiale N. B. aufwies. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Deutschen, auf der Wache befindlichen Arbeiter, der bei den Kalköfen ein Nachlager gelüht und im Schlafe von Feuer der Ofen überhäuft wurde. Möglicherweise ist er auch das Opfer eines Unfalls geworden, worauf eine Wunde am Kopfe hinweist. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

* Ein Subdub von einem Oberst auf der Straße erschlagen. Der Subdub, der sich in der Zentralstraße zu Odessa aus Versehen den Oberst des dortigen 8. Danabataillons regiments an, unterließ es aber, um Entschuldigung zu bitten.

Darüber aufgebracht, schlug der Offizier solange auf den jungen Mann ein, bis dieser, tödlich verletzt, liegen blieb.

* Die Berliner Marktvogelstanzung, die alljährlich im Mai abgehalten wird und am letzten Donnerstag endigte, ist diesmal durch den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche unter dem ausgefallenen Vieh empfindlich gefährt worden. Der hierdurch entstandene Verlust ist als erheblich. Die Schätzungen schwanken zwischen 100.000 und 150.000 Mark. Die aus der Provinz erschienenen Viehhändler und Schlächter, die Ausstellungen gekauft hätten oder kaufen wollten, haben bei dem Ausbruch der Seuche erklärt, daß sie von dem Kaufe zurücktreten oder nur bei einem Schlachthof bestünde, der sofortigen Abklärung auszuführen werden darf. Sämtliche Klauentiere müssen den Viehof bis Sonnabend räumen; für die Abschachtung auf dem hiesigen Schlachthof wird Frist bis zum 12. Mai gegeben. Die Abwehrmaßregeln erwiesen sich als notwendig, weil am Donnerstag wiederum eine größere Anzahl Erkrankungen unter dem Viehbestande festgestellt worden ist.

* Der Schatz im Sofa. Einen netten Fund machte ein Köpenicker Geschäftsmann Otto F., als er ein altes, schon etwas wurmfressiges Sofa einer gründlichen Reinigung unterziehen wollte. In der Polsterung dieses Sofas, das er vor etwa 20 Jahren aus dem Nachlaß eines betagten Sonderlings für alt gekauft hatte, entdeckte er ein paar tausend Mark in Preußischen Goulois. Der frühere Besitzer dieses Möbels muß die Wertpapiere wohl aus Furcht, bestohlen zu werden, dort versteckt haben.

* Die Behandlung der deutschen Luftschiffer in Perm. Die aus Russland nach Berlin zurückgekehrten Berliner Luftschiffer können über die Behandlung, die ihnen von der russischen Polizei und den Behörden zuteil wurde, nicht klagen. Der Deutsche Luftfahrerverband beabsichtigt, ein Verfahren auf Herausgabe seines Ballons „S. S.“, der einen Wert von 10.000 Mark besitzt, anzutragen.

* 130.000 Mark für wohnstättige Zwerge. Der vor vierzehn Tagen in Essen verstarbene Stadtverordnete Geheimrat Kommerzienrat Gustav Hagenberg, der sich um die Entwicklung der Stadt Essen in den letzten Jahrzehnten große Verdienste erworben hat, vermachte der Stadt Essen die Summe von 130.000 Mark für wohltätige Zwecke.

Ein Mann in unvorhergesehenen Land. Unter den Wäldern Afrikas sind bei Somali die größten Ganner und Spinnweben. Sie verachten den Wert in keiner Form, und auch die hier anfalligen weißen Kaufleute, deren Heimat meist die Levante ist, fingen nicht: ich immer Treu und Redlichkeit, wenn sie ausruddeln wollen, wie ihnen ums Herz ist. In Geschäften wenigstens weichen sie niemals unter Ausbreitung von Gottes Wegen ab. Nur Auf unter den Eingeborenen ist denn auch der entsprechende.

Die Heimat der Somali ist armes, karges Land, trotzdem wie die Sahara, aber ohne die fäppige Pracht der Oasen. Kein Weg, kein Steg führt durch das Somaliland. Die Berge des Somalilandes, von Abgründen durchziffen, mit perrenenden, fälfen Sängen, dann wieder ruhigen, lederten Geröllhalden, die dem Auge nicht halten,

bringen zur Verzweiflung. In der Wüste, der Steppe kommt man wenigstens von der Stelle, aber hier bietet sich Sibirien auf Sibirien. Die Sonne steht schon hoch, und bis zum nächsten Wasser ist es noch weit. Mensch und Tier sind zum Umfallen erschöpft. Dennoch geht der Marsch weiter, denn die Wasserstelle muß vor der Dunkelheit noch erreicht werden. Und so leucht die Karawane weiter, schleicht sich stumpfsinnig, mediantisch weiter durch Blut und Durst.

Der Weise, der mit Zeit und Dienern reist, ist in den Lagen der Eingeborenen stets ein Kaffin, ein Wai, der alles wissen kann, alles verstehen muß. Und so finden sich zum Lager Kranke und Krüppel, die eine Medizin haben wollen. Wenn man helfen kann, so plaudert Karl Geleben in Nr. 23 der Zeitschrift über Land und Meer, hilft man mit den Mitteln der Reiseapotheke, aber den Unrettbaren darf man nicht ohne Medizin wegsehen. Der Weise muß einfach alles können, und so gibt man dem Armen ein harmloses Pulver, das ihn wenigstens einige Tage Hoffnung schenkt. Neben den wirklich Kranken Hagen auch Gesunde über allerlei nicht vorhandene und nicht gefühlte Gebrechen. Sie wollen nur eine Medizin haben, gemissermaßen auf Vorrat. Auch diesen Patienten hilft man; man gibt ihnen Nigins, ein Stücken Seife oder sonst etwas, das miterbalt schmeckt, zum Einnehmen. Mit der Hypochondrie aber ein prominenter Mann, den man sich nicht verargen möchte, so ist Niginsform, als Schimpfepulver genommen, eine vorzügliche Medizin, denn es macht einen teuren Einbruch und sinkt. Neben der ärztlichen Praxis blüht die des weiten Richters und Diplomaten, der sich in all der fremden Begehrtheit, die auch die Böds ergreift, vor Schaden zu bewahren verleben muß. Man ist schließlich froh, wenn mit dem ichenden Tage der hundert Schwann der Plagenzeit verfliehet und man wieder Herr in seinem kleinen Reiche ist. Die Tore der Serida werden geschlossen, und friedliche Ruhe kehrt im Lager ein. Wutrot, verschwindet am Horizont die Sonne. In buntem Farbenspiel wechseln, vernünftig sich am Himmel über scheidenden Wäldern in mächtiger, unerhörter Schönheit, verschimmeln und gleiten ins Dunkel. Nur kurze Minuten dauert dieses Schauspiel, auf Tageshelle folgt die Nacht, fast unmerklich, in jedem Übergang, wie alles in diesem Lande.

Getreide- und Produktenverkehr.

Berlin, 8. Mai.

Weizen lok. inf. 196,00 — 202,00 Mk.
 Roggen lok. inf. 168,00 Mk.
 Hafer fein 170,00 — 185,00 Mk., do. mittel 161,00 bis 169,00 Mk.
 Weizen m. eh. Nr. 0 brutto 22,75 — 27,50 Mk
 Roggen m. eh. Nr. 0 und 1 20,40 — 22,40 Mk.
 Gerste inf. leicht 145,00 — 155,00 Mk., do. schwerer frei Wagen und ab Bahn 156,00 — 168,00 Mk., do. russische frei Wagen leicht 133,00 — 138,00 Mk.
 Roggenkleie netto ab Mühle erg. Sack 10,60 bis 11,00 Mk.
 Weizenkleie grob netto erg. Sack ab Mühle 11,20 bis 12,00 Mk., do. fein netto erg. Sack ab Mühle 11,20 bis 12,00 Mk.

Molkerei-Butter,
 Stück 70 Wfa
ff. russischen Galat,
 Pfund Mk. 1,20
Halberstädter Würstchen,
 Paar 15 und 20 Wfa.,
 empfiehlt
Adolf Kunecke
 Gutenbergstraße 1.

5 Wagon feinste Mehlenspeisepotoffeln

geben heute und Anfang nächster Woche ein. Officiere dieselben zum billigsten Tagespreis. Da persönlich selber dort gekauft, garantiere ich ebenfalls für die Ware. Die Rabatten sind hauptsächlich **Magnum bonum**, jedoch ist auch 1 Voten Up to date und Galatpotoffeln dabei.

H. Burde, Telef. 461.

**Zischlereimaschinen
 Schrotmühlen
 Sägemotoren
 Heizungsanlagen
 Gewächshäuser
 Wintergärten**
 — nach neuestem System —
 baut

Paul Bratky,

Ingenieur,
 Maschinenbau - Institut.

Neue vorschrittsmäßige

Unfall-Meldeformulare
 hält vorrätig

Th. Rössner, Buchdrucker,
 Oelgrube 9.

Hervorragende Angebote für Frühjahr und Sommer.

Herrren-Anzüge,	prachtvolle elegante neue Stoffarten, gute Verarbeitung, ein- und zweireihig	65,00 52,00 44,00 39,00 33,00 26,00 18,00	12,00
Jünglings-Anzüge,	in dunklen und farbigen modernen Stoffen, ein- und zweireihig	36,00 32,00 28,00 24,00 19,00 15,00	11,50
Knaben-Anzüge,	blau und farbig in verschiedenen Fassons, erprobte Qualitäten	19,00 15,00 12,00 9,00 7,50 6,00 4,25	3,00
Herrren-Beinkleider,	in Buckskin und Kammgarn, schwere, haltbare Ware	15,00 11,00 9,00 8,00 6,50 5,00 3,75	2,75
Bozen-Mäntel,	für Herrren, Jünglinge und Knaben, in verschiedener Ausmusterung, besonders große Auswahl	28,00 25,00 21,00 18,00 16,00 13,00 11,50	9,75

Weiße und farbige Westen, Oberhemden, Einfakhemden, Kragen, Manschetten, Kramatten, Hüte, Mützen, Schirme usw.

In Herrren- u. Knaben-Strohbrüten reichhaltige Auswahl **50** Pi.
 15,00 9,00 7,50 6,00 4,50 3,50 2,75 2,25 1,75 1,25 95 70

Otto Dohrowik, Wierseburg

Entenplan 9.

Spezial-Abteilung für Herrren- und Knaben-Garderoben.



Hübsche Damen erhalten einen blühenden Teint nur durch die Anregung des Stoffwechsels der Haut mit Hilfe der unerreichten Wirkung der patentierten **Provitamin-Seife** — die tägliche Toilette- Seife und das billige Schönheitsmittel zugleich. Preis 60 Wfa. zu haben bei:

Central-Drogerie Rich. Kupper, Markt 17; **Gottardt-Drogerie** Hermann Ganniel, Gottardtstraße 81; **Kaiser-Drog** Reinhold Riese, Hofmarkt 5; **Neumarkt-Drogerie** Fern. Weniger, Neumarkt 12.

Stempelkissen m. Jaloustedeckel



Emaillenschilder in allen Größen.

Fahrrad-Zubehör

Mäntel, Luftschläuche, Glocken, Laternen, Pedale, Fatteldrehen, Luftpumpen in großer Auswahl zu billigsten Preisen
 Fern. Burden, Markt 3.

W.-R.-V. „Jung-Deutschland“
in Merseburg.
Sonntag den 10. Mai vorm.
9 Uhr 15. Führerbesprechung.
Das Erscheinen aller Mitglieder
ist dringend ermahnt. Staube.



**Schieß-Klub
Merseburg**

Sonntag den 10. Mai
Ausflug nach Meuschan!

(Kaffeehaus)
Defilés von nachmitt.
3 und abends 8 Uhr an
Zünzchen
verbunden mit großen
Burk-Ausstellungen und
Regeln!
Gäste sind herzlich will-
kommen. Der Vorstand.

NB. Unter die-
sähriges Schießen wird
jeden Sonntag von nach-
mittags 8 Uhr an im
oben genannten Lokale
abgehalten!

**Abfahrt des
Extra-Autos
Sonntag 1.30
vom
Entenplan.**

Zimmerstutz-Verein Merseburg
6. B.



Zur Fahnenweihe in Ammendorf
Sonntag den 10. Mai werden
die Ammernden neben der
Abholung der Fahne
mittags 12 Uhr recht zahlreich
zu erscheinen. Abmarsch vom
Grandbühelischen zum Bahnh.
pünktlich 12 Uhr 15 Min.
Der Vorstand.

**Gesellschafts-Verein
Euterpia**

hält Sonntag den 10. Mai
von nachmittags 3 Uhr und
abends 8 Uhr an sein
Zünzchen
im **Kaffee** ab.
Nachmittags
Großes Geldpreisschießen.
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Meuschan (Schmidts Gasthaus).

Sonntag den 10. d. M. von
nachmittags 3 Uhr an
Balldunst
ausgeführt v. Banden und Orchest.
„Waldröschen“. Preisgeldien.
Hierzu laden freundlich ein
Der Vorstand. **B. Schmidt**

Geusa.

Sonntag den 10. Mai
Frühlings-Ball.
Zang frei! Zang frei!
Es ladet freundlich ein
B. Schmidt

Aecht Brandt-Caffee
Marke „Pfeil“
Vorselektierter, größter a. vortrefflicher Kaffeesort
Unschmelzliche Malzkaffeeerz
Überall käuflich
Alte Fabrik Robert Brandt, Magdeburg.

Zur Strohhut-Saison

empfehlen in unerreichter Auswahl zu allerbilligsten Preisen
Strohhüte für Herren, Damen und Kinder von **70 Pf.** an.
Panamahüte — **Palmhüte** — **Mateloe rustic**
von 10—85 Mk. 2,50—9 00 Mk.

Selbstbinder und Krawatten, neueste Muster.
Herren-Wäsche — Handschuh — Hosenträger — Stöcke — Schirme
Sommerschuh und Pantoffeln.

J. G. Knauth & Sohn

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

1. Ziehung 8. u. d. 1. Preuss.-Süddeutsche
(230. Königlich Preuss.) Klassen-Lotterie
Ziehung vom 8. Mai 1911 veranlagt.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Ge-
winne gefallen, und zwar in einer auf die Lot-
gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I und II

Nur die Gewinne über 200 Mark sind den betreffenden
Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

218 423 73 [500] 595 875 70 988 1144 299 380
457 78 635 711 881 90 2054 77 108 233 305 494 589
859 905 3017 113 35 77 215 1501 84 329 403 501
609 39 707 910 4150 432 80 95 558 85 672 791 928
43 5010 07 137 55 215 [500] 59 554 628 83 707 846
5142 [1000] 98 201 [1000] 32 531 597 10 701 818 31
4039 171 393 423 778 807 67 8103 83 212 308 29 62
84 557 855 79 738 83 820 45 [500] 6072 230 37
330 510 89 878 925
14028 72 143 79 207 20 64 304 529 85 72 641
[1000] 752 89 894 5 985 97 11019 163 212 525 694
774 93 957 12043 955 91 398 [5000] 404 555 544 719
210 474 201 12915 16 72 221 253 410 902 97 787
913 14155 228 320 418 13 701 55 [3000] 827 59 15136
[500] 95 222 442 [1000] 84 [3000] 658 750 18116
[1000] 50 238 87 [5000] 408 887 89 638 1300 41
778 17086 100 41 315 418 77 98 538 29 62 985 901
18057 340 516 44 [1000] 659 726 40 808 19006 141
222 63 437 [500] 643 758 78
23099 189 90 208 27 804 7 21185 275 443 510
850 [500] 58 66 22391 [5000] 538 752 31 875 [1000]
23009 65 138 307 41 458 603 42 721 241 45 45 621
456 530 643 84 [1000] 842 93 25239 [1000] 119 201
315 [500] 405 95 721 828 850 26125 59 96 200 311
421 522 787 843 940 43 27013 246 53 445 98 502 14
[1000] 68 [1000] 28073 87 304 73 313 40 89 884
20959 722 815

Der Mensch!
Anatome Hygiene-Ausstellung
am Zähringer Hof.
Täglich geöffnet!
Nur auf einige Tage!
Dienstag den 12. Mai ist die
Ausstellung nur für Damen zu
sehen unter Führung der Frau
Habbe.
Entree 30 Pf. Militär 15 Pf.
Die Direktion.

Schkopau.
Gasthof Deutscher Kaiser.
Sonntag den 10. Mai,
von nachmittags 3 und
abends 8 Uhr an
Zünzchen
und Preisstücken!
Hiermit ladet Freunde
und Gönner herzlich ein
M. R. C.

**Gasthof
Deutscher Hof.**
Ernst Jand.
Sonntag und Montag nachm.
von 3 Uhr ab
Burfi-Auslegen!

Gasthof Deutscher Hof.
heute Sonntag von 9 Uhr ab
Spekkuchen.
Ernst Jand.

Eisenbetonbau.
Zimmerer zum Einfachen
stellt ein
J. G. Wöbbs, Ammendorf.

**Verdienst
in freien
Stunden**
Neuer angenehmer Hauswerb.
Leichtes Neben-Einkommen mit
200 Mk pr. Monat. Für Herren
auch Damen passend, die eigene
Wohnung u. 2-300 Mk zu Ver-
fügung haben. Bewerbungen
ausführlich unter „85“ an die
Expedit. d. Bl.

**Tüchtige Montagearbeiter u. einige
Anstreicher** Maschinen-Burdaun, O.
Montage Werk in Groß-Rubna.

2 tüchtige Steinleger.
Paul Hiltendorf, Hohemülsen.

**Suche zum 1. Juni
Stobenmädchen
u. 1 Mädchen**
für die Küche bei hohem
Lohn.
Srau Clara Gottschalk,
Weihenfels, Jüdenstr. 2, II.

Für Berlin wird ein ordentl.
Dienstmädchen, das kochen kann,
ver. 1. Juli er. gesucht. Vorzug-
stellen bis Dienstag den 12. Mai
im Labergeschäft
Amele Ritterstraße 12.

Als Aufwartung
jung. Mädchen, nicht unter 16 Jahre,
für gesucht. Ober-Altenburg 8.

Sundehalsband verloren
(Kinderball, Room, Zandlandstr.).
Abzugeben gegen Belohnung
Hannüber Straße 77, II.

Ein Verdecküberzug
(schwarzes Nachstück) verloren
amweg Merseburg und Beuna.
Gee. gute Bel. abzug. Dammfr. 4.
Dobermann zugefahnen!
Abzugeben Saubredter Str. 22.

919 [5000] 185047 83 237 495 655 8150001 221 311
95 533 [5000] 99 839 44 91 819 107233 13 524 [1000]
870 250 [5000] 421 332 24 832 404 92 814 91 511 2204
338 [1000] 453 808 613 761 973 97
110134 458 822 800 77 916 26 111183 [1000]
115035 104 22 398 [5000] 130 51 814 3204
270 839 484 69 719 62 70 844 995 113008 130 51
245 53 84 508 [3000] 237 622 114163 287 91 879 [500]
619 858 53 998 51 115000 122 230 500 [500] 92 401
45 49 683 725 807 20 649 116028 73 73 102 305 61
79 59 714 [500] 81 846 57 117188 [500] 223 488 550
619 802 13 112076 [5000] 87 840 42 92 70 874 83
908 85 [500] 98 119174 331 648 731 504 134 902
120119 87 289 383 81 [500] 403 27 558 871
121008 177 220 350 60 420 517 703 548 122042
377 [500] 601 37 184 385 830 [1000] 646 157171 329
872 985 124042 75 132 259 958 125207 13 77 388
74 77 79 587 91 608 43 753 86 958 126063 358 219
900 21 499 684 77 [1000] 122700 3 889 610 890
128044 181 604 17 817 20 39 45 [1000] 74 922 68
[1000] 129159 250 388 81 442 [1000] 511 749 50
76 851
130014 76 191 442 663 743 828 131160 404
539 61 [3000] 680 132046 [5000] 330 431 516 857
133108 [3000] 1 288 311 42 1000 624 137402
107 [1000] 200 810 [500] 475 601 870 [500] 133582
82 99 270 654 722 [500] 63 [500] 937 136960 [500]
377 [500] 601 37 184 385 830 [1000] 646 157171 329
521 865 914 138006 7 104 [1000] 208 310 301 099
24 645 881 988 139234 39 577 661 742 47 101 867
144018 437 700 31 83 [5000] 628 [1000] 80 89
141055 470 87 7721 39 142 206 92 974 148000 137
[1000] 143015 [1000] 36 123 457 341 [3000] 57 [3000]
713 24 63 874 327 144389 805 59 938 145083 [1000]
229 [500] 385 923 97 894 12 975 148000 137
[1000] 387 63 499 607 838 902 53 147804 184 438
[1000] 81 628 [500] 750 78 89 929 142824 64 438
[1000] 602 14 23 640 307 97 901 15 61 149019 133
[1000] 297 519 86 762
159042 [500] 127 84 91 253 92 99 400 71 74 898
755 828 [1000] 151056 12 30 385 [1000] 524 638
98 714 84 152099 121 28 308 491 98 758 792 94
151238 317 79 97 445 63 882 920 154204 74 54 981
715 44 71 [5000] 519 1551 45 [500] 93 27 37 583
836 156112 295 340 408 505 698 91 [1000] 157093
847 458 859 822 158191 255 425 331 159068 130 83
[1000] 124 1504 94 570 635 91 703 807 77 911 3
[1000] 905 155 84 876 [1000] 608 611 87
185 [1000] 241 784 [1000] 162103 210 33 616 233
150001 601 [5000] 1000] 608 421 87
817 90 985 164197 203 15 488 558 778 809 86
185005 30 83 65 83 976 [1000] 409 822 [1000] 510
1000] 67 87 602 719 156219 369 624 974 140000 137
300 167206 20 445 93 590 629 45 52 88 821 903
[1000] 32 168131 392 43 659 71 [1000] 38 85
108124 349 115001 611 15 475 [1000] 226 97 810
170049 89 41 114 58 402 703 68 [500] 833 17700
23 378 772 [5000] 172034 45 119 347 84 245 580
173030 171 227 48 83 89 818 624 97 27 4619
216 304 714 [5000] 178053 99 217 28 395 98 421
[1000] 689 83 172059 932 1000] 61 714 874 513 33
85 [500] 177008 190 220 95 410 [1000] 799 882
178098 185 210 303 56 62 465 609 [1000] 720 805
992 88 39 179189 278 408 575 801 978
180062 89 142 74 [500] 217 882 515 704 17 836
841 953 181123 419 [500] 727 90 98 987 182504 39
649 24 57 183042 207 [1000] 118 382 510 [500] 789
91 951 87 82 97 184309 33 [500] 438 68 538 [500]
70 619 602 35 63 185217 84 300 59 484 645 868 34
186044 335 760 87 010 187183 300 698 840 188047
485 01 92 728 [3000] 56 [1000] 997 189109 85
395 425 500 44 [500] 699
190241 430 501 11 81 68 191100 90 294 [1000]
883 [500] 559 [1000] 695 956 192034 72 115 217
107 193857 78 185 [3000] 384 574 664 807 920 29
43 194010 898 397 640 [500] 657 72 195229 88
368 878 640 [1000] 70 723 41 838 916 81 88 196017
40 60 [5000] 242 68 413 534 68 874 853 74 197209
337 [500] 789 877 198071 328 451 643 780 78 112
900 19909 87 113 [500] 90 304 16 66 889
200238 483 503 61 31 710 22 201088 11 67
76 210 20 [500] 391 597 879 202113 210 315 21
25 [500] 96 451 774 834 [500] 203027 92 112 284
88 333 213 212 29 80 204000 121 31 874 [500]
61 998 205055 116 49 [500] 201 [3000] 6 898 60 71
505 67 602 36 754 932 206189 86 209 326 442 648
2007 87 21 212329 89 800 206036 121 31 874 538
81 719 88 [3000] 208216 97 458 586 642 [3000] 833
88 998 209887
210118 111 441 48 75 529 [500] 60 76 632 87 69
99 879 88 211930 37 74 [500] 75 [500] 558 859 739
212084 188 476 793 804 76 993 213090 229 378 588
84 232083 [1000] 10 [1000] 171 25 574 51 837 60 899
215049 110 649 748 78 870 216025 212 372 [500]
469 688 797 820 47 945 217074 140 73 311 [500]
801 721 195 218059 252 519 438 461 807 45 426
219234 105 372 425 32 507 79 613 860
220017 [3000] 92 [5000] 103 29 280 314 65 496
80 853 [1000] 705 987 [500] 703 40 889 222033
220 401 777 [500] 877 95 223284 80 399 434 804
224 101 311 409 505 19 684 950 [500] 225189 280 447
86 717 31 925 51 62 960 226036 121 31 874 538
83 803 70 227018 101 235 345 61 88 [3000] 564 [1000]
781 880 843 228024 383 478 740 800 [1000] 80
926 87 140 229214
230049 140 63 229 524 649 [1000] 87 91 743
89 [1000] 98 939 231025 49 320 528 630 870 87
84 232083 [1000] 10 [1000] 171 25 574 51 837 60 899
47 233176 313 27 82 413 30 610 20 614 743 86 899



Vermischtes.

* Vom modernen Erfinder. Mit der mannigfachen Schwierigkeiten, die heutzutage eines Erfinders harrten, der keine Erfindung durchsetzen oder auf den Markt bringen will, bedarf es nicht einer interessanter Artikel des „Dunkel“. Eine Erfindung machen und mit dieser Erfindung auch Geld verdienen — das sind zwei völlig verschiedene Angelegenheiten, und nur selten fügt es der Zufall, daß in einer Personlichkeit die Fähigkeit zur Lösung dieser beiden Fragen sich vereint. Heutzutage wäre es beispielsweise durchaus nicht leicht, eine einmütigen und zweckmäßigen Apparat zu verkaufen, der die bisher übliche Art des Geschirrabwaschens oder des Eierkochens außer Kurs setzen könnte. Jede neue Erfindung geschieht bis zum gewissen Grade auf Kosten einer älteren, die dadurch an Wert verliert; und je weiter die ältere Erfindung verbreitet ist, um so größer ist naturgemäß die Zahl der an ihr interessierten Kräfte, die ihre Anlagen in der älteren Erfindung nicht durch eine neuere ganz über Kopf in Werte vermindert sehen möchten. Dazu kommt das Mißtrauen des Publikums gegen alle neitragenden Neuerungen. So häufen sich überall die Schwierigkeiten, die einem modernen Erfinder in den Weg treten, wenn er durch sein Geistesprodukt auch reich werden will. Wie er das wirklich, dann muß er auch die Kraft haben, selbst zum Unternehmer zu werden, wie das Edison tat und nicht weniger Marconi. Aber auch dann noch geßert eine vorausschauende Phantasie dazu, um die praktischen Möglichkeiten, die in einer neuen Erfindung liegen, richtig abzuschätzen und zu erkennen. 1877 hielt man das Telefon für eine Erfindung von zu geringer praktischer Zukunft, daß beispielsweise die Western Union Telegraph Company es enthielten abzulehnen, Graham Bells Patent für 400 000 Mk. zu kaufen. Ein Journalist, der das alleinige Recht erworben hatte, in Neuseeland Telephone einzurichten und einen Telephondienst zu betreiben, — ein Monopol, für das heute Tausende von Millionen bezahlt würden — überließ dieses Recht der ersten gegründeten Telephongesellschaft unter der Bedingung, daß er, der Journalist, fortan fortsetzen in den ganzen Vereinten Staaten seine persönlichen Ferngespräche erledigen dürfte. Auf der anderen Seite find

die Kosten, die vielfach dem Zustandekommen einer neuen brauchbaren Erfindung vorausgehen, gewaltig gewachsen, so daß das Resultat, bereits mit einer schweren Hypothek belastet ist. Um eine Uhr zu bauen, die für 4 Mark verkauft werden kann, opfert ein amerikanischer Fabrikant weit über 200 000 Mk. für Verluste, und als die Schreibmaschine auf dem Marke erschien, wozu für die Ausarbeitung und für Vertriebe rund 2 Millionen Mark kopiert.

Nahrt, d. h. Leiter mittels eiserner Bänder befestigt wird, Kröpfel, das Haus, in dem ein Bergsteiger auf das Schiefer der Uhr aufgeben mußte, damit rechtzeitig abgeholt werden kann, opfert ein amerikanischer Fabrikant weit über 200 000 Mk. für Verluste, und als die Schreibmaschine auf dem Marke erschien, wozu für die Ausarbeitung und für Vertriebe rund 2 Millionen Mark kopiert.

**Sprachede
des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.
Kosewörter.**

Schon in der geschichtlich für uns erreichbaren ältesten Zeiten unseres Volkstums sehen wir, wie an der Stelle der vollen Verbenamen ganz Kosewörter eintraten; man denke an den Bergsteiger, der den Namen Wulf (= Wolf), an Wolfhart u. a. Nach neueren Untersuchungen haben alle unsere Kosewörter ihren Ursprung bei diesen Eigennamen. Auch Gattungsnamen gewannen so eben etwas den Eigennamen Verwandtes. Der Mensch rief sich auch geistliche Naturerscheinungen durch herabige Sprachformen unendlich näher und verehrt mit ihnen wie mit seinesgleichen. So nennt der Schweizer einen mächtigen Berg ein Vergli und ein schweres Donnerwetter ein Wetterli, und der Drieler, der höchste Berg der österröischen Alpen, heißt eigentlich Dulle, d. h. Spiglein. Wir sehen bei jeder Volkssprache eine ausgesprochene Vorliebe für solche Kosewörter, die immer etwas Exotisches, Gemütliches an sich tragen. Man denke nur an Kosewörter wie germanisch: Wubi, Witt, Tierli, Bierle, Bierle, Dienli, Schuababüppel, schlesische Mabel, Gänseblümel, mofelantlich Wiedner, Gidelcher, westfälisch Wäskes, Engelkes u. a. Daher liebt auch die deutsche Bergmannssprache wie Reitlein, Kellein, Kältelein u. a. So nennt der Bergmann Höhen von oben Detall, Auglein, eine kleine Sanduhr Sandjetgerlein, eine Spreize, an der die

Reklameteil.



Persil bleibt Persil
Der grosse Erfolg!
Das beste selbsttätige
Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbekannten Henkel's Bleich-Soda.
Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

Grundstücks- und Ackerverkauf.
Sonnabend den 16. Mai d. J. von nachmittags 5 Uhr an findet im Osthof zu Wilsdorf bei Naumburg der Verkauf des dem Herrn Oskar Weber daleibst gehörigen gesamten Grundbesitzes, bestehend aus Osthof mit Saugsaal, Bäckerei mit Mehlbühnen und circa 16 Morgen autem Acker, wegen Besitzveränderung halber öffentlich freihändig unter dem im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen statt.
Die Grundstücke werden im einzelnen nach beliebigen Parzellen ausgeteilt. Kaufinteressenten sind hierzu höflich eingeladen.
Im Auftrage des Verkäufers: Albert Franke.

Bruteier,
gut befruchtet, von weißen amerit. Leghorn u. rehbunfarb. Italienern (Buchikana Schöfeld) abgegeben.
Henz, Schönbau.
Kunzig, Karlsruher 13.

Fahrräder
Schlichte - Ständer.
sämtliche Fahrradteile und Reparaturen vorzuziehen bei:
Richard Gärtner, Unter-Altendurg 4.

Bruteier
von raffinierten, schwarzen Minorkas verkauft Remo, Clobianer Str. 60.

Elektromotoren
neu gebraucht, kauft und verkauft unter Garantie, von Kaufsch. Eduard Martin, Berlin, Belle-Alliancestraße 82.

Bruteier
höchstfr., rehbunfarb., rotentp., Italiener abgegeben
Neumarkt 67.

Größtes Lager in
4- u. 6 Sit. Jagdwagen, Aufbaumägelwagen, Drohnen, Halbkarren, Landauern, Hinterlabern, Breits und Pflanzwagen mit und ohne Federn
in solider Ausführung zu billigen Preisen.
Karl Köhler, Wagenfabr.
Lützen, Tel. 380.
Gebrauchte Wagen aller Art stets am Lager.
Das Neu-Ausfaktieren u. Auslagern gebrauchter Wagen wird prompt u. billigst ausgeführt.

Feinsten Sauertohl
empfehlen
Oswald Tränkner
Bahnhofstraße 10.
Münchener Wasserliche Loden-Peterinen
Bozner Mäntel
Sport-Anzüge
Ernst Rollies
Merseburg
Farnul 123

Zu verkaufen sind die Fischerstraße 11-13 gelegenen Grundstücke, bestehend aus Wohnhaus, Fabrik und Lagerkammer, 11, 12, 13, zu erst. Güterstr. 11, Part.

Engelhardt Malz-Bier
Alkoholarm
ärztlich empfohlen
mit feinsten Raffinade gesüßt
Ein Gesundheitsbier ersten Ranges.
Halle'sche Aktien-Bierbrauerei
Niederlage Merseburg, Fernsprecher 273.

Spratt's
Geflügel- und Küken-Futter
bewirken sehr viele Eier — prächtigen Küken seit 50 Jahren!
Sie bestehen aus garantiert reinem Fleisch und Weizenmehl — nicht aus geworzenen Abfällen wie die nur scheinbar billigen Futtermittel.
Man verlange stets Spratt's Geflügel-, Kükenfütter und Hundenkuchen bei:
Carl Eckardt.

Sie kaufen gut u. billig

Naether's
Kinderwagen
Klappfahrwagen
Normalstühle
Kinderbettstellen
Tische u. Stühlen
Selbstfahrer
in größter Auswahl zu ausserord. niedrigen Preisen bei
Emil Pursche,
Neumarkt 14

Gewinnbringende Geschäfte aller Art,
Gewerbebetriebe, Grundstücke,
Landwirtschaften,
Industrieunternehmen
f. erwerb. Kapitalisten zwecks
Kauf oder **Beteiligung**
sicher gesucht. Gebrüder 1902.
Conrad Otto, Karlsruherstr. 17.
Berl. Sie unverbindlichen Weisung.
Geldschrank u. Kass. Aktien-Einmünerschränke spotbill. abzug. Präl. aus H. & F. Steinbach, Mühlhausen 178 i. Th.

Photographie.
Atelier Max Herrfurth, Breite Strasse 15.
Vorzügliche Aufnahmen
täglich von früh 9 bis abends 8 Uhr.

Miets-Quittungs-Bücher
für mehrere Jahre ausreichend empfiehlt billigst
Buchdruckerei Zg. Köhner, Merseburg, Digne.

Was sehr gut erhalten hat zu verkaufen
Kaufgeschäfte
Herr. Peterlohs, Sattlermeister, Merseburg, Obere Breite Str. 22.
Feinstehende Glucken, sowie Glucken mit reiner rehbun. Italienerküken abgegeben.
Neumarkt 67.
Einen 3 Jahre alten, kräftigen **Zugochsen** vert.
Joh. Gange, St. Augustin.

Min. Loden-Pelerinen,
wasserdicht,
Bozener Mäntel,
Spezialität: Wafré „Federleicht“.
Leder - Gamaschen
in schwarz und farbig
empfehlen
Franz Hildebrandt,
Burgstraße 5.



Naether's Kinderwagen
zusammenlegbare Sportwagen
Liegestühle
Kinderstühle
Selbstfahrer
Schreibpulte
in großer Auswahl zu billigsten
Preisen.

Albert Kunth
Gotthardtstr. 30.

Unsere
neuesten
Möbel
: Katalog 1914 :
senden wir Ihnen auf Verlangen
umsonst.
Wir verkaufen Möbel, Betten,
Wäsche, Herren- und Damen-
Garderobe etc. auf bequeme
Teilzahlung und richten die
Zahlungsweise ganz nach
Wunsch der Käufer ein.
Eichmann & Co.
Gr. Ulrichstr. 11,
Eingang Sobatschasse
Halle a. S.
Schaufenster



**Wenn sich die ersten lichten
Stellen im Haar zeigen**

oder wenn die Kopfhaut juckt, ist es höchste Zeit, an eine zuverlässige Haar-
kur zu denken. Wählen Sie aber nur ein ernstes, vertrauenswürdiges, nach
fachmännisch-wissenschaftlichen Grundsätzen zusammengefügtes Haarpflegemittel:

Dr. Dralle's Birkenwasser.

Das quälende Jucken verschwindet sofort. — Schuppenbildung,
Saarausfall, Spalten und Brechen der Haare werden verhütet, der
Haarwuchs wird mächtig angeregt. — Das Haar wird voll, glänzend,
düftig und geschmeidig. — Vorgeistiges Ergrauen wird bei dauerndem
Gebrauch vermieden! — Vegetatives Ausfallen von Wurzeln und Haaren.
Seit 25 Jahren bewährt. Preis M. 1.85 u. M. 3.70.

Sie haben in Pharmakien, Drogerien und Feiseurgeschäften sowie in Apotheken.

Färberei K. Mauersberger

Chemische Reinigung
für
Damen-, Herren- und Kinder-Garderoben.
☉ Möbelstoff-Färberei. ☉
Gardinen - Wäscherei.

Markt 15. Merseburg. Markt 15.

Anerkannt vorzügliche, am Platze konkurrenzlose Leistungen. — Schnelle Lieferung.
Mässige Preise. — In Merseburg vertreten seit 1895.

Bad Salzbrunn.
**Oberbrunnen u.
Kronenquelle**
bei
**Kafarrhen, Gicht,
Zuckerkrankheit**

Rähmaschinen
werden schnell u. gut repariert bei
Albrecht, Halleische Str. 19.

Bilder - Einrahmung
Leistenlager
Albert Junge, Schmale Str. 11

Biñee - Preßerei,
Rach und hoch, wird jederzeit
sauber angefertigt
Herrn. Baar sen., Markt 3.

Husten-Qual!
B-W Bonbons sind die besten!
80, 50, 1,00 Dom-Apothete.

**Regel und
: Rugeln :**
hält vorrätig!
— Rugeln werden
abgedreht! —
A. Hammer
Markt 11 : Markt 11
Dresdener
mit elektrischem Betrieb.

**3000
300**
Gerstenkörner

oder etwa 1/4 Pfund gehören
zur Bereitung eines 1/2 Liter
des altbekanntesten Bäckerei-
Schwarzbieres aus der kaiser-
lichen Brauerei Böhmi. Daher
auch der ärztlich anerkannte
hohe Nährwert des Böhmi-
Schwarzbieres für Kranke,
Schwache, Nervöse, Sturms,
Mühsichtige und Wädherrinnen.
Sein süßes Aroma- oder
Malz- oder Sauer- oder
ohne Zucker, aus rein Malz
und Hopfen hergestellt von an-
genommenen würdigen sein bitter-
lichem Geschmack. Viel Gerstakt,
aber wenig Alkohol, daher besser
und wohlgeschmäcklicher Zusat-
zen. Jede Flasche muß des-
get gesch. Etikett mit dem kaiser-
lichen Wappen tragen.
Nur echt bei Bernhard Geißhauer,
Biergroßhandlung Merseburg-
Witthelm; Karl Schmidt, Unter-
Altenburg; A. Weiser, Domsplatz;
Ehr. Sohn Jauch, Jnh.: Reimb.
Sachse, An der Gettel 8.

**Ganz aussergewöhnlich billig kaufen Sie in meinem
Grossen Räumungs-Ausverkauf.**

Überzeugen Sie sich durch zwanglose Besichtigung von den enormen Vorteilen.

Damen-Uhren von 7 ⁰⁰ —80 ⁰⁰	Herren-Taschen-Uhren von 2 ⁵⁰ —220 ⁰⁰	Moderne Wanduhren : von 13 ⁰⁰ —50 ⁰⁰	Küchen-Uhren von 2 ⁷⁵ —12 ⁵⁰
Kontor-Uhren pa. Werke von 6 ⁷⁵ —30 ⁰⁰	Kuckucks-Uhren grosse Werke von 13 ⁰⁰ —14 ⁰⁰	Holzstanduhren mit Wecker von 5 ⁰⁰ —12 ⁰⁰	Reise-Wecker elegante Stücke von 3 ⁵⁰ —12 ⁵⁰
Wecker-Uhren von 1 ⁷⁵ —6 ⁷⁵	Schreibtisch-Uhren von 3 ⁰⁰ —25 ⁰⁰	Tischuhren von 15 ⁵⁰ —30 ⁰⁰	Die Preise sind ganz enorm herabgesetzt!

Die Bestände in Herren- u. Damenketten, Armbändern, Broschen, Colliers, Ohrringen,
Manschettenknöpfen, Ringen etc. kommen zu ganz bedeutend, teilweise bis zu **50 Prozent** herabgesetzten Preisen
zum Verkauf.
Reparaturen werden nach wie vor ausgeführt.

Paul Hoffmann Nachf. Inh.: **Paul Dritz Merseburg** Obere Burgstraße
Nr. 6.

PERZINA Mignon, 150 cm lang, nur 1900 Mk., der beste kleine Flügel.

Generalmusikdirektor Mikorey schreibt: Die Perzinäfflge vereinigen die Vorzüge der Büfthner- und Bechtelstänfflge in sich. Es sind ganz hervorragende, in Ton und Technik erstklassige Fabrikate. Die Perzina-Mignonflügel sind Wunderwerke, sie haben eine grosse Zukunft.

Alleinverfertiger: Herm. Lüders, Halle a. S., Mittelstr. 9-10.
 Älteste Pianohandlung am Platze.
 Vertr. von Schiedmayer & Söhne, Förster-Leipzig, Weissbrod, Kuhse, Thürmer

Möbel auf Kredit **Wollen Sie auf Abzahlung** **Bottom auf Kredit**

kaufen, so wenden Sie sich nur an das **Waren- und Möbel-Kredit-Haus**

Robert Blumenreich

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 2, I, II, III.

Sie erhalten dort alles auf Kredit unter den leichtesten Zahlungsbedingungen.

Anzüge auf Kredit **Wäsche auf Kredit**

Ansätze auf Kredit

Zahn-Atelier Willy Muder

Merseburg, Markt 19, I, Etg. Tel. 442

Inh. **Robert Totzke**, Dentist.

Sprechst. v. 8-6, Sonntags v. 8-1.

Patentbüro Anger & Ullrich Leipzig

Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen.

Mitglied der Mitteldeutschen Privat-Bank, A.-G. Berliner Kursbericht. Zweigiederlassung Merseburg.

Deutsche Fonds.	Zinsf.	Amstidische Fonds.	Zinsf.
Deutsche Reichs-Anl.	4	Argentinian v. 97	4
do.	3 1/2	Chilensche Anl. v. 1906	4
do.	3	China, K.A. v. 1908	5
Preuss. Staats-Anl.	5	Griechen 7% 1911	1 1/2
do.	3 1/2	Japan, Anleihen II	4 1/2
do.	3	do.	4
do.	3	Mex. Konz. von 1905	4
do.	3	Oester. konz. Rente	4
do.	3	do.	4 1/2
Sächs. Staats-Bande	4	do. Silber, Gold	4 1/2
Wett. Prov. IV v. 1881/15/16	4	do.	4 1/2
do. IV B. 6/10 u. 18	3 1/2	Russl. v. 1903	4
do. v. 1886, 92, 1900	3 1/2	Russ. v. 1905	4 1/2
Merseburg von 1901	4	Russ. v. 1908 u. s. 1917	4 1/2
		do. v. 1902 u. s. 1915	4
		Sao Paulo Eis. Grd.	5
		Türken-Lose u. Ob.	Stück
		Ung. Gold-R.	4
		Staatliche Staats-Anl.	4 1/2
			95.-
		Ausland, Eisen-Frior-Obligat.	Zinsf.
		Kurs-Klew (gar.)	4
		Moskau Wind-Rybl.	4
		Bylnsk	4
		Wladikawka (s)	4
			85.- bis 86.30
		Bank-Aktien.	L.Div.
		Berliner Handels-Ges.	9 1/2
		Deutsche Bank	12 1/2
		Dixons-Gesellschaft	10
		Österreich. Bank	149.00
		Mittelb. Privat-Bank	7
		Nationalb. i. Deutschland	112.-
		Reichsbank	8.48
		Schaaffh. Bankverein	3
			109.00
		Aktien v. Industrien u. Bergwerks-Ges.	L.Div.
		Allg. Elektricitäts-Ges.	14
		Ammoniac-Fabrik	30
		Bergmann Elektr.-Werke	5
		Chem. Fabrik Bockan	5
		Deutsch-Oesterr. Bergw.-Ges. (Brenner-Kohlenw.)	22
		Dessauer Gas	11
		Eiseneise Maschinenf.	28
		Hamb.-Amer. Packetfahrt	10
		Hies-Gesellschaft	8
		Humboldtwerke	137.-
		Ilse Bergbau-Ges.	26
		Körschdorfer Zucker-Fab.	4 1/2
		Leuzkirch	8
		Luther Maschinen	6
		Masch.-Fabr. Bueken	8
		Norddeutscher Lloyd	3
		Phänix Bergw.-A.	18
		Reibstock Montanwerks	12
		Stemsa & Halse	12
			211.00
		Industrielle Obligat.	Zinsf.
		Ges. Mich. (Brom. Werke)	5
		Ges. Gute Hoffnung	5
		Ges. Leunhardt	5
			100.- bis 100.-

Mitteldeutsche Privat-Bank

Magdeburg - Hamburg - Dresden - Leipzig

Zweigiederlassung Merseburg.

Aktienkapital Mk. 60 000 000. Reserven za. Mk. 8 000 000.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Dr. med. Rutz,

Spezialarzt f. Magen- u. Darmkrankh.
 Leipzig, Grimmaische Strasse 25, II.
 Tel. 16 480 (Eingang Ritterstr. 1/3)
 hält Sprechstunden von 1. Mai bis 1. September wochentags: 8-12, 3-5, Sonntags 8-12
 Montag und Donnerstag nachmittag keine Sprechstunden.

Salamander

Stiefel u. Schuhe und alle Sorten Schuhwaren in jeder Preislage zu billigsten Preisen empfiehlt

R. Schmitz, Schuhmachermstr., Markt 12.

Wurmöl!

das viel geforderte Wurmmittel. Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! à Bouteil 30 Pf. Bei: Reinhold Rietze, Kaiser-Drogerie

M. G. S. Flora

Sonntag den 10. d. M. von nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr an

„Länzchen“

im Neuen Schützenhaus.

Von nachm. 3 Uhr an großes Preisstücken und Preisgeiten.

Dies alles unseren wertn. Gästen zu gef. Kenntnis. Der Vorstand.



Montag den 11. Mai 1914 abends 8 Uhr

Monats-Beisammung

im Saale des „Neuen Schützenhauses“. In derselben wird Herr Theater-Direktor Rufinus die von Wilhelmschreiber'sche „Die Schicht von Bismarck“ revidieren. Die r. Abend verpricht genuehreich zu werden, weshalb die Kameraden um zahlreiches Erscheinen erludt werden.

Das Direktorium.

Sonntag den 10. Mai

Alles Trebnitz zum Jugend-Ball.

Von nachmittags 3 Uhr ab Ball. Nur reiche Tanne bei vollbekemtem Orchester der Merseburger Stadtcapelle.

Dazu ladet freundschaftlich ein Die Jugend.

Ranpendorf.

Sonntag den 10. Mai d. J. von nachmittags 3 Uhr ab

„Mädchen-Tanz“

wozu freundschaftlich einladen Die jungen Mädchen. D. Brauer.

Aufmerksame Bedienung. Mässige Preise.

Karl Jänzer

Adolf Schäfers Nachfolger
 Merseburg. Entenplan 7.

Spezial-Geschäft für Braut- und Erstlings-Wäscheausstattungen

Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.

Fernspr. 259. Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Patentanwaltbüro Sack, Leipzig

Patentanwälte: Jng. O. Sack. Dr. Jng. F. Spielmann.

Zu billigen Preisen

empfehle

Dürrkopp-Fahrräder und Nähmaschinen,

Mäntel, Schläuche und sämtliches Zubehör.

Reparaturen gut und billig.

Erdmann, Stufenstraße 7 und Halle, Riebeckplatz.

Göricke

Fahrräder die besten der Welt.



Montag den 11. Mai 1914 abends 8 Uhr

Monats-Beisammung

im Saale des „Neuen Schützenhauses“. In derselben wird Herr Theater-Direktor Rufinus die von Wilhelmschreiber'sche „Die Schicht von Bismarck“ revidieren. Die r. Abend verpricht genuehreich zu werden, weshalb die Kameraden um zahlreiches Erscheinen erludt werden.

Das Direktorium.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit Emanatorium, berühmter Glaubersalzquelle, Medico-mecan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie usw. Grosse Luftbad mit Schwimmbassin, 300 M. d. d. M. ges. Windgeschützt, mit allen erforderten Waldungen und Parkanlagen, a. d. Linie Leipzig-Bitter - Besuenerzahl ständlich wachsend, z. B. 17-18000. Saison: 1. Mai bis 30. September, dann Winterbetrieb. 18 Aerzte, 2 Aerztinnen.

Eister hat hervorragende Erfolge

bei Frauenkrankheiten, allen meinen Schwächezuständen, Blutarms, Bleichsucht, Herzleid (Terrarritoren), Erkran. kungen der Verdauungs- (als Verstopfung), der Nieren- und der Leber (Gallensteine), Fei e highest, Licht, Rheumatismus, Nervenleiden, Lähmungen, usw. ausser, zu Nachbehandlung von Verletzungen, Prospekt und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion.

Brunnwasser durch die Mehrnaphothek in Dresden

Die Marken des Kenners

„Triumpf“-Fahrräder mit Freilauf von 90 Mk. an - „Wanderer“-Motorräder in jeder gewünschten Stärke und Ausführung.

Katernen, Supen, Gloden, Brillen, Mäntel, Schläuche u. empfiehlt

Wilhelm Köhler, Gotthardstrasse 5.

Grosse Auswahl. - Billige Preise.

Vertreter: Albert Schmidt, Löpitz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Erbstreit.

Novelle von Horaz Beer.
 Uebersetzt von A. Geißel.
 (Nachdruck verboten.)

1.

„Ach, es ist doch herrlich, wieder daheim zu sein,“ ruft Mary Chester, hurtig aus dem Bett springend, in ihren Schlafrock schlüpfend und das Fenster öffnend; „hier ist's doch hundertmal herrlicher als anderswo, — o, wie habe ich das Reisen so satt!“

Die runden Arme auf das Fensterbrett stützend, blickt Mary mit glänzenden Augen über die herrlichen Blumenbeete und die Bäume des Parks hinweg zu den bläulich schimmernden Hügeln im Westen, und halb unbewußt murmeln die roten Lippen: „Wein liebes, altes Chesterston, — jetzt bleiben wir dauernd beisammen.“

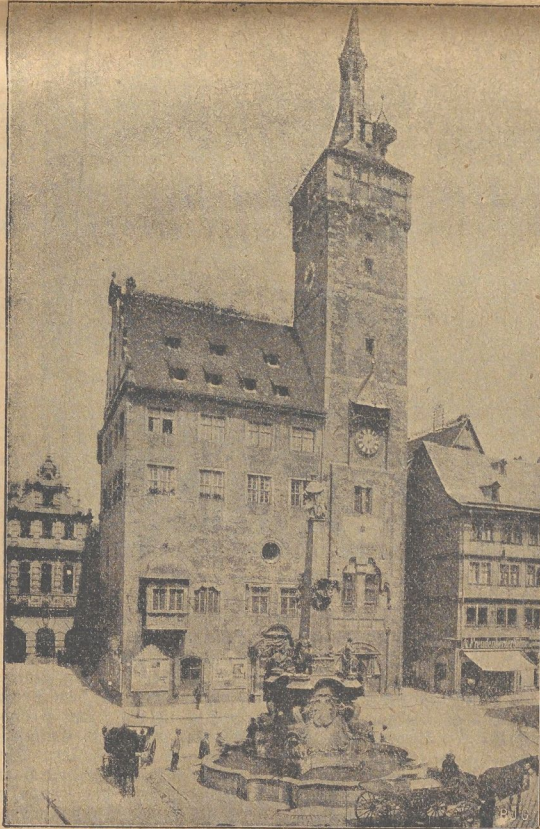
Ungeduldig auf den Knopf der elektrischen Glocke drückend, setzt sich Mary Chester wieder auf den Rand ihres Bettes; jetzt pocht es leise, und gleich darauf erscheint die Zofe der jungen Dame mit einem Teebrett, auf welchem eine Schale dampfenden Thees und ein Teller mit Toast und Butter stehen.

„O, Sara, — kommen Sie endlich, — ist Miß Morden schon auf? Rasch, kleiden Sie mich an,“ rief Miß Chester lebhaft.

Sara, ein rothbäckiges, junges Ding, setzte das silberne Teebrett behutsam auf den Tisch und knixte dann verlegen.

„Guten Morgen, Miß Mary, — ja so, Miß Chester, stammelte sie unsicher.

„Mein Gott, Sara, wie vergeblich Sie sind,“ lachte Mary, „nun, ist Miß Morden schon auf?“ — „Ja, nein, — ich weiß es nicht, Miß M—, Miß



Der Grafen-Edard-Turm mit dem alten Rathaus. Zur Renovierung des Grafen-Edard-Turms in Würzburg. Der Magistrat der Stadt Würzburg hat beschlossen, den berühmten ehrwürdigen Grafen-Edard-Turm, ein Wahrzeichen aus dem Mittelalter, nicht zerfallen zu lassen, sondern wieder neu herzurichten.

Chester,“ veretzte Sara stöhnend. — „Um, ich habe also die Wahl zwischen Ihren drei Antworten, Sara,“ bemerkte Mary gleichmütig; „es wird am sichersten sein, wenn ich selbst nach meiner Kusine sehe; wenn ich auch nur wüßte, wie ich Ihrem Gedächtnis aufhelfen könnte! Halt, jetzt hab' ich's! Jedesmal, wenn Sie mich Miß Mary anstatt Miß Chester nennen, werde ich Ihnen eins Ihrer netten, kleinen, dunklen Köstchen abschneiden; was meinen Sie dazu, Sara?“

„Ach Gott, ach Gott, Miß Mary — wollte sagen Miß Chester, — dann bin ich morgen fahl geworden!“

„Ich glaub's selbst,“ lachte Miß Chester lustig auf, „also aufgepaßt, Sara!“

Zwei Stunden später saß Mary Chester am Schreibtisch ihres „Arbeitszimmers“; zahllose Bücher, Hefte, Konvolute mit Papieren und Rechnungen lagen um sie herum, und ihr von kastanienbraunem, lockigem Haar umrahmtes Gesichtchen trug einen äußerst wichtigen Ausdruck.

Ihr gegenüber saß ein alter, derber Mann, der langjährige Verwalter von Chesterston; er war schon zu Zeiten von Marys Großvater der Gutsverwalter gewesen und hing mit rührender Treue an seiner jungen Herrin. An dem Tage, da sie geboren wurde, hatte ihre arme junge Mutter die Augen zum ewigen Schlaf geschlossen, und sechs Jahre später war Marys Vater bei Spazierritt mit dem Pferde gestürzt und auf der Stelle tot gelieben. Seitdem waren fünfzehn Jahre verstrichen; direkt hatten Marys Vormünder, ihr Baltimore und ihr Onkel väter-



licherseits, Morley Chester, der große Bankier in London, die kleine Waise einer wohlhabenden, unverheirateten Tante, die in Brighton lebte, zur Erziehung anvertraut.

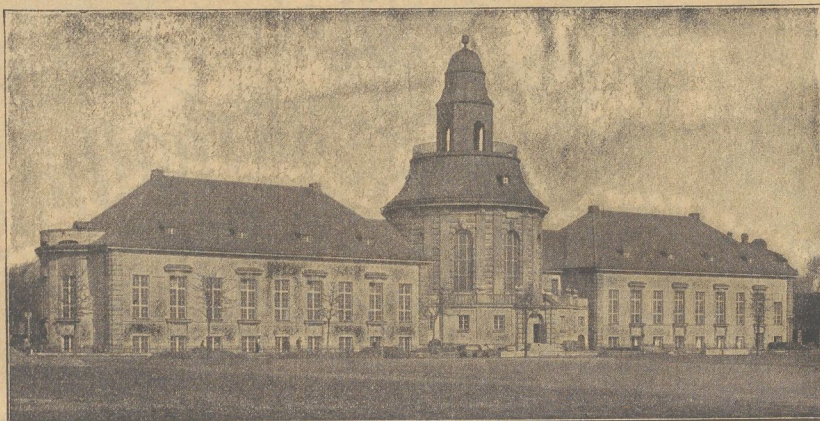
Während dieser ganzen Zeit war Mary Chester nicht wieder

Pflicht täte, stände es besser um die Menschheit," antwortete Mary ernst; dann nahm sie die alte silberne Uhr des Verwalters aus dessen Westentasche, steckte die neue an deren Stelle, befestigte die Kette an der Weste und meinte dann lächelnd: „Es

Am 23. April, dem Geburtstage Königs Albert von Sachsen, wurde das König-Albert-Museum in Zwickau feierlich eingeweiht. Zu dem König-Albert-Museum wird auch das kleine Schumann-Museum untergebracht werden, das bisher im Geburtshaus Schumanns sich befand. König Friedrich August von Sachsen wohnte der Einweihung des Museums bei.

Eine abessinische Militär-Mission in Europa.

Zum ersten Male hat die abessinische Regierung eine Abordnung nach Europa geschickt, um das moderne Militärwesen zu studieren, da der junge König von Abessinien bestrebt ist, sein Heer nach europäischem Muster auszubilden. Der Führer der Mission ist der Prinz von Baleh. (x) Unser Bild zeigt die Abessiner im Kreise ihrer Instruktoren.



Das neue König-Albert-Museum in Zwickau.



Eine abessinische Militär-Mission in Europa.

nach Chesterton gekommen. Die letzten zwei Jahre hatte die Tante mit ihr und einer anderen Nichte, Adele Warden, auf dem Kontinent zugebracht; Adele hatte jetzt die Kusine nach Chesterton begleitet, und Miß Ferrers, die Tante, war nach Brighton heimgekehrt, nicht ohne Mary zu versprechen, sie werde sie demnächst in Chesterton besuchen. Mary war ganz erfüllt von der Bedeutung und Wichtigkeit ihrer neuen Stellung als unumschränkte Herrin von Chesterton; sie trug sich mit Plänen für Verbesserungen und Neuerungen, und Mr. Thorne, der Verwalter, hörte mit offenem Munde zu, als sie ihm jetzt auseinandersetzte, was sie alles zu tun gedente.

„Dank Ihrer Umjicht und Sparsamkeit, Mr. Thorne,“ schloß sie ihren Vortrag, „dann ich meine sämtlichen Pläne baldigst in Angriff nehmen, und als Zeichen meiner Dankbarkeit für Ihre treue Verwaltung bitte ich Sie, dies in Zukunft tragen zu wollen, Mr. Thorne.“ „Dies“ war eine massive goldene Uhr samt ebenholzer Kette; der Verwalter strahlte vor Freude, sagte aber in seiner bescheidenen Weise: „Das ist viel zu viel, Miß Mary, — ich habe doch nur meine Pflicht getan.“

„Ganz recht, Mr. Thorne, — wenn jeder auf Erden seine

macht sich ganz hübsch, Mr. Thorne, und nun wollen wir zu unseren Geschäften zurückkehren. Hier ist ein Posten, den ich nicht völlig verstehe — was haben denn die Herren Chase und Tougley für uns getan, daß wir Ihnen so viel Geld zahlen mußten? Hier sind einmal 300 Pfund Sterling an die Firma gezahlt worden, dann 500 Pfund Sterling und zuletzt 430 Pfund Sterling, — das sind zusammen über 1200 Pfund Sterling in einem Jahre.“

„Ach ja — Miß Mary, — es ist der unselige Prozeß, der all diese Beträge und noch mehr verschlungen hat. Hat nicht Ihr Onkel, Mr. Morley Chester, Ihnen einmal von der Sache erzählt? Chester gegen Alton geht's seit vollen dreißig Jahren; als Sie geboren wurden, hatte der Prozeß schon zehn Jahre gedauert.“

„Ach ja, — jetzt erinnere ich mich, daß Onkel Morley von der Sache sprach,“ nickte Mary, „nicht wahr, Herr Alton war ein widerwärtiger, alter Mann, der Befestigungen auf dem anderen Ufer des Wren hatte, und dem Großvater das Recht, im Wren zu fischen, streitig machte? Soviel ich weiß, handelte es sich auch um eine Brücke, die uns gehörte, was der alte Alton nicht zugeben wollte — und diese uralte Geschichte spielt also immer noch?“

„Leider ja, Miß Mary, aber es dürfte jetzt doch bald ein Ende nehmen mit dem Prozeß. Wie ich höre, geht's den Altons herzlich schlecht. Der Großvater Alton ist vor zehn Jahren gestorben, und seine Enkel, zwei vermaiste Geschwister, können sich kaum mehr halten. Ihre Aeder und Grundstücke sind bis zur letzten Scholle mit Hypotheken überlastet, und da sie nicht imstande sind, die Zinsen zu zahlen, werden die Hypothekengläubiger die Subhastation beantragen. Zu Zeiten des alten Mr. Alton war's ein ganz respektabler Besitz, aber die Advokaten haben ihn allmählich aufgezehrt, und dem jungen Alton und seiner Schwester ist nichts geblieben.“

„Dann begreife ich nicht, weshalb die Leute nicht längst nachgegeben haben,“ rief Mary lebhaft, „denn der Großvater Alton war doch fraglos im Unrecht?“

„Das weiß ich wirklich nicht, Miß Mary; ich habe mich nie so eingehend darum bekümmert; Ihr Großvater begann den Prozeß, und seitdem ist er stets weitergeführt worden, — was

die Advokaten einmal in der Hand haben, lassen sie nicht wieder los. Aber eine erschreckliche Masse Geld hat die Geichichte jedenfalls gekostet, und da die Altons nun ruiniert sind, wird's wohl bald zu Ende sein, denn wo nichts zu holen ist, verlieren selbst die Advokaten den Appetit," schloß der Verwalter kopfschüttelnd.

"Aber die Herren Chase und Jougley sind doch anständige Leute, Mr. Thorne," sagte Mary ernst; "sie würden doch mein Geld nicht unnötig verwüsten oder zum Fenster hinauswerfen!"

"Sui, — es mag ja so sein, Miß Mary," nickte der Verwalter; "aber ein Jammer ist's doch um all das viele schöne Geld, und nun, da Sie, Miß Mary, die Macht in Händen haben und ganz nach Gefallen handeln können, würde es Ihnen ein Leichtes sein, den Streit zu beenden."

"Ich denke nicht daran, Mr. Thorne," unterbrach Mary den Verwalter lebhaft; "es wäre mehr als unrecht, wollte ich meinen Vater und meinen Großvater desavouieren und diesen Altons nachgeben. Nein, um keinen Preis! Sorgen Sie, bitte, dafür, daß die Herren Chase und Jougley die Sache mit allem Eifer weiterführen, und daß ihre Geldforderungen stets prompt erfüllt werden. Ich werde später zum Fluß hinuntergehen und mir die freitige Brücke einmal ansehen. — Adieu einstweilen, Mr. Thorne."

Der Verwalter blickte der jungen Herrin lächelnd nach und murmelte vor sich hin: "Genau wie ihr Großvater, der alte Mr. Chester, — die Altons mögen sich nur darauf gefaßt machen, den letzten Pfennig zu verlieren!"

2.

"Bitte, mein Herr — wissen Sie, daß dieses Gewässer Privatbesitz ist, und daß Sie nicht berechtigt sind, hier zu fischen?"

Mary Chester stieß diese Worte erregt und heftig hervor und sah blitzenden Auges auf einen bequem am Flußufer ausgestreckten jungen Mann, dessen lange Beine in braunen Kniehosen und braunen Strümpfen steckten; eine braune Ledertasche umhüllte den Oberkörper und zwischen den von einem dunklen Wärtchen beschatteten Rippen steckte eine kurze Tabakspfeife. Die Hände hielten eine lange Angelschnur, und die dunklen Augen folgten jeder leisen Bewegung der im Flusse treibenden Schnur.

Mary Chester hatte ihren Vorsatz ausgeführt und war, nachdem sie hastig einen Strohhut aufgesetzt und Handschuhe angezogen, zur Besichtigung des Streitobjektes zum Fluße hinuntergegangen. Die Brücke, die den Advokaten beider Parteien solche Schätze eingetragen hatte, war sicherlich ein Meisterwerk der Architektur! Seltamerweise indes wollte sich dies Meisterwerk absolut nicht entdecken lassen; erst nach langem Suchen und Suchen erblickte Mary Chester drei oder vier halbverkauft, wurmzerfressene Holzpfiler, welche vielleicht einmal eine Brücke getragen hatten, jetzt aber nur noch dicken Zahnhochern erchiene! — Zum Glück besaß Mary Chester Sinn für Humor, und so mußte sie hell auflachen, als sie jetzt daran dachte, daß seit mehr als dreißig Jahren durchschnittlich jährlich 1500 Pfund Sterling an die Herren Chase und Jougley abgeführt worden waren, um das Besizrecht auf ein längst verwittertes und verwundenes Objekt zu wahren. Mary nahm sich vor, den Herren Chase und Jougley einen Brief zu schreiben, den sie nicht hinter den Spiegel stecken würden; jetzt bog sie um eine Weibengruppe am Fluß und entdeckte hier den jungen fischenden Herrn. Der letztere blickte auf, als er so energisch angeredet wurde, und der Umstand, daß es eine junge und auffallend hübsche Dame war, welche ihn in dieser Weise interpellierte, ließ seine Entgegnung höflicher ausfallen, als es sonst der Fall gewesen sein dürfte. Er richtete sich halb auf, lüftete seinen Rodenhut und sagte gleichmütig: "Ich bitte um Entschuldigung."

"Darum handelt sich's nicht," erklärte Mary Chester kühl, "ich fragte Sie, ob es Ihnen bekannt sei, daß Sie hier fischen, ohne dazu berechtigt zu sein."

Der Wild- resp. Fischdieb lachte gutmütig ob Marys sichtsicherer Entrüstung, als er gelassen sagte: "In der Tat, das wußte ich nicht."

"Nun, so wissen Sie es jetzt," versetzte Miß Chester würdevoll, "und wenn Sie Ihr Fischen nicht sofort einstellen, rufe ich die Feldhüter und lasse Sie einsperren."

Eine dunkle Glut färbte die Stirn des jungen Mannes und Miß Chester firierend, rief er heftig: "Probieren Sie's immerhin!" Dann aber schien er sich seiner Festigkeit zu schämen und den neben ihm liegenden Feldstuhl aufklappend, sagte er höflich: "Sie sind erbigt, Miß, und wahrscheinlich auch er-

müdet — vielleicht nehmen Sie hier auf meinem Feldstuhl Platz, während wir die Angelegenheit erörtern?"

Aber Mary Chester empfand dies Anerbieten nur als eine weitere Beleidigung; sie ignorierte den Feldstuhl und fragte hastig: "Wie kommen Sie dazu, hier zu fischen?"

"Einer meiner Freunde gestattete es mir," antwortete der Sünder lächelnd.

Miß Chester erschraf — am Ende war der alte Thorne der fragliche Freund? Ziemlich kleinlaut fragte sie jetzt: "Darf ich erfahren, wer der Freund ist, der es Ihnen gestattete?"

"Es ist Herr Erich Alton von Wanleigh," erklärte der Fremde ruhig.

Mary Chesters Zorn wurde durch den verhassten Namen, aufs neue entfesselt.

"Es ist eine Impertinenz von Herrn Alton, Ihnen etwas zu gestatten, wozu er kein Recht besitzt," rief sie erregt.

Der Angler blickte Mary mit leiser Bewunderung an — wie entzückend war sie in ihrem Zorn, mit ihren blitzenden Augen! Wer sie wohl sein möchte?

"Wirklich?" fragte er jetzt mit großer Seelenruhe.

"Zamohl, eine Impertinenz," wiederholte Mary zürnend, "ich bin Miß Mary Chester von Chesterton und verbiete Ihnen hiermit ausdrücklich, hier fernher zu fischen."

Der Fremde nahm seinen Hut ab und verbeugte sich.

"Ah — Sie sind Miß Mary Chester?" fragte er überrascht.

"Zamohl," nickte Mary, etwas besänftigt durch die ersichtliche Ehrerbietung des jungen Herrn.

"Dann tut es mir außerordentlich leid, Miß Chesters Wunsch nicht erfüllen zu können," sagte der junge Mann ernst und höflich, "ich habe das Recht hier zu fischen und werde weiter fischen!"

Mary geriet außer sich; sie meinte in den braunen Augen des Fremden einen lachenden Ausdruck wahrzunehmen, und diese Wahrnehmung raubte ihr den letzten Rest von Besinnung. Der Fremde hatte das Ende der Angelschnur um einen Weidenstumpf geschlungen, als er sie aus der Hand ließ, um den Feldstuhl aufzuklappen — rasch entschlossen erfaßte Mary die Schnur und schleuderte sie so weit als möglich hinaus aufs Wasser. Dann ergriff sie den am Ufer stehenden kleinen Fischweimer und ließ ihn der Schnur folgen, während der Besitzer der geopfertem Gegenstände sie wie erstarrt anblickte.

"So," rief sie nun mit strahlender Miene, "jetzt hat das unberechtigte Fischen ein Ende, und ich hoffe, Sie merken sich diese Lektion!"

Der junge Mann sah die energische junge Dame belustigt an; dann zuckte er die Achseln und bemerkte nachsichtig: "Das war mehr als kindisch," worauf er sich auf den Feldstuhl setzte, Schuhe und Strümpfe auszog und dann in das seichte Flußbett watete, um Angelschnur und Eimer wieder zu holen, was ihm keine Schwierigkeiten bereitete. Ans Ufer zurückgekehrt, trocknete er seine Füße und Beine nach Möglichkeit mit seinem Taigentuch, ohne irgendwie Rücksicht auf die Gegenwart der jungen Dame zu nehmen, spießte dann einen neuen Wurm an den Angelhaken und senkte die Schnur wieder ins Wasser . . .

Mary Chester setzte sich wie vernichtet ebenfalls ans Ufer, blickte den Unverschämten zürnend an und murmelte vor sich hin: "Das hat man davon, wenn man nur ein Mädchen ist: totschlagen könnte ich den fetten Menschen! Und dabei ist er so hübsch — aber die sind allemal die schlimmsten!"

Eine Weile verstrich in tiefem Schweigen, dann fand Mary die Situation unerträglich, und ein an ihrer Uhrkette hängendes silbernes Pfeifchen an den Mund nehmend, ließ sie einen schrillen Pfiff ertönen. "Harris oder Maham müssen mich ja hören," tröstete sie sich, "und wenn sie kommen, werden sie dem jungen Herrn zeigen, was Rechtens ist."

Leider rief der erste Pfiff niemanden herbei, und auch der zweite und dritte verhallten wirkungslos; der Angler hatte Miß Chester genau beobachtet; als sie jetzt die Hand sinken ließ, war der Fremde rücksichtslos genug, hell aufzulachen.

Aber dieses Lachen, welches in keiner Weise boshaft oder höhnlisch klang, sondern nur der Ausdruck harmloser Heiterkeit war, ließ Mary in Schluchzen ausbrechen — offenbar war's der Tropfen gewesen, der das ohnehin volle Faß überlaufen ließ. Sobald der junge Mann Marys Tränen gewahrte, verstummte sein Lachen; er trat auf das junge Mädchen zu und sagte geknickt: "Verzeihen Sie mir, Miß Chester — ich wollte Sie nicht kränken, — ich war nur momentan ärgerlich darüber, daß Sie meine Angelschnur ins Wasser geworfen hatten und —"

"Es war sehr häßlich von Ihnen, einer Dame in solcher Weise gegenüberzutreten," schluchzte Mary.

(Fortsetzung folgt.)

Der Erdarbeiter.

Skizze von J. G. Rosny Mine. Autorisierte Uebersetzung von M. Collin.

„Wir verloren unsere Eltern in einem Zwischenraum von wenigen Tagen,“ erzählte Charles Berlin, „und sie ließen uns ein schlecht möbliertes Häuschen auf dem Lande zurück, für das die Miete bis zum nächsten Quartal entrichtet war. Schulden waren nicht vorhanden; außer 139 Francs 60 Centimes barem Gelde fand man noch einige nicht sehr kostbare Schmuckstücke, die keine hundert Francs wert waren. Das waren die ganzen Ueberbleibsel eines Vermögens, das unser Vater in Spekulationen leichtsinnig vergeudet hatte, denn er besaß eine sehr bewegliche, an Hirngespinnsten reiche Phantasie. Es fand ein Familienrat statt, zu dem unser Onkel Anselm sich mit zwei Bettlern einfand, eine Großtante und zwei sogenannte Familienfreunde, die sich nichts aus uns machten, aber gern überall mitredeten und kein zu edles Gemüt besaßen. Diese guten Leute sprachen sich gründlich über unsern Fall aus und kamen dann zu dem Entschluß, uns der Armenverwaltung anzuvertrauen.“

„Denn,“ sagte Anselm, „wir haben alle unsere Sorgen, und es ist besser, daß diese Kinder sofort Almosenempfänger werden, da es doch nun einmal ihre Bestimmung ist.“

Diese Bemerkung machte er mit sehr verdrossenem Gesicht, und die ganze Vereinigung steckte dieselbe Miene auf. Der Better Maugeard, der an der linken Wange ein großes Gewächs hatte, grinste: „Das hätten sie gleich am Tage ihrer Geburt werden sollen.“

Nun ernannten sie gemeinschaftlich einen Vormund, der natürlich Onkel Anselm war, und als Gegenvormund wurde Better Maugeard bezeichnet. Sie versprachen, sich nicht um uns zu kümmern und uns so schnell wie möglich ins Waisenhaus zu erpedieren.

Meine Schwester und mein Bruder waren zu jung, um sich über den Ort klar zu sein, in dem uns der Familienrat unterbringen wollte, ich, ein zehnjähriger Junge, wußte, daß Waisen merkwürdig angezogene Wesen sind, die scharfweisse Spazierengelüfte werden und elendes Essen vorgelegt bekommen. Ich setzte mich weinend vor das Haus, als sich der Familienrat erkundigte, welches das beste Hotel im Orte wäre, um dort seine Kofferzeuge in Bewegung zu bringen.

Als die kleine Paula und Georget mich in Tränen sahen, befiel sie eine schlimme Ahnung, und sie heulten mit mir um die Wette. Sogar Christine, unser Dienstmädchen, ein ausgezeichnetes Geschöpf, das aufopfernd war, aber fürchterlich schielte, gab sich der Verzweiflung hin. Als wir alle vier so von der Schwere des Schicksals ganz überwältigt schluchzten, ging ein Erdarbeiter vorbei, einen Spaten und eine Hacke über der Schulter. Haare bedeckten seine großen Hände, aus dem groben Gesicht leuchteten klare, gute Augen. Er schien über unsere Verzweiflung erstaunt, öffnete das Gitter, kam dicht an uns heran und fragte uns nach der Ursache unseres Jammers. Es dauerte nicht lange, bis er sie erfuhr; denn Christine schwachte gern, und in ungefähr zehn Minuten hatte er in einem ungeheuren Wortschwall unsere genaue Lebenslage erfahren.

Er war gerührt. Mit seinen guten Hundeaugen blickte er uns an und murmelte kopfschüttelnd: „Na, so niedliche Gören! Das geht wirklich nicht, die soll man nicht ins Waisenhaus sperren!“

Er betrachtete das geräumige Haus, den großen Garten, der ungefähr zwei Sektar Umfang hatte, und wieder schüttelte er den Kopf: „Wenn man da einen Mann hineinsetzte, der mit der Erde gut Bescheid weiß, wären die Kinder immer noch besser als in einem Waisenhaus aufgehoben.“

Er schlug sich vor die Stirn, „damit er auf einen vernünftigen Gedanken käme,“ wie er zu Christinen sagte, und nachdem er Spaten und Hacke ordentlich hingelegt hatte, richtete er seine Schritte nach dem Hotel, in dem der Familienrat schmauste. Sie aßen gerade Karpfen nach Lothringer Art, als er eine Ansprache an sie richtete; aber ich weiß heute noch nicht, welche Beweise er vorbrachte. Sicher ist nur, daß er mit vergnügtem Gesicht zurückkam und erklärte: „Also, Ihr braucht noch nicht gleich ins Waisenhaus zu marschieren, denn es wird hier nämlich ein Mann einziehen, der Auguste Chastagnat heißt, und der ich in höchsteigener Person bin.“

Diese Nachricht erfüllte unsere einfachen Gemüter mit Jubel. Sie erschien Christine nicht merkwürdiger als der kleine Paula, und ich fühlte meine Tränen trocken, als ob das Nistchen, das wehte, ein Handtuch gemein wäre.

Christine setzte schnell die Suppe auf, buk eine Omelette und briet Kartoffeln. Der Erdarbeiter holte einen Liter Wein aus dem Gasthof und erzählte uns merkwürdige Geschichten, in denen er alles durcheinander brachte, die uns aber darum nicht weniger wundervoll erschienen.

Am nächsten Tage begann er im Garten zu arbeiten. Er hatte recht, wenn er behauptete, die Erde gut zu kennen. Er entlockte ihr alle Arten Früchte und Gemüse, mietete ein Wägelchen und verkaufte sie in der nächsten Stadt.

Mit der Zeit nahm er sich Hilfe, sicherte sich das Haus durch einen langen Kontrakt, mietete unbebaute Felder, die an unsern Garten grenzten. Es kam Wohlstand ins Haus. Der Erdarbeiter vermehrte uns mit den herrlichsten Lederbissen, kleidete uns gut und schickte uns in höhere Schulen. All seine Aeußerungen und sein ganzes Benehmen waren so, als ob er unser Diensthote wäre. Er liebte uns herzlich, ebenso, und ich glaube noch mehr, als uns unser Vater geliebt hätte. Alles Geld, das er ersparte, legte er für uns an. Wir selbst vergötterten ihn.

Die Zeit verstrich, ich war achtzehn Jahre alt und hatte mein Abiturientenexamen gemacht, dann bezog ich die Universität und bestand mit Glanz mein medizinisches Examen. In dem Tage, an dem ich meine Liebe verlor, kam mein Pflegevater, mit einer Sammetweste geschmückt, einem unmöglichen Zylinder auf dem Kopf, nach der Stadt und versteckte sich im Korridor der medizinischen Schule, um mich vorbeiziehen zu sehen. Er versteckte sich aber nicht sehr gut, ich entdeckte ihn, und von meinem Triumph beraubt, tief gerührt, daß dieser einfache Mann die Ursache meines Glückes war, zog ich ihn aus dem Halbdunkel, in dem er zusammengekauert stand, nahm ihn in die Arme und drückte zwei Küsse auf seinen Bart. Diese Tränen rollten Auguste Chastagnat die Wangen herab; mit von Schluchzen erstickter Stimme rief er: „Ach, lieber Herr, ohne Sie wäre ich heute noch ein armer Arbeiter, der von einer Arbeitsstätte zur andern in Kälte, Regen und Hitze hätte laufen müssen, Hunger und Durst leidend. Durch Sie, Ihren Bruder und Ihre Schwester bin ich zu Ruhe und Glück gelangt, denn ich war so glücklich, lieber Herr, von dem Tage an, an dem Sie mir versprachen, ein gemeinsames Leben mit mir zu führen. Und wenn ich hundert Jahre alt werden sollte, werde ich es keinen Augenblick lang vergessen.“

So sprach der Erdarbeiter, und die Studenten, die überzeugt waren, daß ich diesen armen Mann aus dem Elend errettet hatte, nahmen ihre Mützen ab und brachen in Rufe der Begeisterung aus.

Hänschen.

Roman von Heinrich Wildau.

(Nachdruck verboten.)

1.

Der siebenjährige Hans Keller saß trotz der späten Abendstunde noch am Tisch, auf dem allerlei billiges Spielzeug lag, und sah seinem Vater zu, der fast dicht neben ihm unter dem Richte der Gasampel vor seiner Staffelei an einem Bild arbeitete.

Seit Stunden spielte der Junge nicht, sondern verfolgte mit Interesse, wie sich unter der geschickten Hand seines Vaters das Bild entwickelte und immer deutlicher in seiner Farbpracht die Landschaft erkennen ließ.

Und doch mußte der Junge alle Kraft zusammennehmen, um sich wach zu halten.

Rahl und dürrig war der Raum der kleinen Zweizimmerwohnung, die der Maler mit seinem Jungen bewohnte und die in der Prinzen-Allee zu Berlin im vierten Stockwerk lag. Man sah es dem Heim an, daß eine ordnende Frauenhand fehlte; denn auf dem großen Tische, der ohne Decke mitten im Zimmer stand, lagen nicht nur Bücher, Zeitchriften, Farben, sondern auch ein Gasföcher, Töpfe und Teller und dazwischen marschiereten lustig die Bleisoldaten des Jungen.



Der Dorfmusikant. Nach dem Gemälde von C. Goebel.

Wie fein sich die Töpfe zu Burgen und Festungen eigneten oder die Tassen zu Höhlen und die Bücher zu Gebirgen! Alles Mögliche formte die kindliche Phantasie aus den banalen Dingen. Aber seit Stunden ruhte seine Spieltätigkeit und sein Vater achtete im Eifer der Arbeit nicht darauf, daß sich der Junge in dem alten Lehnstuhl zusammenkauerte, eine alte Wolldecke nahm und sich fest einhüllte.

Vor zwei Jahren, als die Mutter noch lebte, da hatte es der Kleine noch gut. Da hegte und pflegte ihn mütterliche Liebe, gab ihm seine Mahlzeiten, brachte ihn pünktlich zu Bett und sorgte in gleicher Weise auch für den Mann. Dann war die junge Frau, die stets wie ein zartes Gebilde durch das Leben geschritten, gestorben. Nun versuchte der Vater, trotz seiner Jugend — er zählte erst achtundzwanzig Jahre — den Jungen allein zu erziehen.

Ja, wenn er vermögend wäre, oder wenigstens eine bescheidene Einnahme hätte, dann hätte er dem Jungen allerlei Annehmlichkeiten und eine geordnete Häuslichkeit schaffen können. Aber als unbekannter, aufstrebender Künstler, als einer jener noch völlig Unbeachteten, die oben im Berliner Norden in völliger Abgeschiedenheit zu leben gezwungen waren, hatte er es sehr schwer. Was nutzte es ihm, wenn er hier und da seine Landchaften, die er malte, an nicht gerade sehr kunstverständige Leute für billiges Geld verkaufen mußte. Er schätzte sich glücklich, wenn er überhaupt hier und da ein Bild für die gute Stube seiner Bekannten verkaufen konnte.

Das Bild, an dem er malte, mußte bis zum nächsten Tage fertig sein, da es als Geburtstagsgeschenk gegeben werden sollte.

Er hörte gar nicht, wie sein Junge leise stöhnte und ihn anrief; dann eine zweites Mal: „Papa, mich friert so sehr.“ Jetzt blickte er von der Staffelei auf.

„Was wehst Dir, Hänchen?“

„Ich wehst nicht, Papa — ich friere so sehr. Und hier oben, im Kopf“ — der Kleine zeigte mit seiner schmalen, durchsichtigen Hand zur Stirn — „da pudert es so, als ob da einer mit einem Hammer große Nägel reinschlägt.“

Im Nu sprang der Vater auf — ein banger Ausruf: „Junge — werde mir nur nicht krank — um Gotteswillen nicht.“

Der Kleine versuchte zu lächeln. „Nein, Papa, die Onkel Doktors kosten Geld und wir haben doch feins!“

Der Vater lächelte bitter und streichelte seinem Jungen über das braune Haar. „Gast recht, Hänchen! Wir Menichen, die wir kein Geld haben, dürfen uns nicht den Luxus des Krankseins erlauben. Da heißt es, immer auf dem Posten bleiben. Komm, ich werde Dich zu Bett bringen!“

Als der Junge aufstand, klapperten seine Zähne vor Fieber. Jetzt nahm ihn der Vater besorgt in die Arme. Da fühlte er, wie heiß der Kopf seines Jungen war, und den Knaben ins Bett legend, das in dem kleinen Nebenzimmer stand, sagte er: „Ich werde Dich noch mit meiner Decke zudecken, damit Du recht hübsch warm bist, dann bist Du morgen wieder gesund.“

Täpfer hiß der Junge die Zähne zusammen. Der Vater kehrte zur Arbeit zurück. Jede Lust war ihm vergangen. Tiefe, schwere Schatten von Sorge legten sich auf seine Seele. Sinnend blieb er vor dem Bilde stehen, sah aber nicht auf dasselbe, sondern lauschte zu. Nebenzimmer, wo sein Junge, sein Alles, lag und leise stöhnte.

Dem Vater war selbst kalt geworden. Jetzt erst spürte er, daß das Feuer im Ofen längst ausgegangen. Er hätte auch gar keine neue Feuerung im Hause gehabt. Aber daran waren er und sein Junge gewohnt.

Auf dem Gasföcher machte er etwas Kaffee warm.

Während des Wartens trat er ans Fenster und sah auf die vor dem Hause vorbeifahrende, tiefverschneite Pringen-Allee. Seit Tagen riefelten die Flocken vom Himmel herab und gaben Berlin das ungewohnte Aussehen des Winters. Durch den weißen Schleier der wehenden Schneeflocken quoll das grelle Licht von Magnesiumbrennern, der rote Schein von Aiphalt- und Koksöfen — dort arbeiteten Männer noch die Nacht hindurch an den Schienen der Straßenbahn. — Das nimmer rastende Berlin.

Bis zu ihm hinauf klang das taktmäßige Sämmern, das Knirschen und Klingeln des Eisens. Und jetzt wieder stöhnte der Kleine.

Leise ging der Vater in das Zimmer, wo er eine Kerze anzündete und sah, daß sein Junge mit fieberroten Backen dalag.

Er beugte sich über ihn. „Schläfst Du schon, Hänchen?“

Der Junge schlug die Augen auf. „Nein, Papa — ich bekomme keine Luft — hier im Halbe tut es mir so weh.“

„Um Gotteswillen, Hänchen!“

„Und der Kopf, Papa.“

„Ich werde Dir eine Kompresse machen.“

Aber es half nichts. — Immer schlimmer wurde der Zustand des Kleinen und immer verzweifelter der des Vaters.

Was sollte er nur tun!

Er hatte kaum soviel Geld in der Tasche, um das Bild am nächsten Tage abzuliefern. Woher einen Doktor holen und Medizin und sonstige Dinge?

Nach zwei qualvollen Stunden erkannte er, daß ihm alles nichts half und er dem Kleinen Rettung bringen mußte. Der Junge war schwer erkrankt.

Hastig nahm der Vater seinen Mantel und Hut und schloß die Wohnung ab; er mußte den Jungen, so leid es ihm tat, allein lassen.

Er jagte förmlich die Treppen hinab, aber erst, als er die Haustür aufschloß, überlegte er, daß er gar nicht einmal die Adresse eines Arztes in der Nähe wußte.

Aber da fiel ihm ein, daß einige Häuser von ihm entfernt ein Schwesternheim war. Oftmals hatte er das Schild mit dem Kreuz gelesen. Dort würde man ihm auf jeden Fall die Adresse eines Arztes in der Nähe mitteilen können.

Gerade, als er die Klingel am Haustor läuten wollte, um Einlaß zu bekommen, kam eine Drochke vorgefahren. Und aus ihr stieg eine Schwester aus. Trotz der scharfen Kälte, nur den einfachen, dunklen Mantel an und auf dem blonden Haar die Schwesternhaube.

Sie trat an ihn heran. Einen Moment blickte sie ihn forschend in die Augen, und dann als Menschenkennerin die Verzweiflung und Sorgen lesend, sagte sie mit milder, sanfter Stimme: „Was wünschen Sie bei uns?“

Er zog den Hut.

„Mein Junge ist schwer krank, Schwester. Ich wünsche die Adresse eines Arztes. Bitte, nennen Sie mir einen in nächster Nähe. Denn ich möchte so schnell wie möglich zurück, weil mein Junge allein zu Hause ist.“

„Haben Sie keine Frau?“

„Nein, die ist tot, Schwester.“

„Kommen Sie, ich werde Ihnen einen Arzt besorgen.“

Resolut, wie Schwester Martha war, und zu sofortigem, praktischem Handeln in ihrem Berufe erzogen, ging sie mit schnellen Schritten die Pringen-Allee hinunter, bis sie vor einem Hause, in dem der ihr wohlbekannte Arzt wohnte, stehen blieb.

Sie zog die Nachtklade. Nach einiger Zeit öffnete sich im ersten Stockwerk ein Fenster, der Kopf eines Mannes wurde sichtbar.

„Was gibt es?“

„Hier ist Schwester Martha, Doktor. Wir brauchen Ihre Hilfe.“

„Ich komme sofort.“

Das Fenster wurde geschlossen und die beiden mußten warten.

Während dieser Zeit fragte Schwester Martha den Maler, wie sich die Krankheit des Jungen äußere. Nachdem sie alles gehört, sagte sie: „Wir haben hier zurzeit eine Diphtherie-Epidemie. Der Kleine wird wohl von ihr ergriffen sein, ich werde mit Ihnen kommen.“

„Verzeihen Sie, Schwester —“ sie sah, wie es in dem Gesicht des Mannes arbeitete — „ich bin ein armer Künstler. Ich weiß nicht, wie ich Sie bezahlen soll!“

Ein strenger Blick traf ihn aus großen, seelenvollen Frauenaugen, das Gesicht nahm einen herben Ausdruck an. „Ich habe Ihnen meine Hilfe angeboten, mein Herr. Sie haben mich nicht gerufen. Da Sie keine Frau im Hause haben, will ich Ihrem Kleinen zu Hilfe kommen.“

Die Haustür öffnete sich und Dr. Rattmann, ein junger, dreißigjähriger Arzt, der dort im Norden Berlins seit einem halben Jahr seine erste Praxis eröffnet hatte, trat auf die Straße.

Schwester Martha und er begrüßten sich, wie es gute Freunde zu tun pflegen. Sie kannten sich bereits von verschiedenen Krankenlagern her, an denen sie gemeinsam gewirkt.

Sie waren beide ein paar selbstlose Naturen. Denn nur solche vermochten dort oben unter der armen Bevölkerung der Großstadt, mit der Belohnung in der Befriedigung, unter oftmals großen Opfern, ihre Tätigkeit zu entfalten. Moderne Samariter, — seltene Menschen in dem jagenden, tobenden Strudel der Großstadt. — Ohne eine Sekunde zu verlieren, gingen sie mit dem Maler in eiligen Schritten zu dessen Haus und folgten ihm in die Wohnung.

Der Kleine lag in schwerem Fieber. Er erkannte nicht mehr seinen Vater, sondern phantasierte. — Die Schwester

nahm ihn aus dem Bett, und nach kurzer Untersuchung wußte der junge Doktor Weid, daß hier die Diphtheritis ein neues Opfer ergriffen.

Jetzt hieß es Kampf — energischen Kampf — gegen den Würgengel, der bereit war, das junge Leben zu erdroffeln. Hastig schrieb der Doktor das Rezept „Heilerum“ und mahnte, als er es dem Maler gab, zur größten Eile.

„Ich hoffe, daß wir den Kleinen ohne Luftröhrenschnitt durchbringen. Aber eilen Sie nur!“

„Was wird es kosten, Herr Doktor?“

„Ach so — Sie haben nicht genügend Geld — hier warten Sie“ — der Doktor griff in die Tasche und zog sein Portemonnaie.

„Lassen Sie, Doktor, ich werde es erleben“, sagte die Schwester Martha und öffnete ihr Täschchen — „hier nehmen Sie die zehn Mark.“ Sie drückte dem Maler das Goldstück in die Hand und der eilte, so schnell er vermochte, davon.

„Sie sind eine gute Seele“, sagte der Doktor.

Schwester Martha neigte den Kopf. „Ich weiß, Doktor, wie schwer die armen Menschen hier im Norden Berlins zu kämpfen haben. Sie haben sich einen der schwersten Plätze in Berlin ausgesucht.“

Der Doktor blickte sich im Zimmer um.

„Der Mann scheint Maler zu sein.“

Auch die Schwester sah auf das fast fertige Bild.

„Ich verstehe etwas von Kunst, Doktor. Der Mann scheint sogar ein sehr tüchtiger Mensch zu sein. Das Bild ist schön.“

„Und doch kaum das liebe Leben.“

Wieder neigte die Schwester den Kopf.

„Ja, Doktor — auch Sie sind ein tüchtiger Arzt — da heißt es „Durchbringen“.“

Sie ging zu dem Knaben und erneuerte die Kopfkompresse. Dann kehrte sie zurück. „Es wäre wohl das Beste, Sie sorgten für eine Ueberführung ins Krankenhaus.“

„Es ist ja alles überfüllt, Schwester Martha.“

„Sie haben recht, Doktor — dann werde ich für einige Tage hier die Pflege übernehmen.“

Beide schwiegen und sahen sich an. Einer bewunderte im Stillen den andern. Die Schwester den Arzt, der nun schon seit einem halben Jahr ohne Rücksicht auf sich — und der Arzt die Schwester, welche gleichfalls jederzeit bereit war, den armen Kranken zu helfen.

Für Dr. Rattmann war die Schwester Martha eigentlich ein Rätsel.

Von einem älteren Kollegen hatte er gehört, daß sie eine Aristokratin aus sehr bekannter Familie war. Eigentlich erzogen zum vornehmen Wohlleben, zur vornehmen Dame. Welche Gründe sie bewogen hatten, trotz ihrer Jugend, ihrer Schönheit und ihres vornehmen Namens, all das abzulegen und den dornenbollen Beruf einer Krankenpflegerin zu ergreifen, das wußte weder Dr. Rattmann, noch sonst jemand.

Es konnte allerdings die Vermögenslosigkeit der vornehmen Familie sein. Aber das hätte doch nicht genügt, daß sie einen so schweren Beruf zu ergreifen brauchte. Und mit voller Hingabe hatte sie ihn ergriffen.

Die Ärzte freuten sich, wenn sie Schwester Martha als Assistentin vorkanden.

Umsichtig und ruhig bei Operationen, bei schweren Krisen, wo der Arzt nicht gleich zur Hand, das Richtige tun und stets weit über das Maß ihrer Kräfte bereit, sich den Kranken zu widmen.

Jetzt kam der Maler zurück. Auf den Tisch legte er die Medikamente. Der Doktor desinfizierte die Spritze für das Serum. Dann war alles bereit. Schwester Martha legte den Kleinen Patienten zurecht und hielt ihn. Der Doktor führte die Spritze mit dem Serum ein.

Nachdem der kleine Patient besorgt war, setzte sich Schwester Martha auf einen Stuhl neben dessen Lager, um bei ihm die Nacht zu wachen.

Dr. Rattmann empfahl sich und versprach, daß er gegen Morgen wieder vorprechen würde. Beide tauchten einen kameradschaftlichen Händedruck und von dem Maler die dunklen Treppen hinabgeleuchtet, ging er.

Als der junge Künstler wieder in seinem Heim stand, schwankten ihm die Füße. Was hatte sich da alles in den letzten Stunden zugetragen? Jetzt erst dachte er wieder daran, daß das Bild auf der Staffelei noch nicht ganz fertig war, und daran denkend, daß er ja das Geld so nötig wie die Luft zum Leben brauchte, ging er zu der Thür des Schlafzimmers und jagte zu der Schwester, welche wie ein schattenhafter Engel, still und ruhig, dicht neben dem schweratmenden Jungen saß:

„Sie brauchen mich wohl hier nicht, Schwester. Ich möchte nämlich noch arbeiten, da ich bis morgen ein Bild abliefern muß.“

Sie nickte. „Arbeiten Sie nur ruhig.“

So saßen die beiden die Nacht hindurch, die Schwester in ihrem Beruf als Samariterin und er — als Vater für sein Kind tätig.

Als der Morgen graute, kam Dr. Rattmann. Schwester Martha konnte ihm mitteilen, daß das Fieber gesunken und der Kleine durch die schnelle Hilfe, die ihm zuteil geworden, gerettet sei.

2.

Drei Tage waren seitdem verstrichen, als Dr. Rattmann den Kleinen Patienten außer Gefahr erklärte, und Schwester Martha zu dem Maler sagte: „Versuchen Sie, den Kleinen möglichst gut zu pflegen. Ich werde dann und wann mal nach ihm sehen. Am besten wäre es, wenn Sie ihn aufs Land hinaus brächten. Gehen Sie tüchtig mit ihm spazieren.“

Während sie diese Worte noch sagte, klopfte es an die Thür und auf das „Herein“ öffnete sich diese und ein Herr im Pelz und Zylinder, ein Mann in den vierziger Jahren, trat ein. Ein unangenehmes Gesicht, das Schwester Martha nicht behagte.

Sie hörte noch, wie der Eintretende von dem Maler mit „Herr Direktor“ angeredet wurde und daß er von ihm in nächster Zeit ein paar Bilder möglichst billig zu kaufen wünschte. Sie selbst verabschiedete sich von dem kleinen Patienten und ging.

Raum hatte sie das Heim betreten, ließ die Oberin sie zu sich rufen. „Sie müßten sich einmal erholen, Schwester Martha. Wollen Sie im Grunewald bei einem alten, fränkischen Herrn als Privatpflegerin eintreten?“

„Gott ja, Frau Oberin — ich könnte ja mal einige Zeit ausspannen. Wie ist die Adresse?“

„Schwester Bertha kann sie Ihnen mitteilen — ich glaube, es ist ein Rentier, namens Wendt und soll, soviel ich gehört habe, ein etwas sonderbarer Mensch sein. Schwester Bertha kann Ihnen alles weitere mitteilen.“

So kam es, daß Schwester Martha zwei Stunden später in einem Wagen nach dem Grunewald fuhr, um dort bei dem Rentier Wendt, einem alten, unverheirateten Mann, der mehrmals einen Schlaganfall erlitten, die Privatpflege zu übernehmen.

Voll Interesse betrachtete Schwester Martha die Villa, in welcher der Rentier wohnte. — Fast, als ob sie unbewohnt war, sah sie aus. Nur einige Fenster schienen durch Vorhänge und Gardinen bedeckt zu sein. Das Ganze machte einen ziemlich verwahrlosten Eindruck.

Niemand öffnete, als sie die Torglocke zog. Und dann entdeckte sie, daß die Thür nicht verriegelt war.

Nun kam sie in den Flur der Villa, und erst hier trat ihr eine alte Aufwartefrau entgegen und fragte, was sie wünsche. Schwester Martha teilte ihr mit, weshalb sie gekommen sei. „Na — denn kann ich Ihnen man bloß abraten. Bei dem ist das nicht so leicht. — Ich selber bin hier schon in einem Jahr die zehnte Frau, die hier sauber macht. Nichts macht man ihm recht. Ueber alles schimpft er, gerade so, als ob man bloß 'n Stück Holz wäre, nee, — danke. Sonnabend laß' ich mir mein Geld geben und gehe. Wenn Sie klug sind, dann kehren Sie man gleich wieder um.“

Aber Schwester Martha gehörte nicht zu den feigen Naturen.

Sie war es gewohnt, mit allen Menschen allein fertig werden zu müssen.

„In welchem Zimmer finde ich Herrn Wendt?“

„Ich weiß nicht, Schwester. Der kraucht mal hier und mal da 'rum. — Ich werde mal rufen.“

Mit lauter Stimme begann sie den Flur entlang, nach Herrn Wendt zu rufen, aber niemand antwortete.

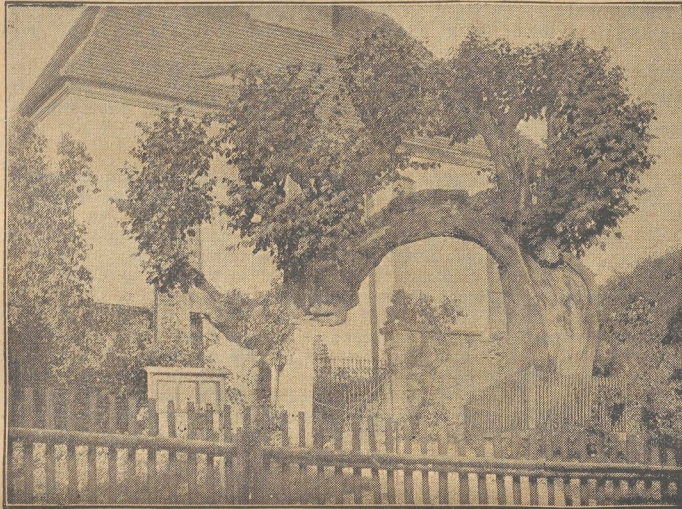
„Das ist sein Bod.“, sagte die Aufwartefrau, „er will man bloß nicht. Sie glauben ja nicht, was das für ein Mensch ist. Der sitzt dicht vor einem und draucht bloß nach dem Tisch zu langen, um sich was zu nehmen, aber is nicht. Er verlangt, det Sie ihm das reichen. Er kann nicht, sagt er. Im Arm hat er die Mause, na, wer das wohl glauben soll. Wenn man nicht hinsieht, hat er sie nicht. Ja, denn suchen Sie ihn man.“

Schwester Martha setzte ihr kleines Handlöcherchen auf den Boden und öffnete die nächste Thür.

Ein muffiger Geruch — die Fenster schienen lange Zeit in dem Raum nicht geöffnet worden zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt

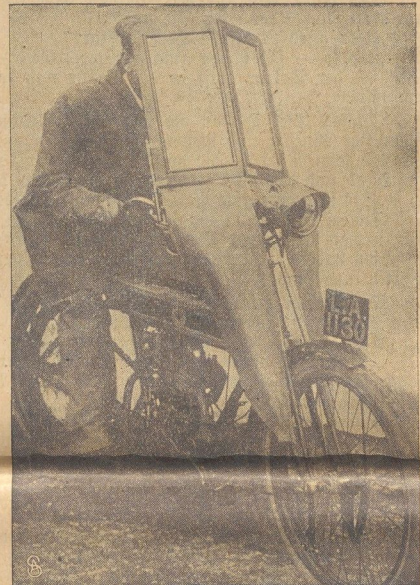


Die Linde als Friedhofspforte.

Vor der Kirche von Kleinolbersdorf bei Chemnitz in Sachsen befindet sich eine viele hundert Jahre alte Linde. Bei einem Kirchenbrande im Jahre 1789 erlitt dieselbe Schäden und nahm eine bölig gebogene Form an, sie bildet in dieser Gestalt einen natürlichen Vorbogen als Eingangspforte zu dem die Kirche umgebenden Friedhof. —

Eine Windschutzvorrichtung für Motorräder hat der englische Ingenieur M. Taylor aus Iford erfunden. Die Vorrichtung, die sich leicht an jedem Fahrzeug dieser Art anbringen läßt, soll dazu dienen, den Fahrer vor lästigen Regenböden und Winden zu schützen, ähnlich wie das bei Automobilen durch die vorgelegte große Glas-

scheibe geschieht. Durch die spitze Form des Windschutzes wird aber auch die Schnelligkeit des Motorrades nicht unerheblich erhöht.



Ein äußerst praktischer Windschutz für Motorradfahrer.

Lustige Ecke



Klassisches Zitat.

Mit des Jammers krummen Blicken
Fleht sie zu dem harten Mann,
Fleht umsonst, denn Losjudrücken
Legt er schon den Bogen an.

(Sänger: „Alpenjäger“.)

Rißerfolg.

„Du wolltest Dir doch den Bart stehen lassen, Arthur?“ — „Ich wollte schon — aber er wollte nicht!“

Monolog.

Studiosus: „Stelhaftes Wetter — einmal warm, einmal kalt. Man weiß gar nimmer, was man versehen soll!“

Glosse.

Ein großer Künstler hat meist bom Geld keine Idee, ein kleiner keine Idee bom Geld.

Berkrent.

„Meine Frau, Herr Professor, ist gestern nach Gotha gefahren.“
„So sol — Will sie sich denn verbrennen lassen?“



Die verkannten Japanesen.

„Aber das sag i Euch gleich: auf die Bäum dürft's Ihr hier nimmer Klettern!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion des Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Ederlein, Charlottenburg, Wilmersr. 40.



Korrespondent.

Bezugspreis vierteljähr. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
ist Abgabe von unten Aufgabebildern; bei Bestellung ins Ausland durch meine Vertreter in
den Hauptstädten auf dem Wege über den Postamt, durch die Post 120 Pf. an der 45 Pf.
— Das Blatt erscheint wöchentlich 6 Mal nur an den Freitagen wochentlich.
— Inwieweit meine Originalzeichnungen in mir mit verlässlicher Genauigkeit gezeichnet
— Die Rücksende unvollständiger Einblendungen übernimmt die keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuester Marktnotierungen

Anzeigenpreis für die erste Zeile oder deren Raum für die Werbung mit einem
Umsatz von 10 Pf. betragende Anzeigen 25 Pf., anderwärts pro Zeile
20 Pf., im Resten 40 Pf. Bei langfristigen Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Geld für die Anzeigen und die Beilagen. Für Anzeigen und die Beilagen sind
besondere Bedingungen, nach auswärts mit Bezugnahme auf die Beilagen.
— Anzeigen für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, höchstens
bis frühestens 5 Uhr, dementsprechend bis 10 Uhr vorabzugeben.

Nr. 109.

Sonntag den 10. Mai 1914.

40. Jahrg.

Ungarische Nationalpolitik.

Der Versuch, den unglaublichen Entschluß ungarischer Überpatrioten, eine Walfahrt nach Petersburg zu unternehmen, im Sinne der Schwarzmalerei deutscher Nationalisten auszubeuten, kann als vollständig misslungen betrachtet werden. Das Vorhaben, sich Rußland politisch zu nähern, ist von allen anderen Seiten nicht ernst genommen, sogar von den Führern der nationalen Opposition im Budapest-Parlament als Kinderei bezeichnet und von seinen Gegnern selbst schließlich fallen gelassen worden. Aber auch ohne solche Bewertung durch zuständige Beurteiler war von vornherein Grund genug vorhanden, über jene Drohung exaltierter „Meister der Rede“ zu lächeln. Denn der ungarische Staat kann in ureigenstem Interesse, wenn er seine Existenz nicht aufs Spiel setzen will, eine russenfreundliche Politik gar nicht führen und es zwingt ihn sein Selbsthaltungsgelüste dazu, mit den Feinden des Zarenreichs zusammenhalten, weil die ihn beherrschende und ihm ihren Stempel aufdrückende magyarische Nationalität eine ethnische Insel im großen slavischen Länder- und Völkermere bildet und nicht einmal die Majorität im eigenen Lande ausmacht. Sogar in diesem dominiert numerisch das Slaventum. Je mehr der panlawistische Gedanke und der Glaube an die großslawische Mission Rußlands bei den slavischen und slavifizierten Völkern der Habsburgischen Monarchie und der Balkanhalbinsel Fuß fassen, desto mehr schmilzt für Ungarn und besonders den magyarischen Stamm die Gefahr an, von der slavischen Hochflut überflutet und erdrückt zu werden.

Ein Lebensgefährte Ungarns ist in dieser Beziehung Rumänien, dessen Gebiet ebenfalls viele slavische Elemente birgt und als eine zweite ethnische Insel im slavischen Ozean anzusehen ist, deren dauernder Bestand nicht über allem Zweifel erhoben ist. Rumänien ist ein zu kleiner, isolierter Staat und liegt Rußland zu nahe, um es wagen zu können, dieses durch einen offenen und konsequenten Anschluß an den Dreibund zu verleben und mit Rußland zu machen. Anders aber verhält es sich für Ungarn, welches ein integrierender Teil einer Großmacht ist. Dieser Staat kann es sich deshalb leisten, in unerschütterter Weise die Haltung einzunehmen, welche seinen Lebensbedingungen entspricht. Seine im höchsten Grade exponierte Lage zwingt die staatsverhaltenden Parteien dieses Landes geradezu, den habsburgischen Gesamtstaat nicht nur konzentrieren, sondern auch nach Möglichkeit kräftigen zu helfen. In zweiter Linie aber

zu anheben, die Deutschen in Deutschland und Propaganda

nationalen Interessen, ist der Ansicht oder in 1848 und die Leitung der getribnig ungsystems chen Revolutionsrepublik der mittlstaaten und doch nicht er nur für ein die 80 000 ch Führung es gelang, e und vom ungarische wingen und dem Unterherr bewies rischen und in so enthu

stärker Weise mit den ungarischen, daß das Moskowitium einen recht günstigen Eindruck im Lande der Madjaren hinterließ.

Seitdem aber haben die Ereignisse und Bestrebungen im Südosten den Ungarn die Augen geöffnet und gibt es in keines Hirn mehr Raum für den Glauben an die Herrlichkeit eines solchen, von Ausland gestatteten Staatenbundes, in welchem Ungarn eine nominell leitende Rolle zu spielen vermöchte. Solche Phantasien sind ein und für allemal als begraben zu betrachten, und wenn kürzlich eine Gruppe der nationalistischen Opposition des ungarischen Abgeordnetenhauses in gedregter Stimmung den Gegnern nahe und in Wien eine Exkursion nach Petersburg angedroht hat, so konnte dies tatsächlich nur eine Kinderei sein, welche von vornherein nicht ernst gemeint war. So geräuschvoll diese Abfahrt anfänglich ausposaunt wurde, so geräuschlos verduftete sie bald wieder, und man wird in Rußland nicht weniger über sie gelächelt haben, als anderwärts.

Der Entwurf des Gesetzes über die Gewährung von Beihilfen an Altrentionäre und Althinterbliebene

des Reiches ist am Freitag dem Reichstage zugegangen. Damit entfallen die Befürchtungen, daß die Regierung die Vorlage nicht mehr dem Reichstage zur Entscheidung unterbreiten wolle. Ganz offen hatte das eine offizielle Korrespondenz mit der Begründung angekündigt, daß die Regierung die Altrentionärvorlage und die Befoldungsnovelle als ein unteilbares Ganzes ansehe. Würde der Reichstag die Befoldungsvorlage nach den unannehmbaren Kommissionsbeschüssen verabschieden, so sollten die Altrentionäre darunter leiden. Die Regierung hat aber nun doch fälschlich gedacht als die Offiziellen.

Die Vorlage hält sich in den erwarteten Grenzen. Die Regierung ist leider von ihrem Standpunkt nicht abgegangen und hat sich darauf beschränkt, die Beihilfen „auf Antrag im Falle des Bedürfnisses“ zu gewähren. Die Vorlage bringt also für die Altrentionäre keinen Rechtsanspruch auf eine höhere Pension, sondern verweist nach wie vor auf den Weg der Einzelregelung und der vorherigen Billigung. In den Kreisen der Altrentionäre wird diese Form der Regelung zweifellos als brüderlich empfunden werden. Daran ändert auch nichts die Bestimmung, daß das Vorhandensein eines Bedürfnisses bei dem Rentionär ohne weiteres anzunehmen ist, wenn er verheiratet oder Angehöriger trakt Gesetzes unterhaltungsspflichtig ist und wenn sein jährliches Gesamteinkommen aus öffentlichen und privaten Mitteln weder 3000 Mark — bei Unterbeamten 1500 Mark — noch den Betrag überschreitet, den die Pension auf Grund des neuen Befoldungsgesetzes ausmachen würde. Zu beklagen ist auch die frühe Vorlegung des Entwurfes. Der Reichstag hat kaum noch Zeit, die Interessenten zu hören, und wenn nach berühmten Mustern, die Regierung alle Wandelungsvorschläge des Parlaments für unannehmbar erklärt, dann ist die Verabschiedung der Vorlage vor den Sommerferien noch etwas zweifelhaft.

Um Stendal-Merseburg.

Je näher der Tag der Entscheidung in diesem heizumitrittenen Wahlkreise rückt, desto höher gehen die Wogen des Kampfes. Am abstoßendsten wirkt bisher die Kampfweise der vornehmen und ritterlichen Politiker, der Konservativen, und vor waren in der Lage, hierfür schon eine stattliche Reihe von den verwerflichsten Kampfmethoden der Öffentlichkeit mitzuteilen. Täglich kommen neue Beweise dafür, mit welcher verzerrten Waffen trotz aller Proteste und scharfen Zurückweisungen von jener Seite weiter gekämpft — oder besser gesagt geschimpft und verleumdet wird. Es ist wahrhaftig traurig, daß der politische Kampf einer Partei, die den Patriotismus, die Wohlansständigkeit und Ritterlichkeit in Erbpacht

zu haben glaubt, Formen angenommen hat, wie sie selbst bei den Sozialdemokraten nicht anzutreffen sind. Mit Teufel und wir bemitleiden die Liberalen, die sich mit einer solchen Gesellschaft herumzuschlagen müssen.

Wie berechtigt die Proteste der Nationalliberalen sind, geht aus einem Bericht über eine Versammlung in W i n d e in diesem Wahlkreise hervor, von der Abg. Dr. Böhme sprechen sollte. Der „Bauernbund“ berichtet darüber:

Als die Versammlung stattfinden sollte, erklärte der Gastwirt, im Saal würde geteilt, und es sei nicht möglich, die Versammlung abzuhalten. Im vorderen Zimmer war es deshalb schwer, weil sich unmittelbar davor ein Karussell in Betrieb befand, und das einzige in Frage kommende Mittelzimmer war w i g e r t e d e r W i r t, nicht aus eigenem Triebe, wie es sich dann zeigte, sondern infolge des Terrorismus der W i n d l e r. Das vordere Zimmer wurde nicht vorenthalten, weil man meinte, bei dem Karussell wäre das Abhalten einer Versammlung unmöglich. Als dann Dr. Böhme die Versammlung doch abhielt und mit vollster Aufmerksamkeit, trotz der Wucht, die Zuhörer seinen Worten folgten, erklärten nach 20 Minuten der Wirt bei dem Versammlungsleiter und erklärte, er müße bitten, die Versammlung zu beendigen. Es sei derartig die Stube voll Menschen, daß er nicht ausschütten könne. Es wurde ihm darauf Erlaubnis der Verlustes in bar zur Verfügung gestellt; er nahm das nicht an und riefte damit heraus, daß die Herren im Hintergrunde, d. h. die aus der Regelbahn herbeigekommenen W i n d l e r, unter keinen Umständen wünschten, daß die Versammlung stattdande und er die schwersten wirtschaftlichen Schädigungen zu erwarten habe, wenn die Versammlung weiterginge. Um dem Wirt nicht dem brutalen Boykott der Agrar-Konservativen auszuweichen, schloß Dr. Böhme seine Rede, indem er auf die n e u e n W a h l u r n hinwies und den Wählern zeigte, daß eine Kontrolle bei dem System der neuen Wahlurnen nicht mehr möglich wäre. Diese Äußerungen brachten die W i n d l e r aus dem Häuschen. Sie larmten und brüllten und tiefen dazwischen, daß doch eine Kontrolle möglich wäre, worauf ihnen Dr. Böhme versicherte, daß, falls eine Kontrolle festgestellt würde, sie rettungslos ins Gefängnis wandern würden. Einem erheblichen Teil der Versammlung sah man den Unmut wegen dieses Verhaltens an den Augen an.

Auch dieser Vorgang ist ein neues Beispiel von der Art, wie die Partei des Herrn v. Seydbrand heutzutage den Wahlkampf führt.

Ein Entgegenkommen Englands in der Koberfrage.

In der Abend Sitzung des englischen Unterhauses vom Mittwoch brachte Morrell eine Resolution ein, in welcher der Ansicht Ausdruck gegeben wird, es sei wünschenswert, daß die britische Regierung mit den führenden Seemächten in Verhandlungen eintrete, um eine Revision des Seekriegsrechtes dahin zu erzielen, daß die Unverletzlichkeit allen Privatigentums gesichert werde mit Ausnahme der Fälle, in denen die Schiffe Kriegsmaterial führen oder Blockade brechen.

Am Schluß der Sitzung gab Staatssekretär Grey über die Frage der Kaperei eine wichtige Erklärung ab, die eine Änderung in der Haltung der britischen Regierung andeutet und entwarf die Bedingungen, unter welchen die Regierung bereit sei, die Vorschläge der Unverletzlichkeit des Privatigentums zur See in Erwägung zu ziehen. Die Regierung würde keine Entscheidung in Erwägung ziehen oder annehmen, die sie die Abschaffung des Rechtes der Blockade in Kriegszeiten ausliefern würde. Diesen Vorschlag, fuhr Grey fort, wird die Regierung sicherlich machen, aber ich glaube, eine Entscheidung dieser Art, welche